

Inhaltsverzeichnis

Marlies Zöller, Vorwort für die aktualisierten Ausgabe von „Autistische Menschen verstehen lernen II“ (2008)

Vera Antons, Vorwort für die erste Ausgabe (1996)

I. Teil: Erfahrungen mit Wahrnehmungsverarbeitungsstörungen und Handlungseinschränkungen

1.1 Wie Betroffene "ihren Autismus" erleben (aus Selbstzeugnissen)

Angelika Empt, Ich bin Autistin

Markus Hummel, Ich wünsche mir den Autismus weg

Lutz Bayer, Meine Behinderung erlebe ich wie einen Käfig

Frank Schauer, Autismus ist eine ungleichmäßige, teils übersteigerte, teils zu schwache Wahrnehmung

Donna Williams, In der wirklichen Welt (Auszüge)

Temple Grandin, Eine autistische Frau erläutert ihre Erfahrungen (Auszüge)

Dietmar Zöller, Windungeheuer

Dietmar Zöller, Was passiert mit mir?

1.2 Störungen der Wahrnehmung und Wahrnehmungsverarbeitung

Einleitung

Sehen

Hören

Körpergefühl

Schmecken und Riechen

Zusammenwirken der Sinne (Intermodale Verarbeitung)

Bemühungen um Kompensation

1.3. Auffälligkeiten in anderen Funktionsbereichen

Erregung, Aktivierung und Aufmerksamkeit

Gedächtnis, Denken

1.4 Handlungsstörungen

Einleitung

Angelika Empt, Er bewegte sich nicht mehr von der Stelle

Marlies Zöller, Eine Handlungshemmung?

Dietmar Zöller, Wenn ich etwas auf Befehl tun muss, dann versage ich kläglich

Lutz Bayer, Kann oft nicht so handeln wie ich soll und will

Elly

Donna Williams

Sammlung von Einzelzitaten

Rebecca

Erfahrungen eines indischen Jugendlichen

Kommentar

Rolf Seemann, Beeinträchtigungen in der Willkürmotorik. Ein Vergleich mit bekannten
neurologischen Störungen
Zur Diskussion über die Spiegelneurone

II. Teil: Gefühle, Beziehungen und Ich-Bewusstsein (bearbeitet von Vera Antons)

2.1. Gefühle

2.2. Beziehungen

2.3 Ich-Bewusstsein

2.4 Bericht einer Mutter über die sozialen Lebenssituationen von erwachsenen Autisten

Literaturverzeichnis

Impressum

autismus Stuttgart e.V.
Regionalverband zur Förderung von autistischen Menschen
Mitglied in: autismus Deutschland e.V., DPWV, LAG Selbsthilfe, Lebenshilfe

Im Internet finden Sie uns unter www.autismusstuttgart.de

Autistische Menschen verstehen lernen II

Autistisches Verhalten aus der Sicht von Betroffenen und Fachleuten

Erweiterte und aktualisierte Neuauflage, 2008



„Der Autismus ist wie eine Wippe.
Wenn ich oben oder unten bin,
kann ich kein ganzes Leben sehen.
Wenn ich beim Wippen durch die Mitte
komme, bekomme ich einen flüchtigen
Eindruck von dem Leben, das ich
führen würde,
wenn ich nicht autistisch wäre.“

Donna Williams

Ansprechpartner: Helga Braun- Habscheid, Tel. 0711/3400501, Marlies Zöllner, Tel. 0711/793516
Der Verein ist Träger des Autismus-Therapie- und Beratungszentrums, Hauptstr. 5, 70563 Stuttgart,
Tel. 0711/2209902
Bestellungen bitte an: Karin Unger, Kremmler Str. 57, 70597 Stuttgart, Tel. 0711/7654591

Vorwort:

Warum eine Neuauflage von „Autistische Menschen verstehen lernen II“?

Als wir das Heft „Autistische Menschen verstehen lernen II“ konzipierten (ca. 1994-1995), war die Zitatensammlung aus Selbstzeugnissen schreibender Autisten noch begrenzt, so dass wir zuweilen unsicher waren, ob wir daraus Schlüsse für viele Autisten ziehen könnten. Inzwischen verfügen wir über eine Fülle von Aussagen aus dem In- und Ausland, die unsere Arbeit von damals bestätigen. Da beschreibt z.B. ein autistischer Junge in Indien Wahrnehmungs- und Handlungsstörungen in ähnlicher Weise, wie es Lutz Bayer und Dietmar Zöller für die erste Auflage getan haben. Tito Mukhopadhyay hat mit Sicherheit unsere Broschüre nicht gekannt.

Die erste Auflage von „Autistische Menschen verstehen lernen II“ war ursprünglich an die Mitglieder des Stuttgarter Regionalverbandes gerichtet. Die Überraschung war groß, als das Heft von vielen Verbänden, Fachleuten und betroffenen Eltern aus ganz Deutschland und der Schweiz angefordert wurde, so dass schon nach zwei Jahren ein Nachdruck notwendig wurde. Der Aufbau des Heftes von 1996 ist weitgehend erhalten geblieben. Lediglich das Kapitel über die Gestützte Kommunikation(FC) wurde entfernt, weil wir zu dieser Thematik ein eigenes Heft gemacht haben. Titel: Autistische Menschen stützen, (Kleine) Schritte zu einem aktiven Austausch mit der Umwelt.

Wir haben nach 1996 weiter Zitate und Aussagen von Betroffenen gesammelt und sie jetzt verglichen, gedeutet und den unterschiedlichen Themen zugeordnet. Dabei haben wir bewusst keine Unterscheidung getroffen, ob die Texte gestützt entstanden sind oder nicht. Die mit Hilfe von FC entstandenen Texte haben wir nicht korrigiert. Einige Beispiele machen deutlich, wie um den sprachlichen Ausdruck gerungen wird.

Es kann hilfreich sein zu beachten, mit welcher Motivation und mit welcher Zielsetzung die Texte geschrieben wurde. Handelt es sich um spontane Äußerungen, die der Klärung der eigenen Probleme dienen? Schreibt er oder sie einen poetischen Text? Oder möchte jemand seine Leser unterhalten? Im letzteren Fall darf man dann nicht die gleichen Maßstäbe anlegen wie bei einem Sachbuch. Die meisten Autoren schrieben ihre Bücher rückblickend. Sie beschrieben ihre Störungen, als sie sie z. T. überwunden hatten. Manchen Texten aber kann man anmerken, dass sie in zeitlicher Nähe zu den beschriebenen Erfahrungen entstanden sind. Wir haben nur wenige Beispiele aufgenommen, in denen jemand Fragen beantwortet. Machen Sie sich beim Lesen der vielen Zitate klar: Der Schreibanlass und die Schreibsituation, aber auch die vorgestellten Adressaten, beeinflussen Form und Inhalt eines Textes.

„Autistische Menschen verstehen lernen“, bleibt unser vorrangiges Ziel. Wer könnte dazu besser einen Beitrag leisten als die Betroffenen selbst. Die Zahl derer, die sich schriftlich äußern, wird immer größer. Wer will, kann aus den Selbstzeugnissen viel lernen.

Marlies Zöller

Vorwort

der ersten Ausgabe von „Autistische Menschen verstehen lernen II“ (1996)

"Autismus? -Ja, da kann man nicht so viel machen!" antwortete die betroffene Anna im Interview auf die Frage, was Autismus sei. Diese Antwort verblüffte. Denn wir sind gewohnt, an Wahrnehmungsprobleme zu denken, an die Schwierigkeit, die Welt mit den Sinnen richtig aufzufassen und das Wahrgenommene im Gehirn sinnvoll zu verarbeiten, an mangelnden Blickkontakt und Beziehungsverweigerung.

Und was das "machen" betrifft, so ist es ja grade das Zuviele, was allen die Probleme bereitet.

Erst jetzt, in der Mitte der 90er Jahre, wo mehr und mehr Selbstaussagen von Autisten bekannt werden, haben wir die Chance zum vertieften Erkennen der Zusammenhänge, insbesondere des Ausmaßes der Handlungsbeeinträchtigungen und des schmerzlichen Erlebens, wie sehr grade diese das Leben behindern. Zwar waren einzelne motorische Ungeschicklichkeiten oder z.B. die Auffälligkeiten des Ganges - die Dustin Hoffman ja im Film Rainman treffend imitiert - bekannt, ebenso die heftigen "Verhaltensstörungen", die man aber mehr als Ausdruck emotionaler Spannungen, Unreife und Kommunikationsschwierigkeiten sah.

Während die Mehrzahl der Autisten nicht sprechen kann oder gern stereotyp mit Redewendungen spielt und keine wirklich kommunikative Sprache zur Verfügung hat, waren es immer Ausnahmepersönlichkeiten, die sich schriftlich klar zu ihrem Autismus äußern konnten. So schien es! Erst die Menge der Aussagen, die durch die Gestützte Kommunikation auf den Tisch kam, machte deutlich, was in den Betroffenen vorgeht. Demnach ist die Aussage "da kann man nicht so viel machen" typisch und wesentlich! Und die autistischen "Ausnahmen" erweisen sich als geeignete Sprecher der weniger sprachfähigen und z. T. auch weniger begabten Autisten; so, wie ja auch sonst Artikelschreiber und Buchautoren mit Sprachgeschicklichkeit ausdrücken, was den ganz normalen Menschen betrifft. Da sagt niemand: weil der gewöhnliche Mensch nicht so formulieren kann und vielleicht auch nicht so differenziert fühlen und denken kann, sind ihre Texte unwichtig.

Wir haben nun aus den uns vorliegenden neuen Texten von Menschen mit schweren autistischen Beeinträchtigungen, zusammen mit schon veröffentlichten Autistenaussagen, wo sie die neuen sinnvoll ergänzen oder auch die Inhalte besonders eingängig formulieren, dieses Heft zusammengestellt und die Aussagen mit Kommentaren und wissenschaftlichen Erkenntnissen angereichert, so dass intensiveres Verständnis ermöglicht wird. Dabei macht stets der Schrifttyp klar, aus welchem Lager diese Zeilen stammen: Nur von Autisten Verfasstes steht in normaler Schrift, Kommentare von Nichtautisten sind kursiv gedruckt; so können Sie Ihre Lektüre ganz auf die Autistenaussagen beschränken.

Wir beginnen mit einigen in sich geschlossenen Texten, je ergänzt durch kurze Information über den Schreiber. So bekommen Sie einen Eindruck von den sehr verschiedenen Schreiberpersönlichkeiten.

Bevor wir die Handlungsstörungen, die offensichtlich in manchen Fällen der Grund sind, warum jemand beim Schreiben gestützt werden muss, darstellen, bringen wir einiges aus der Fülle der Aussagen zu den Wahrnehmungsstörungen, da vieles davon im Detail noch nicht so bekannt ist und da die Handlungsschwierigkeiten in direktem Zusammenhang mit ihnen stehen. Ähnliches gilt für Gedächtnis, Denken und Erregungszustand. All dies zusammen, besonders die Handlungs- und Ausdrucksprobleme, bestimmt die Möglichkeiten der Kommunikation und die Entwicklung mitmenschlicher Beziehungen stark. Gerade hier

können bisherige Ansichten kritisch infrage gestellt werden; die verbreitete Vorstellung, der Autist wünsche kaum Kontakt, entpuppt sich als viel zu oberflächlich.

Als in den 70er Jahren in der Autismusforschung die neurologischen Besonderheiten in den Vordergrund traten, besonders die der Wahrnehmungsverarbeitung, korrigierte man auch das alte psychogenetische Konzept der gefühlskalten Mütter. Hirnfunktionsstörungen wurden nun der Schwerpunkt. Von diesen ist die Handlungsfähigkeit weit mehr betroffen, als man wusste. Aber die Missinterpretation der Handlungsblockaden als Nicht-wollen, Nicht-interessiert-sein hat hinwiederum eine erhebliche Auswirkung auf Hoffnung, Mut und schließlich kommunikatives Bemühen der Missverstandenen. Das wird aus den hier vorgelegten Texten deutlich. Ein Stück weit ist der faktische "Rückzug" leider doch sozial gelernt!

Unsere Schreiber möchten ausdrücklich ihren schweigenden Leidensgenossen helfen und für sie Verständnisbrücken bauen. Bitte nehmen Sie das ernst.

Zusätzlich haben wir als Autorenteam bei der Auswahl der Texte immer an die gedacht, die sich nicht selbst verständlich machen können.

Wenn wir sie auch nicht namentlich nennen: in unserem Bewusstsein stehen sie ständig mit hinter diesem Heft.

Vera Antons

I. Wie Betroffene "ihren Autismus" erleben

(aus Selbstzeugnissen)

1.1 Angelika Emt: Ich bin Autistin

„Über uns ist ja inzwischen sehr viel geschrieben und veröffentlicht worden. Ich finde es aber wichtig, wenn wir uns selbst zu Wort melden. Einige von uns haben das ja schon mit ihren Büchern getan. Die gängigen Klischees über uns sind, dass wir keinen Blickkontakt aufnehmen, seltsame Stereotypen und absurde Rituale haben und vor allem kontaktgestört sind. All diese Beschreibungen wundern mich immer.

Nicht, weil sie unzutreffend wären. Nein.

Mir fehlt nur der Hinweis dabei, dass es in der normalen Welt auch unsinnige Stereotypen, Rituale und Kontaktstörungen gibt. Neulich wartete ich in der Kölner Ambulanz für Autismus auf meine wöchentliche Mototherapie. In einer der Zeitungen, die im Wartezimmer herumlag, titelte ein Artikel: "Versinkt die SPD im Autismus?" Ich musste sehr lachen. Vielleicht sollte man den Politikern eine Bewegungstherapie verordnen und sie auf alle autistischen Ambulanzen im Lande verteilen, damit sie dort eine Mototherapie bekommen. Wenn es gelänge, in der Politik einige Stereotypen und absurde Rituale abzubauen, wäre die momentane Kontaktstörung möglicherweise zu beheben.

In manchen Büchern über Autismus befindet sich ein Kapitel: "Die Einführung des Autisten in die gesunde Welt." Jemand, der behauptet, dass die normale Welt eine gesunde Welt ist, hat für mich etwas, was normalerweise den Autisten zugeordnet wird: Eine Wahrnehmungsstörung. Die normale Welt ist nicht gesund. Eine behinderte Welt ist nicht ausschließlich krank. Beide Elemente sind jeweils in beiden Welten. Heilung entsteht nur dann, wenn beiden Seiten transparent gemacht wird, warum etwas seltsam ist und nicht funktioniert. Erst, wenn das in Beziehung gesetzt werden kann, ist Heilung auf allen Seiten möglich. In mir hat sich immer nur dann etwas verändert, wenn beide Seiten in Bewegung kamen. Nur so ist Begegnung möglich.“ (1995)

1.2 Markus Hummel: Ich wünsche mir den Autismus weg

„Ich wünsche mir den Autismus weg weil er mich ganz verrückt macht dann muss ich vor mich hinquasseln und wenn Besuch kommt verschwinden und komische Bewegungen machen weil es mir dann schlecht geht. Ich wünsche mir, dass ich mich verändere dazu will ich mir Mühe geben.

Die frau techel hat mich gelobt weil ich so gut mitgemacht habe.

mein autismus ich wünsche mir den autismus weg weil er mich ganz verrückt macht dann muss ich an den kopf schlagen und vor mich hinquasseln dann zuckt der kopf die ganze zeit weil ich so autistisch bin. Ich wünsche mir den autismus weg Ich will mich verändern weil ich in der Lebenshilfe-Werkstatt bleiben will dort kann ich viele nützliche Sachen machen. Ich will dort bleiben weil es mir dort gefällt ich möchte mal Bäcker werden da muss ich noch einiges lernen dort muss man sorgfältig arbeiten.“ (1996)

1.3 Lutz Bayer: „Meine Behinderung erlebe ich wie einen Käfig.“ (Zitate)

„ich bin anders als alle anderen unangenehme Ohren, andere Augen, weiches Herz zu ängstlich.“ (Nov. 1990)

„Autismus ist eine schreckliche Krankheit mit Handlungsschwierigkeit aber klugen Denkern, milden Gefühlen wachen Seelen.“ (Nov. 1992)

„Mein ohnmächtiger Körper will nicht ohne Wille arbeiten mein Wille arbeitet nicht wie er soll und arbeiten könnte wenn ich gesund wäre - ohne leidvolle Erfahrung von Autismus.“ (Juli 1993)

„Autismus ist vor allem eine sehr schlimme Willensbehinderung beim Handeln ich weiß was ich tun will und ich kann es nicht handelnd verwirklichen so wie Gesunde ohne so schlimmen Autismus.“ (Sept. 1994)

„Meine so schwachen Sinne beeinträchtigen meine bohrend schwachen Leistungen meine Rückmeldungen aus den Sinnesempfindungen sind oberkonfus und eventuell sehr oft verkennend mache sehr schlechte, soo schlechte Wirklichkeitserfahrungen besonders konfuse Rückmeldungen beim Hören von sehr lauten Stimmen.
Noch behinderter als Sehen und Hören sind meine Hände und so behinderter Körper.“ (Sept. 94)

„Meine Behinderung erlebe ich wie einen Käfig.
Mein Körper scheint nicht meine Gefühle zu zeigen, meine wenigen Bewegungen erzählen wenig meine Gefühle, meine Gefühle will ich auch zeigen durch meinen behinderten Körper.“ (Okt. 1994)

„Ich kann nicht sprechen weil mein Mund die Befehle des Gehirns nicht ausführen kann, aber ich kann denken.

Meine Augen lassen mich obengenau alles sehen, gekonnte beinahe unselektierte Registratur aller gesehenen Einzelheiten, benötige immer wieder Ruhe für meine überanstrengten Augen. Ich kenne so wenig das geruhame Schauen, immer bekenne ich, dass ich aber alles Gesehene für immer in meinem Kopf habe.

Meine Ohren sind oft so überlastet und ich muss mich schützen, ich bemerke, dass ich im Körpergefühl sehr gemeintes Sensibilitätsloch oder genachtetes Gefühl habe, ich spüre kaum meinen Körper als wäre er schon gestorben, soo benachtet ist das.

Handeln behindert bohrend meine Selbständigkeit, ich kann oft nicht so handeln wie ich will, weil mein Körper die Befehle des Gehirns nicht ausführen kann.“ (April 1995)

„Besonders behindert sind Autisten nicht im Denken und Lernen sondern im Handeln.
So leben wir oft unerkannt sowie ungeachtet in so Scheinkäfigen oder Scheinkokons, so abgeschnitten vom Leben, so wie schon gestorben“ (Febr. 1995)

„So sehe ich autistisches behindertes Leben nur sagen wir im Handeln behindert an sonst sind wir begabt obersensibel alles zu merken klug zu denken, lesen können wir blitzschnell und vergessen nichts behalten können wir alles so lernen wir schnell sage, wir sind begabt im Lernen und im Denken. So können wir kluge Sachen schreiben und wir müssen uns nicht in einem Scheinkäfig verstecken.

So können wir vor Scheinkäfigen besonders Wahres kämpfend austauschen bis alle Menschen verstanden haben, dass Autisten besonders kluge Denker sind, so sehe ich das besondere Problem bei uns Autisten.“ (Febr. 95)

„So anerlogen ist, dass Geschame autistischer Menschen gemeint ist als Rückzug von anderen Menschen, sondern besser verstanden: dass Autisten ohnmächtig kämpfende Rollensucher sind, die klar auch eine Rolle im Leben haben wollen.“ (Juli 1995)

„Autismus gehört zu den schlimmen Behinderungen die einen Menschen zerstören können, so sollensschwächend, so seelenzerkämpfend, so seelenzerberstend kann Autismus sein“ (März 1995)

2000:

„Autist zu sein, heißt...

Autist zu sein, das ahnt kaum ein anderer,
heißt, das Leben aus dem Gefängnis
der Wahrnehmungen zu fassen,
Wahrnehmungen, das heißt bei Autisten nicht,
das Wahre aus dem Leben zu nehmen,
sondern der Autist nimmt
durch das verzerrende Sehen,
das unnatürlich gute Hören,
das oft nicht vorhandene Körperfühlen
die Welt ganz anders auf.
Wenn er auch Schwierigkeiten mit der Bewegung
und damit auch mit dem Sprechen hat,
denkt man von ihm,
er sei ahnungslos im Denken
und kalt im Fühlen.

Armer Autist, wenn er nicht einen Menschen hat,
der ihn liebesahnend durch alle Mauern des Undenkbaren hindurch
ahnt und spürt und sensibel helfend begleitet.

Das Dunkel des autistischen Gefängnisses der Einsamkeit
wird weichen mit dem Lichtbringenden beim Erleben der Liebe
und dem ahnenden Sehen, wer er eigentlich ist.

Das Glück, erahnt zu werden,
half mir, das Leben zu ertragen,
was Arbeit heißt, das Leben als Autist anzunehmen.

Sagen lässt sich, auch als Autist kann man Freude am Leben haben
und mit dem Schreiben dazu beitragen, anderen zu nützen.“

(Lutz Bayer, 2000)

„Mein viel freier gewordener Stil zu schreiben muss deutlich werden, der autistische Leser kann dann auch miterleben, dass der Autist immer freier wird und die Freude am Schreiben unbemerkt immer mehr wird, das wäre meine Hoffnung. Immer denke ich, klar muss der Autist, der schon eine Seelenkraft entwickeln konnte, um dem Autismus keine Gelegenheit zu geben, das Leben unerträglich zu machen, dem leider noch unsicher den Weg suchenden die Hilfe erkennbar machen, die er braucht. Gerne bin ich dazu immer bereit.“

(Lutz Bayer, 2008)

Kommentar zu den Ausführungen von Lutz Bayer

Autistischen Menschen fällt es schwer, in Mimik und Gestik ihre Gefühlszustände offenbar werden zu lassen. (Innerhofer und Kliepera, 1998). Fehlt ihnen das Sprechvermögen, wie Lutz, so befinden sie sich im „Käfig des Sich-nicht-Mitteilen-Könnens“. Lutz kann mit der FC-Methode sein reiches Innenleben zum Ausdruck bringen und seine Erfahrungen mit der Bewältigung seines Autismus anderen Betroffenen zugute kommen lassen.

Belastend erlebt er seine Wahrnehmungsstörungen, weil sie ihm die Wahrheit der Realität verschleiern. Er weiß, was er tun will und kann es handelnd nicht verwirklichen aufgrund seiner „Sollensschwäche“ und „Willensbehinderung“.

Die im Verlauf von 10 bis 18 Jahren entstandenen Texte zeigen nicht nur eine Entwicklung der Ausdrucksweise – von einer Sprache, die wie Urgestein wirkt, dicht und eigenwillig zu einer Umgangssprache und Sprache mit poetischer Ausdruckskraft. Sie zeigen auch den Wandel zum positiveren Lebensgefühl.

D.R.

"ich höre immer alles
ich kann immer alle Gespräche verfolgen
jeder der spricht muss ich hören
auch wenn durcheinander gesprochen wird
und sehen ist ganz schlimm
ich muss alles sehen
ich kann gut sehen
ich kann aber nicht Hintergrund wegdenken
ich muss jede Kleinigkeit sehen."

(aus: **Claudia Wiese**: "Leib und Seele nicht gefunden", 1996 hrsg. im Eigenverlag)

"der Autismus ist so schlimm, dass er eigentlich alle Bereiche betrifft auch das Sehen, Hören und Denken....meine Augen sehen anders als eure. ich habe viel zu viel Möglichkeiten, Sachen zu sehen, die nicht nötig sind. ohne ander. habe auch ein gutes Gehör, so dass ich nicht aussuchen kann, was ich hören will. das strengt sehr an und zermürbt mich oft. tief im Herzen möchte ich mal ausruhen und nur mal hören und sehen, was andere sehen...."

(**Mario L.**, 14 J. alt, in: *Bunter Vogel* Dez. 95)

1.4 Frank Schauer: Autismus ist eine ungleichmäßige, teils übersteigerte, teils zu schwache Wahrnehmung

Autistischen Menschen fällt es schwer das Kurzweilige, Vielfache, Gegenwärtige, wahrzunehmen. Kurzweilig bedeutet: sich nicht lange mit einer Information, Gefühl usw. zu befassen. Vielfältig oder Vielfach bedeutet: sich mit mehreren verschiedenen Themen oder Gefühlen abwechselnd oder gleichzeitig zu befassen. Gegenwärtig bedeutet: Abläufe die nur in der Gegenwart neu vorkommen zu registrieren. Autismus ist eine ungleichmäßige teils übersteigerte teils zu schwache Wahrnehmung.

Ein autistischer Mensch kann erst etwas wahrnehmen wenn es auf längere Zeit konstant oder ständig wiederholend auf ihn einwirkt, man kann auch sagen er lebt in der Vergangenheit. Er neigt dazu, sich mit möglichst wenig Information, möglichst lange zu beschäftigen, z. B. immer wieder das gleiche Thema, die gleiche Bewegung, rhythmische Gangart. Er kann im Extremfall immer nur das langwierige, gleichbleibende, sich ständig wiederholende erfassen.

Es fällt ihm schwer, einen Informationsfluss (z.B. einen Film verfolgen, an einem Gespräch teilnehmen, Mimik und Gestik beachten) zu erfassen.

Jegliche Kommunikation fällt ihm schwer, somit entsteht ein Informationsstillstand. Dies bedeutet, er kann sich nicht auf eine neue Situation, neue Räumlichkeiten usw. einstellen, weil die Erinnerung an das "Neue" (erst seit kurzer Zeit auf ihn Einwirkende) zu schwach ist.

Die Fixierungen eines Autisten kommen folgendermaßen zustande.

Eine Fixierung entsteht erst nach einer Weile. Einem autistischen Kind sind wie jedem anderen Kind eine Vielfalt von Spielsachen angeboten, mit denen sich gesunde Kinder abwechselnd beschäftigen; das autistische Kind dagegen wird sich überwiegend nur mit einem Spielzeug beschäftigen. Eine Fixierung ist nichts anderes als eine einseitige, langwierige Wahrnehmung oder Erinnerung eines Objekts, Gefühls oder einer Information, z.B. er beschäftigt sich Monate ja gar Jahre lang nur mit Bäumen, er malt Bäume auf Papier, hört sofort, wenn man über Bäume spricht, kennt alle Art von Bäumen, sobald er das Wort Baum hört, erschrickt er ganz arg. Würde man den Gegenstand, auf den er gerade fixiert ist, zerstören oder wegnehmen, würde er in Panik ausbrechen, heulen oder aggressiv werden, weil dieser Gegenstand sein ganzes Wahrnehmungsspektrum abdeckt und seine ganze Welt bedeutet, das heißt:

er nimmt weitgehend nur den Gegenstand wahr, der sich nicht verändert, und kann die kurzweilig sich verändernde Umgebung kaum wahrnehmen. Eine Fixierung ist wie ein Licht, das blendet und alles andere übertönt. In einer fremden Umgebung wirkt sich die Fixierung stärker aus, weil alles um ihn herum neu ist, die Erinnerung aber an das kurz vorher Passierte zu schwach ist, um die Fixierung zu übertönen. Dies erklärt auch seine Unsicherheit in einer fremden Umgebung.

Eine Fixierung kann aber auch eine Angst vor irgendetwas sein, eine Erinnerung an immer wieder dasselbe Gefühl oder dieselbe Situation, kann eine Freude genauso wie eine Depression sein. Genauso kann sie sich auf eine bestimmte Person richten, dass alles, was diese Person sagt oder macht, für ihn die ganze Welt bedeutet, egal ob er diese Person negativ oder positiv empfindet. Wird er mit dieser Person konfrontiert, würde er vor lauter Nervosität und Unsicherheit am liebsten davonlaufen oder sich verbergen. Wird er öfters oder länger mit dieser Person konfrontiert, legt sich die Nervosität wieder, er kann Kontakt aufnehmen. Sieht er diese Person über einen längeren Zeitraum nicht, beschäftigt er sich aber in Gedanken viel mit ihr, wird er bei einer erneuten Begegnung noch nervöser reagieren.

Ähnlich verhält es sich bei Gegenständen.

Jede Änderung bei dieser Person oder der Gegenstände, auf die er fixiert ist, nimmt er sofort wahr und reagiert emotional sehr stark darauf. Je nachdem wie diese Person verändert ist, z.B. ein Schulkamerad lässt sich die Haare schneiden, würde es bei mir einen Schreck auslösen, weil er meine ganze Welt bedeutet die sich plötzlich verändert hat. Würde sich ein anderer Schulkamerad die Haare schneiden lassen, würde ich es wahrscheinlich gar nicht bemerken, ja ich würde es nicht einmal bemerken, wenn der andere fehlt.

Eine Fixierung kann auch etwas sein, was ich gar nicht will. (Januar 1995)

Kommentar zu den Ausführungen des Frank Schauer

Für Frank trifft die Diagnose Asperger-Autismus zu.

Frank beschreibt die Schwierigkeiten, mehrere Dimensionen einer Situation gleichzeitig verarbeiten zu können, rasch von einer Thematik zur anderen zu wechseln oder neue Informationen sofort in den bisherigen Erfahrungsschatz einzuordnen.

Besonders gut hat er seine Wahrnehmung beobachtet: Der Geruchssinn und das taktile Erfassen haben bei autistischen Kindern als "Nahsinne" gegenüber den "Fernsinnen" des Hörens und Sehens Vorrang. Er verfügt über eine bessere auditive als visuelle Erfassung, wobei die Orientierungsreaktionen auf plötzlich einsetzende akustische Signale, wozu auch das Sprechen der andern gehört, eben oft zu langsam sind. Bis er verstanden hat, ist der Redefluss schon fortgeschritten. Unter dem Wechsel von Unter- und Übersensibilität seiner Wahrnehmung kann er erst dann sicher verarbeiten, wenn ihm etwas konstant und ständig wiederkehrend dargeboten wird.

Tatsächlich wurde auch in experimentellen Untersuchungen festgestellt, dass autistische Kinder besser mit stabilem, räumlich verteiltem Material umgehen können als mit Reihenfolgen, die in der zeitlichen Dimension strukturiert sind. Ausführlich beschreibt er seine Sicht der Entstehung von Fixierungen und deren Funktion im seelischen Gleichgewicht eines autistisch behinderten Menschen. D.R.

1.5. Donna Williams: In der wirklichen Welt

„Ich bin eine Frau mit Autismus, die zwei internationale Bestseller geschrieben hat, "Ich könnte verschwinden, wenn du mich berührst", und "Wenn du mich liebst, bleibst du mir fern". Beide Bücher brachten mich in Kontakt mit allen möglichen autistischen Menschen aus der ganzen Welt, die ein sehr unterschiedliches Funktionsniveau hatten, und es ist mir deutlich geworden, dass bei dieser Gruppe mehr Gemeinsamkeiten darin bestehen, welche Anpassungsmechanismen sie entwickelt haben, um mit ihrer autistischen Behinderung leben zu können, als in den äußeren Erscheinungsformen, in denen sich diese Anpassung zeigt.

So viele der irrigen Annahmen über Autismus beruhen auf diesen äußeren Formen: auf dem, was nach außen hin erscheint, und nicht auf dem, was ist. Etwas galt, wie ich fand, für uns alle: keiner von uns entsprach genau den stereotypen Vorstellungen von einem Autisten. Es fanden sich alle Arten von Emotionen (Gefühlen), von Urteilsfähigkeit, von Handlungsfähigkeit, von Bewusstheit und von Talenten (ob sie nun in gespeicherten Nachahmungen der Ausdrucksweise anderer Menschen bestanden oder aus dem eigenen Ich kamen), die man nach den (von Nichtautisten geschriebenen) Lehrbüchern über Autismus und autistische Menschen nicht für möglich gehalten hatte. Eines war klar: keiner von uns konnte sich anmaßen, zu sagen, welche äußeren Erscheinungsformen "Autismus" waren und welche nicht. Manche der autistischen Menschen, mit denen ich Kontakt hatte, konnten weder sprechen noch schreiben. Viele taten beides, kamen jedoch, wenn es um "soziale" oder "persönliche" Funktionen von Kommunikation ging, wesentlich besser mit dem schriftlichen als dem mündlichen Ausdruck zurecht. Zwei dieser Menschen hatten nur eine geringe funktionale Verbalsprache (Sprechfähigkeit), aber eine ungewöhnliche und sehr spezifische schriftliche Ausdrucksfähigkeit durch die "gestützte Kommunikation", mit Hilfe derer sie im Laufe einer gewissen Zeit "unabhängige" Schreiber geworden sind. Beide waren als "autistisch" diagnostiziert worden, und waren früher fälschlich als "schwer geistig behindert" betrachtet worden.“(1994:2)

1.6. Temple Grandin: Eine autistische Frau erläutert ihre Erfahrungen

„Das Verständnis dafür, wie autistische Menschen die Welt wahrnehmen, wird anderen helfen, ihr ganzes Potential zu entfalten. Ich bin heute Assistenzprofessorin an der Colorado State University und habe meine Arbeit, das ist das Entwerfen von Einrichtungen für die Viehhaltung. In diesem Beitrag will ich meine Erfahrungen erörtern, wie ich sprechen lernte, welche Wahrnehmungsprobleme ich hatte, welche ständigen Ängste mich plagten, und wie für mich Denken nur über Bilder möglich war. Ich will dabei auch wissenschaftliche Literatur, die meine Erfahrungen belegen kann, berücksichtigen.“

Ich schrie, weil es für mich die einzig mögliche Weise war, mich verständlich zu machen. Wenn mich Erwachsene direkt ansprachen, konnte ich alles verstehen, was sie sagten. Wenn sie untereinander sprachen, klang es wie Kauderwelsch. Was ich sagen wollte, wusste ich genau, aber ich konnte es nicht herausbringen. Es war wie ein schlimmes Stottern. Wenn meine Mutter mich dazu bringen wollte, etwas zu tun schrie ich oft. Wenn mich etwas ärgerte, schrie ich. Dieses war die einzige Möglichkeit, mein Unbehagen auszudrücken. Wenn ich einen Hut nicht tragen wollte, konnte ich meinen Wunsch, ihn loszuwerden, nur so zum Ausdruck bringen, dass ich ihn auf den Boden warf und schrie. Nicht sprechen zu können, das war schlimmste Frustration. Ich schrie jedes Mal, wenn mein Lehrer den Zeigestock auf mich richtete. Ich hatte Angst, weil man mir zu Hause beigebracht hatte, nie mit einem spitzen Gegenstand auf Menschen zu zeigen. Ich hatte Angst, der Zeigestock würde mir die Augen ausstechen.

Die Sprachtherapeutin musste mich in einen leichten Spannungszustand versetzen dann brachte ich die Worte heraus.

Sie hielt mich freundlich am Kinn fest und sorgte dafür, dass ich sie anschaute, dann forderte sie von mir, verschiedene Laute zu äußern. Sie wusste, wie weit sie in mich dringen durfte. Wenn sie zu viel forderte, flippte ich aus. Wenn sie zu wenig forderte, gab es keinen Fortschritt.“ (Den Haag, 1992, 4. congress Autisme-Europe)

1.7. Dietmar Zöller: Windungeheuer

Windungeheuer

Wenn es April wird,
wenn das Wetter seinen Launen freien Lauf lässt,
dann packen mich die Windungeheuer,
schütteln mich
und vermischen meine Sinneswahrnehmungen
zu einem untrennbaren Wahrnehmungsbrei.
Ich habe keine Chance,
wenn mich die Ungeheuer in ihren Krallen halten
und wieder loslassen,
gerade wie sie Lust haben.
Nichts ist sicher.
Ich weiß in manchen Momenten nicht,
ob ich liege oder schwebe.
Ich weiß nicht,
ob ich noch Grenzen habe
oder ob ich aufgelöst bin
und eins mit der Luft.
Windungeheuer umschleichen mich.

Sie öffnen mich nach.
"Pack mich",
ruft man mir zu,
und ich greife und greife,
aber ich spüre nichts in den Händen.
Ich strecke meine Hand aus
und spüre keinen Widerstand.
Wo bin ich?
Wer bin ich?
Ein Mensch ohne Grenzen
sucht in seinem Gedächtnis nach Bekanntem,
nach ehemals aufgesogenen Bildern.
Er sucht und sucht die vertrauten Menschen.
Gespeichert hat er sie in unzähligen Bildern,
aber die Bilder
wollen nicht mehr zusammenpassen.
Wo bist du, mein Freund?
Eben warst du mir noch so vertraut,
und ich konnte deine Wärme spüren.
Ich sah dir in die Augen,
aber nun zerfällst du mir.
Ich sehe nur noch die Bruchstücke.
Ich suche dich.
Ich suche,
ich suche,
bis ich dich wieder finde
als ein Gegenüber.

Die Windungeheuer haben sich über Nacht verzogen.
Leben lieben steht auf meinem Programm,
das ich im Morgenrauen entwarf.
Doch ich fand noch keine Ruhe.
Meine Ohren haben sich weit geöffnet
und lassen die winzigkleinen Radaumacher
ungehindert in meinem Kopf spazieren.
Sie lärmen um die Wette.
Sie pfeifen und zischen
und schalten einfach den Knopf ab,
der mir das Sehen von Konturen ermöglicht.
Ich sehe den Freund nicht mehr deutlich genug,
um Glück zu empfinden über seine Anwesenheit.
Wie kann es denn immer wieder passieren,
dass in Sekundenschnelle alles Geordnete
durcheinander gewirbelt wird?
Es perlen wir Regentropfen
die Eindrücke in ein großes Fass.
Ein unheimlicher Wicht
rührt alles durcheinander.
Was herauskommt,
ist ein ehemals vertrauter Mensch,
der aus hässlichen Stücken besteht und stinkt.

Ob es noch einmal möglich wird,
 dass jeder Tag,
 den ich voll Hoffnung beginne,
 ein Tag wird ohne Störungen
 durch all die Biester,
 die mein gequältes Gehirn bevölkern
 und an empfindlichen Schrauben
 sich zu schaffen machen.
 Ich sehne mich nach Ruhe,
 ich spüre unbeschreibliche Sehnsucht
 nach einem Tag ohne jene Wesen,
 die mich verwirren,
 so dass ich tue,
 was ich nicht will,
 aber lasse,
 was kein Mensch ahnt,
 weil niemand mir so etwas zutraut.

Es scheint die Sonne,
 es blühen die schönsten Frühlingsblumen.
 Ich war heute morgen im Wald,
 der wiederhallte vom Vogelgezwitscher.
 Ich konnte den Lärm sogar ertragen,

als ich wieder zu Hause war,
 spürte ich eine abgrundtiefe Müdigkeit,
 aber ich stellte fest,
 dass ich wieder hören,
 sehen und fühlen konnte
 wie an guten Tagen.
 (April 95)

*Dietmar Zöller kommentierte seinen Text „Windungeheuer“ folgendermaßen:
 Was ich zu beschreiben versucht habe, das sind die sog. Wahrnehmungsverarbeitungs-
 störungen. Ich weiß ein wenig über die Fehlleistungen meines geschädigten Gehirns
 Bescheid. So bildhaft habe ich darüber noch nie berichtet. Sollen es die endlich verstehen, die
 sich wundern, wieso das Verhalten sich so schnell umkehrt in beide Richtungen, vom
 Verrücktsein zur Ruhe und von der Ruhe zum Verrücktsein. (1995)*

*Nach vielen Jahren, die Dietmar mehr Ruhe brachten, begannen 2007 wieder die Probleme
 im Zusammenhang mit bestimmten Wetterlagen. Das folgende Gedicht handelt von den
 schlimmen Zuständen, die er nicht beeinflussen kann. M.Z.*

Was passiert mit mir?

Seelenkälte.
 Sonnenschein
 im
 Februar.
 Was passiert mit

mir?
 Ich werde hin- und
 hergeworfen.
 Nichts kann
 mich halten.
 Meine Schreie
 im Wald.
 Wie sie hallen
 und Mensch
 und Tier
 verstören.
 Neues Leben
 regt sich.
 Ich aber sterbe
 einen einsamen Tod.
 Was kann ich noch tun?
 Ich kann nichts tun.
 Gedankenfetzen
 irren durch
 meinen Kopf.
 Ich hatte mal
 Hoffnung.
 Nun ist alles vorbei,
 alles vorbei.
 Grau und trüb
 ist der Abend
 im Februar.

Dietmar Zöller (2008)

II. „Störungen“ in der Wahrnehmung und Wahrnehmungs- verarbeitung

2.1 Einleitung

In den 70er Jahren trat hinsichtlich der Erkenntnisse über die Ursachen der autistischen Störung eine Wende ein. Es zeigten sich einerseits vermehrt Hinweise auf neurologische Auffälligkeiten, andererseits wurde im kognitiven Bereich die veränderte Informationsaufnahme deutlich, die eben auch experimentell nachgewiesen werden konnte. Zu dem Wechsel in der Ursachenzuschreibung hat Carl Delacato mit seinem Buch "Der unheimliche Fremdling" einen wesentlichen Beitrag geleistet.

Autismus ist mit Besonderheiten in der Wahrnehmungsverarbeitung verbunden, aber es bestehen auch bereits bei der Wahrnehmungsaufnahme innerhalb der einzelnen Sinneskanäle Auffälligkeiten.

Man kann darüber streiten, ob der Begriff "Störungen" in diesem Zusammenhang angemessen ist. Mit "Störungen" assoziieren wir allzu schnell etwas Negatives, etwas, das möglicherweise wegzuthrapieren wäre. In vielen Fällen aber geht es bei den Texten um Beschreibungen von Zuständen und Wahrnehmungen, die uns fremd sind. Es geht um Erfahrungen, die die meisten von uns nie machen werden. Manchmal verbirgt sich hinter

einer "Störung" eine Hochbegabung.

Was autistische Menschen schreiben, kann uns helfen, ihr rätselhaftes Verhalten verstehbar zu machen. Ob ihre Aussagen immer auf andere Personen, die sich nicht artikulieren können, übertragbar sind, wissen wir nicht. Es ist aber interessant, dass die, die schreiben, über ähnliche Erfahrungen berichten.

Das Kriterium bei der Textauswahl für dieses Kapitel war, ob die "autistischen Störungen" „sachlich“ beschrieben wurden. Nicht alle, die schreiben gelernt haben, können von Anfang an ihre Probleme beschreiben. Diese Fähigkeit setzt offensichtlich einen längeren Lernprozess voraus.

2.2 Sehen

„Ich beginne mit dem, was im Vorschulalter passierte, als ich in Clifton wohnte. In jener Stadt hasste ich kleine Geschäfte, weil meine Augen mir den Eindruck vermittelten, als wären sie noch kleiner, als sie in Wirklichkeit waren, und sie sahen so aus, als wären sie einen Quadratmeter groß.“ (Darren White, 1987)

„In jenem Jahr brach ich mir das Schlüsselbein, als ich von der Heizung fiel. Meine Augen zeigten mir eine breite Fensterbank, wo die Heizung war, und ich setzte mich und fiel sofort hin.“ (Darren White, 1987)

„Für mich sieht in Ruhe alles so aus, als sei es um 30% weiter entfernt, als es ist. Das ist aber gar nicht so schlimm, weil ich mich darauf eingestellt habe. Verwirrend wird es aber, wenn ich in Bewegung bin und sich etwas auf mich zu bewegt.“
(Dietmar Zöller, 1992)

„Meine Augen können schlecht folgen. Es ist Vermeidungsverhalten, wenn ich weggucke, weil ich die Bewegung nicht ertrage.“ (Dietmar Zöller 1992)

„Ich glaube, dass die Störung nur das Sehen von Bewegtem betrifft, wenn ich selbst an der Bewegung teilhabe.“
(Dietmar Zöller 1992)

„Man sieht alles auf einmal, alles ist so verworren. Man braucht so lange, um zu sortieren und um sich zu erinnern, was was ist.“ (Dietmar Zöller, 1993)

„Ich nehme an, dass es wirklich so ist, dass Augenbewegung und Objektbewegung nicht synchron sind.“ (Dietmar Zöller, 1993)

„Wenn ich Dich angucke, so habe ich im Moment noch Probleme, weil ich nicht genug Bilder von Dir gespeichert habe. Das ist aber eine Voraussetzung, um einen Menschen ohne Verzerrungen wahrzunehmen. Ich weiß also noch nicht so richtig, wie Du wirklich aussiehst.“
(Dietmar Zöller, 1996, Briefe an Reiner)

„Ich brauche ziemlich lange, bis ich einen Menschen richtig wahrnehmen kann, d.h. bis alle Bilder, die ich von ihm habe, zur Deckung kommen. Darum vermeide ich auch zuerst den Blickkontakt.“
(Dietmar Zöller, 1996, Briefe an Reiner)

„Meine visuelle Wahrnehmung ist starken Schwankungen unterworfen, und das hängt mit der Wetterfühligkeit zusammen.

Ich habe schon Zeiten erlebt, in denen keine Verzerrungen mehr vorkamen. Im Augenblick erlebe ich häufig, dass ich mein Gegenüber nur schemenhaft wahrnehme, d.h. ohne Konturen, oder der Mensch zerfällt mir in Stücke. Bei sehr vertrauten Menschen kommt das aber seltener vor.

Meine Mutter sehe ich auch an schlechten Tagen als ganze Person.“

(Dietmar Zöllner, 29.4.95, Tagebuch)

„Ich habe nachgedacht, ab wann mir meine Mutter nicht mehr zerfallen ist. Es war vor etwa 20 Jahren, als sie wegen einer Operation ins Krankenhaus musste. Ich durfte sie zwei Wochen nicht besuchen. Während dieser Zeit war ich unglücklicherweise nicht zu Hause untergebracht. Ich versuchte pausenlos, mir meine Mutter vorzustellen, von der ich unzählige Bilder gespeichert hatte. Danach ist es nie wieder passiert, dass ich meine Mutter verzerrt wahrgenommen habe.“

(Dietmar Zöllner, 7.5.95, Tagebuch)

"Was heute schwierig war: Ich konnte nicht aushalten, wenn ich etwas überkopf sah. Das hat mich irritiert. Das Bild im Auge wurde nicht umgedreht wie üblich. Alles stand einen Moment lang auf dem Kopf, auch die Menschen. Ich weiß, dass es verrückt klingt. Als wir auf der Toilette waren, passierte es wieder. Ich erlebe eine neue Variante des Sehens, an die ich mich erst gewöhnen muss."

(Dietmar Zöllner, 23. 4. 97)

Aus einem Brief an einen neuen Zivi:

... "Dein verändertes Aussehen am Montag war schlimm für mich. Da meine Augen mir erst nach einer Weile den ganzen Menschen zeigen, weil die einzelnen Bilder, die zum Teil nur Bruchstücke sind, sich zusammenfügen müssen, habe ich eine große Irritation erlebt. Es passte nichts mehr zusammen. Ich habe ja nichts dagegen, dass Du jemand sein möchtest, der nicht so aussieht wie alle anderen, aber für mein Problem mit der visuellen Wahrnehmung ist das schwer zu ertragen." *(Dietmar Zöllner, 13. 9. 97)*

"Nach dem großen Anfall habe ich oft keine Möglichkeit mehr, mich visuell zu orientieren. Die Abstände haben sich verändert, so dass mein Gehirn den Abstand nicht mehr schnell ausrechnen kann. Alles ist näher gerückt und erscheint darum größer als vorher. Ich habe Probleme, wenn ich Menschen begegne. Die werden riesengroß, und ich schaffe es nicht immer so schnell auszurechnen, wie groß sie wirklich sind."

(Dietmar Zöllner, 2. 11. 97)

„Als ich vor wenigen Wochen abends, als es schon dunkel war, mit meiner Mutter und Freunden einen Spaziergang machte, wurde deutlich, dass zu den bekannten Problemen mit der visuellen Wahrnehmung neue Varianten hinzugekommen sind. Ich konnte keinen Schritt tun, ohne mich an meiner Mutter festzuhalten, denn meine Orientierungsfähigkeit war gleich Null. Einige Male blieb ich unvermittelt stehen, weil sich vor mir ein Abgrund auftat. Natürlich wurde mir schnell klar, dass das eine Täuschung war. Trotzdem gab es einige Male diese Schrecksekunde, die mich zaudern ließ. Ich habe die Vermutung, dass es Unebenheiten auf der Straße waren, die ich falsch wahrgenommen habe. Als ich wenige Tage später den Weg am Tag ging, sah ich an der einen Stelle, an der ich mich erschreckt hatte, einen Teeransatz. Bis zu einer bestimmten Linie war die Teerdecke erneuert worden.“

(Dietmar Zöllner, Autismus und Körpersprache, S. 57)

„ Es ist mir lange schwer gefallen, einem Menschen längere Zeit ins Gesicht zu schauen, und auch heute noch ist der Blickkontakt meist sehr kurz. Das menschliche Gesicht drückt viel zu viele Informationen aus, die auf einmal zu verarbeiten sehr schwierig ist. Hinzu kommt, dass das menschliche Gesicht in der Regel in Bewegung ist. Es sind kleine Bewegungen, die die Mimik ausmachen; aber die Bewegungen reichen aus, um Verzerrungen zu verursachen. Das Gesicht eines Menschen, der sehr emotional ist, schaue ich kürzer an als ein cooles Gesicht. (...)“

(Dietmar Zöllner, Autismus und Körpersprache, S. 60)

„augenkontakte zu anderen menschen sind mir total zuviel. Ich kann dann in die seele blicken. Eisige blicke könnten mich töten und liebevolle blicke könnten lausig angst machen. die grenzen verwischen sich dann. Es ist mir nicht möglich beim anwenden von fc die buchstaben zu fixieren. Etliche male nage dann an den zweiflern, die ungläubig sagen „die sieht ja nicht hin“!“

Rebecca K., Bunter Vogel, Juli 2007, S. 15

„Ich erinnere mich an einen an sich idyllischen Abendspaziergang in der Toscana. Wir gingen eine unbeleuchtete kleine Straße entlang. Plötzlich wurde mir ganz schwindelig vor Panik. Ich hatte das Gefühl, jeden Moment in einem Loch versinken zu müssen. Noch lange verfolgten mich Alpträume, in denen ich in Abgründe stürzte.“

Nicole Schuster, Ein guter Tag ist ein Tag mit Wirsing, S. 40

Lutz Bayer: Über das Sehen

„Augen machen zu wenig Bild von zu wenig Gesehenem“. *(Lutz Bayer, Nov. 1992)*

„Meine Augen sind ohne Kraft. Meine Augen lachen oder weinen. Meine Augen lachen, weil sie zu viel sehen ohne Bremse vom Gehirn. Meine Augen weinen, weil sie zu wenig sehen.“
(Lutz Bayer, März 1993)

„Ich sehe alles nah und fern“ *(Lutz Bayer, 1993)*

„Meine Augen lassen mich obergenau alles sehen. Gekonnte, beinahe unselektierte Registratur aller gesehenen Einzelheiten. Benötige immer wieder Ruhe für meine überanstrengten Augen. Ich kenne so wenig das geruhsame Schauen. Immer bekenne ich, dass ich aber alles Gesehene für immer in meinem Kopf habe.“
(Lutz Bayer, April 1995)

„Meine Mutter hat mir die Buchstaben beigebracht nachdem meine Augen zum Buchstaben erkennen fähig wurden. Ich kann auch mit meinen heutigen Augen noch nicht lange auf eine Seite geschriebenes sehen. Sage, ich kann aber blitzschnell alles erkennen muss nur sehr kurz

hinsehen und ich habe schon alles im Kopf und vergesse es nie wieder. Ich kann alles sehr schnell begreifen und behalten“ (*Lutz Bayer 1995*)

„Als kleines Kind erlebte ich das Sehen als sehr arm an sicherem Erkennen. Das wutmachende Zerbersten des Gesehenen musste ich immer wieder erleben. Nie konnte ich die Schrift so sehen, dass sicheres Lesen möglich war. Ich wagte nicht mehr auf die Schrift zu sehen, weil alles sich bewegte und immer wieder waren Linien ausgelassen, die Schrift sauste auf und ab und alle Buchstaben sah ich als kleine, ansausende, ein weißes Loch hinterlassende Ameisen. Das war für mich das wahr Wunder machende, als ich merkte, mein Sehen wird klarer und das Leiden mit meinen Augen wird besser.“ (*Lutz Bayer, 2000*)

Lutz Bayer 2008 zu dem Thema:

„Sehr quälend kann das autistische Sehen sein. Der Blick auf ein Gesicht kann bringen, man sieht kaum den Menschen, sondern Linien ergeben nur Teile des Gesichtes, verschoben und falsch zusammengesetzt. Auch ein geliebtes Gesicht kann man nicht sicher erkennen, wenn es sich auflöst in dunkle Schatten oder sich verändert im Sehen der zueinanderstehenden Teile, die verrutschen. Aber man hat das Ausdenken des wahren Gesichtes in sich.“

„Besonders das lange Hinschauen schafft kaum ein sicheres Sehen, deshalb schützt man sich mit dem blitzschnellen Blick auf den anderen, ehe das Gesicht im Sehen zerfällt. Picasso sah ich, malt Gesichter in autistischer Sehweise. Das ist fast ein Hinweis, kein Mensch hat die absolut sichere Seherkenntnis.“

„Auch beim sehr kurzen Blickkontakt kann man aber das Seelenlebendige fühlen, besonders, wenn ich mit einem Sekundenblick in die Augen schaue und immer war ich mir sicher, richtig habe ich den anderen erfüllt.“

„Mit der Irlenbrille* verliere ich die Qual beim Sehen, so dass alles Gesehene in Bewegung ist und die Schrift nicht lesbar ist oder die Gesichter verzerrt oder schief zusammengesetzt sind. Das Sehen ist mit der Brille allgemein ruhiger und offensichtlich dem normalen Sehen näher. Ich kann mit der Brille gut lesen und die Gesichter bleiben in Form. Eine große Hilfe gibt mir die Brille, mit dem Sehen mich sicherer zu fühlen.“

„Was mir immer noch ein Problem ist – wird aus dem kurzen Hingucken ein sehr langes Hinsehen, dann fängt der Seheindruck mit Bewegung und falschen Linien und Schatten an mich wieder zu irritieren. Aber dabei kann ich mir ja selbst helfen, indem ich der ärgermachenden Verzerrung ausweiche und nur sekundenkurz hinschaue.“ (*Lutz Bayer, 2008*)

**Die Irlen Methode hilft Kindern und Erwachsenen mit Lese-, Lern- und Leistungsstörungen seit über 25 Jahren*

Die Irlen Methode arbeitet mit Farbfilerung. Entdeckt von Helen Irlen, MA, LMFT wird sie in den USA seit 1983 benutzt und inzwischen in über 4000 Schulbezirken eingesetzt.

Die Irlen Methode ist ein nicht-invasives, patentiertes Verfahren, das farbige Filterfolien und farbige Filtergläser (Brillengläser) einsetzt. Das Gehirn kann so visuelle Informationen leichter verarbeiten. Die Wirksamkeit der Irlen Methode ist wissenschaftlich nachgewiesen.

Weitere Informationen unter www.irlen-center.de und www.irlen.com

„Ein autistischer Mensch kann erst etwas wahrnehmen, wenn es auf längere Zeit konstant oder ständig wiederholend auf ihn einwirkt“ (*Frank Schauer 1995*)

„Mein Bett war ganz und gar von winzigen Pünktchen umgeben und eingeschlossen. Sie waren eine Art mystischer Glassarg. Inzwischen habe ich erfahren, dass das eigentlich Luftteilchen sind. Aber mein Gesichtssinn war so überempfindlich, dass sie oft zu einem hypnotisierenden Vordergrund wurden, hinter dem der Rest der Welt verblasste.“
(*Donna Williams, 1992, S. 27*)

"die augenuntersuchung soll feststellen
ob ich zuviel sehe
die augen tun oft weh
und ich sehe alle dinge ungeheuer
schwerauszuhalten
inwendig kann ich einfach eine ausschaltung einschalten
und innerhalb von sekunden
sehe ich nur noch eine hohe mauer von punkten." (23. 3. 92)

"ich will heute versuchen eine kleine begebenheit zu schildern
wir fuhren mit dem auto nach mölln zu meiner oma
ich eiferte wie immer ruhig zu atmen
nicht zu schaukeln auch schreien wollte ich nicht
da sah ich plötzlich einen augenblick
lang eine außerordentlich große gefahr
in form eines lastwagens auf uns zurasen
ich erschrak sehr und schrie aber niemand hatte diese gefahr nur bemerkt
aus dieser begebenheit sehe ich daß meine wahrnehmung jedenfalls anders funktioniert..." (18.8. 92)

Birger Sellin, "ich will kein in mich mehr sein", Vorabdruck in Der Spiegel 35, 1993, S. 128

„ein sehen das jene sachen verschleiert die wesentlich sind und aufdeckt, was anderen verborgen bleibt ich sehe aus der ferne wesentliches aber aus der astreinen naehe alles verschwommen.“ (*Birger Sellin 1995, S. 213*)

„ganz dauerhaft schrecklich erlebe ich das augenolnaxsehen das heißt alles arbeitet anders als wenn augen sagenhaft instabil sind alles verändert sich einfach ständig“.
(*Birger Sellin 1995, S. 213*)

„einer sieht alles durcheinander sieht auch alle heutigen gegenstaende aus der figurmachart geraten sachen dehnen sich und werden wieder astrein wahnsinnig winzig.“ (*Birger Sellin, 1995, S. 217*)

"Z.B. sehe ich die Buchstaben überhaupt nicht ganz deutlich, sondern übergenau. Das heißt, die Buchstaben sehen aus als ob sie richtig Änderungen durchmachen. Warum sehe nur ich das so? Es ist so, dass solche wechselhaften Prozesse aashaft beim Schreiben stören.

Unterschiedliche wechselhafte Prozesse gaben mir das Gefühl, dass alles in Bewegung ist."
Konstantin K., 10 J., in: Bunter Vogel, Mai 96. S. 5

"Bei Menschen passten die Dinge nicht zusammen. Selbst wenn ich sie oft sah, waren sie immer noch unzusammenhängende Stücke eines Puzzles, und ich hatte keine Möglichkeit, sie zusammenzusetzen."

(Sean Barron, Hört mich denn niemand?, S. 28)

" Ich kann mich noch erinnern, wie ich entdeckte, dass ich verschiedene Sachen anschauen kann, ohne den Kopf zu drehen. Es muss nach 1985 gewesen sein, denn ich weiß, in welchem Haus es war. Ich saß auf dem Bett und schaute etwas an. Dann schaute ich etwas anderes an. Da merkte ich- ich sah etwas anderes als vorher, obwohl ich meinen Kopf nicht bewegt hatte. Ich entdeckte auch, wie das möglich war. Wenn ich meine Augen bewegte und die Entfernungseinstellung änderte, konnte ich von einem Gegenstand zum anderen wechseln. Ich schaute mehrmals hin und her..."

"Geschwindigkeiten kann ich nicht sehen. Wenn ich über die Straße will und ein Auto kommt, weiß ich nicht wie schnell und wie weit weg es ist und ob ich noch vorher hinüber kann oder nicht. Bei einem Auto auf der Straße habe ich nicht das Gefühl, dass die Entfernung in dem Bild, das ich sehe, fehlt, aber wenn ich auf dem Balkon stehe und von oben in den Garten schaue, habe ich richtig das Gefühl, dass ich die Entfernungen nicht richtig sehe. Das Bild des Gartens ist nicht zweidimensional. Verschiedene Entfernungen sind da, und was näher sein muss als etwas anderes, ist auch näher, aber ich sehe nicht, wie weit etwas entfernt ist. Das ist ein unangenehmes Gefühl."

(Susanne Nieß, in: autismus, mai-nr. 39/ 95, S. 6-7)

„Wenn Tiere oder Autisten die wirkliche Welt wahrnehmen, nehmen sie nichts Abstraktes wahr, sondern ausschließlich *Details*. Tiere sehen *Details*, die Menschen nicht sehen. Sie sind völlig detailorientiert...“

(Temple Grandin, Ich sehe die Welt wie ein frohes Tier, Ullstein 2005, S. 41)

„Da draußen existiert eine wunderbare Welt, die normale Menschen nicht einmal sehen können. So wie auch jede Menge Töne existieren, die Hund hören können, aber wir nicht. Autisten und Tiere sehen Dinge, die normale Menschen nicht sehen können oder wollen...“

(ebdt., S. 34)

„Visuelle Denker, egal ob es sich dabei um Menschen oder Tiere handelt, sind sehr detailorientiert. Sie sehen alles und reagieren auch auf alles. Warum das so ist, wissen wir nicht, nur, dass es so ist...“

(ebdt., S. 36)

„Manchmal verlor ich die Perspektive. Wenn etwas mit großer Geschwindigkeit auf mich zukam, oder wenn ich auch nur darauf unvorbereitet war, konnte es mir ungeheuer riesig vorkommen. Wenn jemand sich plötzlich über mich beugte, konnte mich das sehr erschrecken. Dann hatte ich das Gefühl, dass etwas auf mich herabfiel, unter dem ich zermalmt werden konnte.“

Gunilla Gerland, Ein richtiger Mensch sein, S. 15

„Ich sah die Welt anders als die anderen Menschen. Meine visuelle Wahrnehmung war mehr oder weniger flach, irgendwie zweidimensional, und das färbte auch auf die Art ab, wie ich Räume und Menschen wahrnahm. Es war, als müsste ich mir alles Gesehene bei meinen

eigenen Augen abholen, die visuellen Eindrücke kamen nicht direkt bei mir an. Und in dem Bild, das mir meine Augen lieferten, waren noch keinerlei Prioritäten innerhalb des Gesehenen gesetzt.“

(Gunilla Gerland, S. 74)

Kommentar:

Die Selbstzeugnisse vermitteln nicht nur eine „Innensicht“ der visuellen Wahrnehmung von autistischen Menschen, sondern ergänzen in mancher Hinsicht das bisherige Wissen um die spezifischen Eigenarten der visuellen Reizverarbeitung.

Dietmar Zöller, Lutz Bayer und Donna Williams z.B. beschreiben ein Phänomen, das als Filterschwäche bekannt ist: Selektives Sehen ist nur möglich, wenn unwesentliche Reize unterdrückt werden. Viele autistische Kinder „sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht“, d.h. es fällt ihnen schwer, das Ganze in den Teilen zu erkennen.

Frith (1992) führt diese fragmentarische Wahrnehmung auf eine zu schwache Kohärenzbildung zurück.

Unsere Autoren klagen über die Verzerrungen und Verschiebungen in Gesichtern, die sie anschauen, über die fehlende Konstanz der Bilder, die Unsicherheit über die Größe, Lage und Perspektive im Raum. Ein bewegter Gegenstand kann nicht sicher wahrgenommen werden, was zu Fehleinschätzungen im Straßenverkehr oder zu panikartigem Erleben führen kann. Schwierigkeiten in Augenfolgebewegungen – diagnostisch feststellbar – hat Susanne Nieß (1995) selbst entdeckt. Treffend auch die Schilderung Dietmars vom Aufbau eines „Schemas“ von Mutters Gesicht im Sinne von Lurija, der sinngemäß erklärt:

Wahrnehmen ist kein passives Abbilden, vielmehr ein aktiver Prozess, der Reize auswählt und unterdrückt, der neue Informationen mit bisher Bekanntem vergleicht und dem Neuen Sinn und Bedeutung zufügt. Schließlich müssen neue Informationen als Erfahrung bewahrt werden. Sie dienen dann als Schema für neue Wahrnehmung. (Lurija, 1992)

Immer wieder wird die instabile Wahrnehmung thematisiert. (Frank, Dietmar, Lutz, Konstantin, Birger).

Außenstehende beobachten an Autisten vor allem das Vermeiden des Blickkontaktes. Unsere Autoren erklären übereinstimmend, dass sie Reizüberflutung vermeiden wollen, z.B. Verzerrungen, hervorgerufen durch mimische Bewegungen. Eigenartig die Beobachtung einiger Autoren, dass sie mit dem Blick in die Augen des Gegenübers dessen Seelenleben blitzschnell erfassen. (Rebecca, Lutz, Dietmar). Das Wahrnehmen mit dem peripheren Gesichtsfeld und der blitzschnelle Blick scheinen eine besondere Begabung von autistischen Menschen zu sein. Außergewöhnliche Begabungen im visuellen Bereich beschreiben z.B. auch Oliver Sacks (1995) und Beate Hermelin (2002). Berichtet wird von talentierten autistischen Malern, die aus dem Gedächtnis detailgetreu etwas abbilden können.

D.R.

2.3. Hören

Ähnlich wie beim Sehen gibt es auch im Bereich des Hörens ein breites Spektrum an Auffälligkeiten, was erst durch Eigenaussagen Betroffener richtig deutlich wurde: Überempfindlichkeiten, z. T auf bestimmte Frequenzen begrenzt, z.T Schwankungen unterworfen, die schlecht einschätzbar sind. Außerdem kann eine sogenannte Filterschwäche bestehen, was sich bei Hintergrundgeräuschen bemerkbar macht. "Abschalten" deutet auf eine Überempfindlichkeit hin. Das hat in der Vergangenheit oft zu Missverständnissen geführt. Die Menschen schalten ab, weil sie sich schützen müssen.

Viele autistische Menschen mussten bereits im Kleinkindalter lernen, einen "Schutzwall" "gegen Schmerzen beim Hören" aufzubauen. Sie lernten abzuschalten und wurden dann fatalerweise als "taub" diagnostiziert!

Nach Delacato ("Der unheimliche Fremdling") kann jeder Sinneskanal auch ein sogenanntes "weißes Geräusch" aufweisen, im Bereich des Hörens dürfte das mit einem Tinnitus vergleichbar sein, unter dem viele Menschen leiden. Außerdem ist jedoch auch möglich, dass Körperinnengeräusche gehört werden.

Aussagen von Betroffenen:

„Ich habe, so weit ich mich zurückerinnern kann, pausenlos Geräusche wahrgenommen, die mir unangenehm waren. Unangenehm waren aber gar nicht unbedingt laute Geräusche, sondern es war die Qualität des Gehörten, und das Chaos, was mir Beschwerden machte und immer noch macht. Menschen mit einer schrillen Stimme konnte ich noch nie ertragen. Aber am Schlimmsten war, als ich ein kleines Kind war, das Chaos. Alle unterschiedlichen Geräusche drangen ungefiltert auf mich ein, und ich konnte das einzelne Geräusch nicht identifizieren. Wenn es zu viel wurde, habe ich nur noch geschrien. (...)“
(Dietmar Zöller, *Autismus und Körpersprache*, S. 52)

„Mir ist eingefallen, dass ich früher oft ein Sausen und Brausen im Ohr wahrgenommen habe. Das war ziemlich schlimm, und ich konnte mir nur Erleichterung verschaffen, indem ich mit dem Kopf auf einen Sessel aufschlug.“
(Dietmar Zöller, 1992, S. 13)

„Meine Ohren sind oft überlastet und ich muss mich schützen.“ (Lutz Bayer, April, 1995)

„Meine Sinne sind schwierig. Meine Ohren sind zu nervös und angestrengt, Ohren schwach und empfindlich. Zeige meine richtigen Ohren, möchte richtig hören. Ich höre recht schrille Vogelstimmen recht ohrenschwächendes Summen Windgeschrei. Ruhe haben ohne Geräusche ist besser als Summen. Im Haus höre ich recht ohrenverschonende Geräusche. Im Haus besser als draußen.“ (Lutz Bayer, Mai 1993)

„Meine Ohren sind sehr strapaziert, ich beobachte sehr berechtigte Wandsachen. Sage, beobachte sehr Schutzwall in meinem Gehirn gegen Schmerzen beim Hören, obersicher höre ich nur wenn alles ruhig ist, ich bin sehr strapaziert durch Vorschallsachen wie Wände von Sprechgewirr.“ (Lutz Bayer, Jan. 1996)

„Zeigen der Ohrenbehinderung ist besser als nicht zeigen weil ich eine Behinderung habe so sehr dass ich wenig verstehen kann was andere reden oft klingt es wie Schreien oft wie Schmeissen von Scheren. Sehr behindert sind die Ohren von mir.“ (Lutz Bayer, März 1993)

„Meine Ohren sind manchmal machtbesetzt von Macht des katastrophalen Autismus. Meine Ohren sagen mir bekämpfende Sachen. Wollen spielt keine Rolle mehr bei solchen Sachen. Konnte auf einmal nicht mehr hören, was gesprochen wurde.“ (Lutz Bayer, 1995)

Lutz Bayer 2008 zu dem Problem:

„Als ich ein kleines Kind war, war es für mich nur eingeschränkt möglich, das Sprechen der Anderen zu verstehen. Was ich an Lauten hörte, kam mir vor wie das Treten von Schotter

oder ähnlich dem Froschquaken im dunklen Teich. Unangenehm war das für meine Ohren und auch unverständlich. Meine Mutter hat entdeckt, dass ich ihr aufmerksam lauschte, wenn ich ihr lebendiges Lied hörte, das sie für mich sang. Das Klagenmachende der sehr spracharmen Zeit war dann vorbei, weil sie mir alles singend erzählte oder zu mir sagte.“

„Als kleines Kind litt ich fürchterlich unter den Geräuschen der Flugzeuge, des Trockners, der ein künstlich hertricksendes Geräusch von Bienen vortäuschte, der mordstosenden, schrecklich ohrenbetäubenden Busse.

So gern ich immer offen war für den sehr friedengebenden Spaziergang, der mir Ruhe und Körpergefühl gab, manchmal wurde ich hart gestresst von dem Gezwitz der Vögel, das für mich ein unentwirrbares Durcheinandergehen von Melodien ergab, das mich große Kraft kostete, zu ertragen.“

„Musik war für mich immer die intensive Erlösung vom Hörstress. Der Arbeit, die Mühe des Hörens mit Musik zu bekämpfen, verdanke ich heute mein fast stressloses Hören, außer einigen Ausnahmen, die wohl auch von Menschen erlebt werden, die nicht unter autistischen Hörbesonderheiten leiden.“

„Sehr Frust macht mir heute noch jeder laut sprechende Mensch und frieren muss ich mit harten Hausgeräuschen, wie die einer Küchenmaschine, auch vom Staubsauger oder eines Bohrers. Mehr habe ich gelernt, damit umzugehen, aber es ist sehr anstrengend für mich.“

„Ich höre gut, wenn jemand alleine redet, aber unerkennbar ist für mich das Gerede von vielen Menschen. Ich leide dann sehr, keine Möglichkeit zuzuhören habe ich, wenn viele Menschen reden.“ *Lutz Bayer, 2008*

Temple Grandin:

"Ich selbst habe gehört, als trüge ich ein Hörgerät, das auf die höchste Lautstärke eingestellt ist. Meine Ohren sind wie ein offenes Mikrofon, das alles aufnimmt, ein Effekt, der sich mit den Frequenzen der Töne verändert."

"Hörprobleme kommen viel häufiger vor als Sehprobleme, aber es gibt einige Autisten, die Sehprobleme haben, die den Hörproblemen vergleichbar sind...Einige wenige Autisten haben visuelle Ausfälle. Glücklicherweise habe ich das Problem nicht, aber einige Autisten haben erklärtermaßen damit zu tun."

(Temple Grandin, Vortrag beim 4. europ. Kongress, Den Haag 92)

„Ausfälle beim Hören kommen bei Autisten auch häufig vor. Ich habe immer noch Probleme mit dem Abschalten. Mein Gehör schaltet unerwartet ab. Ich will im Radio meinen Lieblingssong hören und stelle fest, dass ich die Hälfte verpasst habe. Im College musste ich immer Notizen machen, um selber das Abschalten zu verhindern.“ *(Temple Grandin, 1992, Den Haag)*

„Autisten haben die Schwierigkeit, Hintergrundgeräusche nicht ausfiltern zu können. Ich kann auf einem geräuschvollen Flugplatz kein Telefon benutzen. Obwohl meine Hörschärfe normal ist, kann ich am Telefon nichts verstehen, wozu fast alle anderen Leute in der Lage sind. Wenn ich versuche, das Hintergrundgeräusch auszublenden, blende ich auch die Stimme am

Telefon aus. Meine Hörprobleme teile ich mit einigen anderen autistischen Personen. Eine autistische Frau teilte mir mit, dass sie in einer relativ ruhigen Hotelhalle wegen des Hintergrundgeräusches einem Gespräch nicht folgen konnte. Ich konnte mich ohne Probleme an demselben Gespräch beteiligen. Ein anderer Mann berichtete, dass ein Gespräch für ihn manchmal so klingt, als liefen mehrere Radiosendungen gleichzeitig. Hörprobleme sind manchmal Schwankungen unterworfen, und sie können schlimmer werden, wenn sich die autistische Person aufregt oder außer sich gerät. Autistische Personen müssen vor Geräuschen geschützt werden, die sie stören. Manche lauten Geräusche schmerzen meine Ohren so, wie wenn der Bohrer beim Zahnarzt einen Nerv trifft“. (*Temple Grandin, 1992, Den Haag*)

"Als ich klein war, waren auch laute Geräusche ein Problem. Sie fühlten sich oft an, als träfe der Bohrer eines Zahnarztes auf einen Nerv. Sie verursachten tatsächlich Schmerzen. Platztende Ballons erschreckten mich zu Tode, weil sich das Geräusch in meinen Ohren wie eine Detonation anhörte. Geringfügigere Geräusche, welche die meisten Menschen ausblenden können, lenkten mich ab. Als ich im College war, klang der Haartrockner meiner Zimmerkollegin wie ein startender Düsenjet. .."
Temple Grandin, Ich bin die Anthropologin auf dem Mars, S. 82)

„Geflüster hörte ich allerdings jederzeit – doch das war natürlich nicht möglich. Man konnte nicht das eine hören und dem anderen gegenüber taub sein.“
(Gunilla Gerland, Ein richtiger Mensch sein, S. 34, Man hatte ihr vorgeworfen, sie höre nur, was sie hören wolle)

„Ich versuchte immerzu, in meinem Kopf eine Wand zwischen dem bewussten Hören und den übrigen Geräuschen hochzuhalten, damit sich das nicht vermischte. Jedes plötzliche Geräusch bewirkte, dass ich die Wand fast aus dem Griff verlor.“
Gunilla Gerland, S. 107

„Das visuelle Denken und der Geruchssinn ist besonders gut ausgeprägt gegenüber dem Hören, weil man auf ein gesprochenes Wort nicht so lange wie man will achten kann, das Wort nur einmal gesagt wird folglich kann von ihm (dem autistischen Menschen) ein gesprochenes Wort schlecht im Gedächtnis gespeichert werden. Nur wenn es mehrmals wiederholt wird ist eine Speicherung möglich, dann aber oft so gut, dass es nicht mehr vergisst und ständig vor sich hinsagt. Das ist aber auch eine Möglichkeit es sich einzuprägen. Was über das Hören gut aufgenommen wird sind rhythmische Töne, die sich ständig wiederholen, z.B. Trommeln, EGitarre, Motorgeräusche oder andere gleichmäßige Geräusche, das heißt auch, er (der autistische Mensch) ist meistens an Musik interessiert.“
(Frank Schauer, 1995)

Frank Schauer beschreibt Besonderheiten des Hörens auf einer höheren Ebene - nämlich des Speicherns, sowie die Konsequenzen auf das Verhalten.

Hörprobleme und Sprachverständnis:

"Mir ist klar, dass ich fast meine ganze Kindheit hindurch meine Mutter einfach nicht hörte. Ihre Bemühungen, geduldig und lieb zu mir zu sein, drangen einfach nicht bis zu mir durch. Ich schenkte ihren Wörtern genauso wenig Aufmerksamkeit wie dem Geräusch eines Wagens, der die Straße entlangfuhr. Ihre Stimme war lediglich Hintergrundgeräusch. Nur wenn sie anfang zu brüllen oder zu schreien, drang sie zu mir durch und holte mich für kurze

Zeit aus meinem Schneckenhaus."

(Sean Barron, "Hört mich denn niemand?" S. 125)

"Vielleicht war ich noch am ehesten "normal" in der ersten Klasse, denn da war der Unterrichtsstoff so einfach, dass ich der Lehrerin gar nicht zuzuhören brauchte. Ich hätte es auch gar nicht gekonnt. Ich konnte zwar wunderbar auswendig alles wiedergeben, was ich je gehört hatte. Nur: Was man gar nicht erst gehört hat, das kann man auch nicht behalten. Die Lehrer hörte ich nur selten, meistens nur die ersten Worte, bevor alles im allgemeinen Hintergrundgetöse unterging."

(Susanne Schäfer, "Sterne, Äpfel und rundes Glas", S. 37)

„Ich war kaum in der Lage, ganze Sätze zu verstehen, weil mein Gehör sie verzerrte... Manchmal, wenn Kinder mit mir sprachen, konnte ich sie kaum verstehen und andere Male klangen sie wie Schüsse... Ich fürchtete mich vor dem Staubsauger, dem Rührgerät und dem Mixstab, weil sie ungefähr fünfmal so laut klangen, als sie wirklich waren.“ (Darren White, 1987)

„Wörter kann ich mir wie Grandin oft nur aus dem Kontext erschließen, da ich sie nicht richtig höre. Als kleines Kind hat dies wahrscheinlich dazu beigetragen, dass ich mich trotz Jahre andauernden logopädischen Unterrichts immer noch so schwer tat, richtig zu sprechen. Ich habe viele Wörter nur fragmenthaft verstanden und entsprechend nur „so ungefähr“ wiedergeben können.“

(Nicole Schuster, *Ein guter Tag ist ein Tag mit Wirsing*, S. 43)

Über ein Hörtraining nach Dr. Guy Berard berichtet Dietmar Zöllner ausführlich in: Autismus und Körpersprache (2001), S. 66-74

Der Bericht erschien in der Zeitschrift autismus Nr. 38, 1994

2.4 Körpergefühl

Als wir 1996 Zitate von schreibenden autistischen Menschen zu sammeln begannen, waren wir sehr unsicher, ob bzw. wie weit sich die beschriebenen Körperempfindungen auf andere autistische Personen übertragen ließen. Inzwischen hat sich eine Reihe von Betroffenen zu Wort gemeldet, auch im Ausland. Es ist verblüffend, wie ähnlich die Aussagen sind.

Man unterscheidet im Körpergefühl die Wahrnehmung über die Haut (Taktilität) und die Wahrnehmung über die Muskeln und Gelenke (Propriozeption). Außerdem spielt der Gleichgewichtssinn (das vestibuläre System) noch eine zentrale Rolle.

Einige Beispiele betreffen die taktile Wahrnehmung, in anderen Zitaten spielt auch die propriozeptive Wahrnehmung eine Rolle, da ein Verlust an Körpergefühl nicht nur an der (Haut-)Oberfläche sich abzeichnet. Etliche Beispiele spiegeln stärker noch Auffälligkeiten in der Tiefensensibilität (Propriozeption), sowie im Gleichgewichtssinn wider.

„Während sich die meisten Menschen in wenigen Minuten an neue Kleider gewöhnen, brauchte ich dafür drei oder vier Tage. Einige taktile Überempfindlichkeiten können desensibilisiert werden. Oft hilft das Abreiben der Haut mit verschiedenen Textilien oder aber eine Bürstenmassage.“

(Temple Grandin, 1994, S. 4)

Auf eine taktile Über- oder Unterempfindlichkeit hatte schon Delacato hingewiesen. Dass aber das Körpergefühl der autistischen Menschen viel umfassender beeinträchtigt sein kann, zeigen die folgenden Beispiele:

Dietmar Zöller über seine Probleme mit dem Körpergefühl

„Wenn mir mein Vater die Haare schneidet, dreh' ich immer noch durch, und die Aktion endet mit einem handfesten Krach.

Es ist, als wenn lauter Nadeln in den Kopf pieksen und als ob innen alles revoltiert gegen den gewaltsamen Eingriff.“

(Dietmar Zöller, 1992, S.8)

„Das fängt damit an, dass ich manchmal in bestimmten Körperregionen fast nichts spüre. Man könnte mich ruhig schlagen, ohne dass ich es als Schmerz registrieren würde. Dann aber wieder bin ich außerordentlich empfindlich und habe das Gefühl, dass jede Berührung elektrische Impulse in Gang setzt. Dann kann ich es kaum in meiner Haut aushalten.“

(Dietmar Zöller, 1992, S. 9)

„Ich habe es immer sehr geliebt, wenn man mich fest angepackt hat. Irgendwann habe ich dann gemerkt, dass ich mir solche angenehmen Gefühle auch selbst verschaffen kann, indem ich mir z.B. auf die Nase haue.“ *(Dietmar Zöller, 1992, S. 8)*

„Wenn mein Körper keine Rückmeldung erhält, fühle ich mich, als falle ich auseinander. Das ist ein Zustand, den ich kaum aushalten kann.“

(Dietmar Zöller 26.03.92, Tagebuch)

„Die Stimulation mit dem Massagegerät hat mir eine Menge gebracht. Ich habe das Gefühl, dass mein ganzer Körper wichtiger wurde, weil ich ihn differenzierter wahrnehme...

Wenn ich zu viel Stimulation bekomme, spielen aber die Nerven anschließend verrückt und es kann passieren, dass ich meine Hände gar nicht mehr kontrollieren kann.“ *(Dietmar Zöller, 1992, Tagebuch)*

„Wenn ich meinen Körper anspanne, dann spüre ich mich und kann auch besser sprechen. Den Körper nicht spüren können. Das ist an bestimmten Tagen bei bestimmten Wetterlagen mein Problem.

Dabei geht es nicht nur um die taktile Wahrnehmung, sondern um viel mehr, nämlich um die Wahrnehmung und Steuerung von Gelenken, Muskulatur und Gleichgewicht. Den Körper wahrnehmen zu können, ist die Voraussetzung dafür, dass man sich kontrolliert verhalten kann. Im körperlosen Zustand habe ich kein Ich und mache Sachen, die mir fremd sind, die gar nicht zu mir gehören.“ *(Dietmar Zöller, 1996)*

„Meine Glieder werden bleischwer, und wenn ich herumlaufe, dann werde ich federleicht und schwebe gleichsam, weil ich keine Unterlage mehr spüre. Ich bin dann immer wieder verunsichert und fange an herumzugrapschen. Es ist mir peinlich, aber ich kann mich dann nur schwer steuern.“

(Dietmar Zöller, 1996, Briefe an Reiner)

„Wenn ich mich nicht spüre, fehlen meine Begrenzungen und die Integration meiner Teile. Ich bin dann kein ganzer Mensch und benehme mich entsprechend.“

(Dietmar Zöller, 1996, Briefe an Reiner)

„Ich fühle mich nicht, und das kommt dem Nicht-Sein gleich. Was ist der Mensch?
Ein Körper, der mit einer Seele verbunden ist und ich bin zuweilen nur Seele.“
(Dietmar Zöller, 1996, *Briefe an Reiner*)

"Ich habe während der vergangenen Jahre es hinnehmen müssen, dass nach einer relativ kurzen Zeit, in der ich meinen Körper besser spüren konnte, mein Gesamtbefinden immer schlechter wurde, weil nämlich nun anfallsartig Zustände eintreten, in denen ich meinen Körper nur noch teilweise oder gar nicht wahrnehme. Diese Zustände sind anders als damals, als manche Körperregionen noch nie in meinem Bewusstsein gewesen waren. Es war seinerzeit die Behandlung nach Feldenkrais, die meine Körperwahrnehmung entscheidend verbessert hat. Was mich nun immer häufiger und länger quält, sind Ausfälle in meinem Nervensystem, wenn ich das richtig sehe. Ich habe ein inneres Bild von meinem Körper entwickelt, aber plötzlich ist da nichts mehr, wo etwas sein sollte. Ich suche und suche, verkrampfe mich, bis schließlich alle Kraft und Aufmerksamkeit vom Suchen absorbiert wird. Mir wird irgendwann bewusst, dass ich außer Kontrolle bin, aber machen kann ich nichts. Ich habe keine Kontrolle mehr. Es ist nicht auszuhalten, wenn ich merke, wie ich außer Kontrolle bin, aber keinen Zugriff zu meinem Willen habe und schon gar nicht in der Lage bin, etwas in Handlung umzusetzen. Es sind in meinem Gehirn offensichtlich Verbindungen schlagartig blockiert, die in anderen Situationen funktionieren. Die Zustände kommen ohne Vorwarnung, das ist so schrecklich. Ich weiß, dass meine Mutter mir dann nicht mehr helfen kann, weil sie mir körperlich unterlegen ist."

(Dietmar Zöller, 26. 4. 97)

"Warum ich so gern liege, will meine Mutter wissen. Wenn ich liege, verändere ich meine Lage wenig. Dabei habe ich mein Körperbild besser im Bewusstsein, als wenn ich herumlaufe. Ich bin mit meiner Aufmerksamkeit dann weniger gefordert. Wenn ich mich bewege, muss ich immer darauf achten, wie meine Lage im Raum gerade ist. Das bereitet Mühe. Wenn ich liege, spüre ich mein Rückgrat. Das hilft mir sehr, mich mit meinem Körper zu orientieren. Ich denke wirklich oft darüber nach, was mein Leben so schwer macht, und es wird immer deutlicher, dass ich mich nicht nur schlecht spüre, sondern auch meinen Körper nicht richtig für die Orientierung im Raum gebrauchen kann."

(Dietmar Zöller, 27. 4. 97)

Lutz Bayer über seine Probleme mit dem Körpergefühl:

„Ich bin ein Behinderter ohne warme Hände und Füße. Ein kalter Körper liebt nicht das Leben.“ (Lutz Bayer, Nov. 1992)

„Ich lebe wie ein schon am Sarge klebender obertoter Leichnam so fühle ich mich, die Hände sind wie gestorben, so schlimm war es noch nie.“

(Lutz Bayer, Juni 1994)

„Wollen ist Sache des Ichs, ohne Körpergefühl geht das Ich beinahe verloren.“ (Lutz Bayer, März 1996)

„Meine Hände glaube ich oft sind gar nicht da ich spüre sie nicht auch meinen Körper spüre ich oft nicht ich denke manchmal ich bin schon sagen wir ruhig halb gestorben ich glaube verschollenen Körper beachte ich wollensicher wenn ich sehr beachtet werde durch beachtende liebende Menschen Wenn ich beachtet bin kann ich mich spüren. Wenn ich mich spüre bin ich ich, glaube erst dann kann ich sagen ich will.“ (Lutz Bayer, Apr. 1996)

2008:

„Mein Körper ist oft kaum zu spüren, aus dem Körper erhalte ich kaum Rückantwort aus dem Begegnen mit der greifbaren Realität, ich vermisse es, sicher in der Körperhülle zu sein und es fehlt mir an klarer Empfindung, mich sicher und mutig bewegen zu können.“

„Ich habe genau in meinem Kopf den Plan, was ich tun möchte, aber mein Körper gehorcht mir nicht. Es kann zum Beispiel sein, ich werde gefragt, mitzuhelfen, schwere Taschen zu tragen. Gerne möchte ich helfen, aber mein Körper bewegt sich nicht. Mit einer berührenden Hand fühle ich dann wieder meinen Körper und kann mich bewegen und gerne helfe ich dann beim Taschentragen.“

„An manchen Tagen kann ich mich aber durchaus fühlen in meinem Körper, stark und sicher erlebe ich mich dann. Mein Körper kann dann meinem sicheren Willen gehorchen und das Handeln wird mir möglich. Aber – sehr unzuverlässig ist dieses Körpergefühl.“

„Das Körpergefühl ist auch gestört, wenn ich durch andere Wahrnehmungen zu überlastet bin. Eine Kaffeepause von vielen Menschen in einem großen Saal ist mir nicht nur ein großer Hörstress, sondern macht mich auch tief unsicher in meinem Körper, ähnlich geht es mir bei Überlastung des Sehens.

Wenn ich der flackernden Lichtflut in einer Stadt bei Nacht ausgesetzt bin, merke ich, mein Körper wird mir unsicher.“

„Hilfe für das Wiedererlangen des Körpergefühls gibt mir Berührung oder Druck auf meinen Körper, wenn mir jemand die Hand drückt ist das schon eine große Hilfe und natürlich viel Bewegung, Sport und körperliche Arbeit, die auch hart sein kann.“ (*Lutz Bayer, 2008*)

Um den unerträglichen Körperempfindungen entgegen zu wirken, schlagen sich manche, oder sie schlagen den Kopf gegen die Wand, springen von der Treppe und dergleichen mehr, um so wieder den Körper - sich selbst - zu spüren.

Ganz starke Berührungsreize können dann helfen, der Druck muss sehr stark sein.

Temple Grandin baute sich eine Maschine, mit der sie sich beliebig fest einquetschen konnte. Körperstimulationen können helfen.

Zitate von Donna Williams:

"In siebenundzwanzig Jahren hatte ich oft meine eigenen Hände berührt. Es waren einfach Fleischklumpen., Blut und Knochen, die aufgrund von Form, Position, Funktion und Aussehen etwas darstellten, was wir "Hände" nennen. Es gab keine emotionale Bindung an sie, kein Gefühl, dass sie mir persönlich gehörten, und das Berühren von Händen hatte keine Bedeutung. Es war einfach ein Zusammenstoß von zwei derartigen Objekten im Raum."
(, *Donna Williams, "Wenn du mich liebst, bleibst du mir fern", S. 185*)

"Dass ich ein äußeres Körpergefühl hatte, erlebte ich, indem ich sah und hörte, wo mein Körper sich befand. Mein inneres Körpergefühl war, wie alles andere, meistens mono. Wenn ich mein Bein berührte, spürte ich das entweder an meiner Hand oder an meinem Bein, aber nicht an beiden gleichzeitig. Ich nahm den ganzen Körper in Stücken wahr. Ich war ein Arm oder ein Bein oder eine Nase. Manchmal war ein Teil sehr deutlich da, doch der Teil, mit dem er verbunden war, fühlte sich so hölzern an wie ein Tischbein und genauso leblos..."

(Donna Williams, "Wenn du mich liebst, bleibst du mir fern." S. 320)

Zitate aus: **Tito R. Mukhopadhyay, Der Tag, an dem ich meine Stimme fand**

„Nein, liebe Psychologen, ihr macht euch durch eine solche Tat, die vielleicht einen leichten Schmerz hervorruft, nicht zu Unmensen. Durch den Schmerz bringt ihr dem Betreffenden seinen Körper zu Bewusstsein und hilft ihm so, zu funktionieren.“ (S. 87)

„Damit meine ich, dass ich manchmal das Gefühl hatte, mein Körper bestehe nur aus meinem Kopf, während es sich zu anderen Zeiten so anfühlte, als bestehe er nur aus meinen Beinen. Es war schwierig, den ganzen Körper zu spüren, wenn ich nicht in Bewegung war. Manchmal musste ich mir gegen den Kopf klopfen oder schlagen, um ihn zu spüren.“
(*ebdt.*, S. 114)

„Sie baten ihn, auf seine Körperteile zu zeigen, aber das konnte der Junge nicht. Nicht, dass er die Teile des menschlichen Körpers nicht gekannt hätte, aber er war nicht fähig, sie an sich selbst zu zeigen und zu erkennen.“ (*ebdt.*, S. 44)

„Das Haus war zu offen. Offenheit verstörte ihn, denn er spürte, wie sein Körper verstreut wurde. Er konnte das nicht aushalten und bekam vor Angst Anfälle.“ (*ebdt.*, S. 47)

„Heute hat sich das zerstückelte Selbst aus Händen und Körperteilen, als das ich mich einst sah, zu einem lebendigen Ich vereint, das nach einem vollständigen Ich strebt.“ (*ebdt.*, S. 90)

„Diesmal fiel das Schreiben dem Jungen leicht, denn er konnte das Vorhandensein der Hand spüren, und nun war seine eigene Hand mit dem Körper verbunden, am Schulterpunkt, wo seine Mutter ihn hielt.(...) dass es für autistische Menschen, wie den Jungen, zu Beginn einer neuen Aktivität wichtig ist, dass man sie an dem Körperteil hält, der die Arbeit durchführt, denn der Bezug dazu entwickelt sich nur langsam, durch Übung. Dann kann man nach und nach mit dem Halten aufhören (...)“ (*ebdt.*, S. 87)

Aus: Gunilla Gerland (1998), Ein richtiger Mensch sein:

„Als ich acht Jahre alt war, entwickelte ich eine Überempfindlichkeit gegen Käme und Haarbürsten. Ich sträubte mich dagegen, mich zu kämmen. Plötzlich konnte ich den Schmerz nicht ertragen, der beim Kämmen entstand. Es war, als würde auf dem ganzen Kopf und im Nacken ein synthetisches Feuer brennen. Seltsamerweise taten mir die einzelnen Haare weh, das war ein Schmerz, den ich auch innen im Ohr empfand.“
(*Gunilla Gerland*, S. 114)

„Aber es gelang mir nicht, allein die Leiter herunterzuklettern. Ich besaß kein Empfinden dafür, wo meine Arme und Beine waren, wie hätte ich eine Leiter herunterklettern sollen?“
(*Gunilla Gerland*, S. 68)

„Um tanzen zu können, musste man Anleitungen befolgen und wissen, wo man seine Arme und Beine hatte. Nichts davon konnte ich. Mein Körper war zwar sehr weich und biegsam,

aber mir fehlte jegliches Gefühl dafür, wo meine verschiedenen Körperteile sich befanden und wie sich zueinander verhielten.“

(Gunilla Gerland, S. 98)

„Ich spürte nämlich nicht, wann ich die Toilette aufsuchen musste, sondern musste mir überlegen, wann ich gehen sollte. Dass andere Menschen ein Signalsystem besaßen, das sie in bestimmten Intervallen warnte, bevor es zu dringend wurde, wusste ich nicht. Ich hatte kein solches System. Ich spürte nichts, nichts und wieder nichts, bis es plötzlich akut wurde. Dann spürte ich es allerdings, doch dann brauchte ich umgehend eine Toilette. Daher musste ich immer im voraus und sehr oft auf die Toilette gehen, damit es gar nicht erst so akut werden konnte.“

(Gunilla Gerland, S. 134)

Gunilla Gerlands Empfindlichkeit am Kopf (1. Zitat) lässt sich mit den Empfindungen vergleichen, wie sie Dietmar Zöller für das Haarschneiden beschreibt.

Auch die Ausscheidungsorgane können betroffen sein.

„Ein Problem während unserer Reise in den Iran bestand darin, dass es außer in den Hotels keine Sitztoiletten gab. Ich aber kann in der Hockposition nicht verharren, weil mein Gleichgewichtssinn nicht mitmacht. Außerdem habe ich grundsätzlich Probleme mit den Ausscheidungen. Ich muss mich voll und ganz auf diese Vorgänge konzentrieren und kann nicht auch noch gleichzeitig meine Körperhaltung kontrollieren.

Wenn es sein muss, kann ich lange die Blasenentleerung aufhalten. Das kann aber dazu führen, dass es einen Urinstau gibt und ich kein Wasser lassen kann, obwohl die Blase voll sein muss. Das passierte zwei Mal während der Reise, und meine Eltern gerieten deswegen außer sich und waren in großer Sorge. Mein Problem stieß bei den Mitreisenden z. T. auf Unverständnis. Niemand kann sich vorstellen, dass es Gründe geben kann, warum ein Mann nicht im Stehen oder Hocken Wasser lassen kann. Ich erkenne darin mein Grundproblem wieder: Ich kann meine Aufmerksamkeit nicht gleichzeitig in mehreren Bereichen aufrecht erhalten. Entweder bemühe ich mich, meinen Körper in eine andere Position zu bringen, oder ich konzentriere mich auf andere körperliche Vorgänge.

Aber im Denken gelingt es mir, Verknüpfungen herzustellen, so dass ich mir nicht unbeweglich vorkomme. Während ich etwas Neues sehe und aufnehme, vergleiche ich mit alten Eindrücken oder mit Berichten, die ich gelesen habe. Gerade das macht den Reiz unserer Reisen aus. Ich vergleiche Neues mit Bekanntem und stelle Beziehungen her.“

(Dietmar Zöller, 2005)

Unempfindlichkeit gegenüber Schmerzreizen

„Ich stoße mich dauernd an Gegenständen, ohne es zu merken, finde höchstens später neue blaue Flecken vor. Manchmal entdecke ich auch verkrustete Stellen an Armen, Beinen und Händen. Wie ich mir diese zugezogen habe, weiß ich meistens nicht, da mich keine Schmerzempfindung auf die Verletzung hingewiesen hat.“

(Nicole Schuster (2007), Ein guter Tag ist ein Tag mit Wirsing, S. 53)

„Meine Unempfindlichkeit gegenüber Schmerzreizen zeigte sich auch darin, dass ich mir selbst Schmerzreize zugefügt habe. Meine Eltern waren schockiert, wenn sie mit ansehen mussten, wie ich mit dem Köpfchen wieder und wieder gegen das Gitter des Laufstalls oder dem bloßen Boden schlug.“

(Nicole Schuster, ebdt.)

Dass manche Menschen mit Autismus kein normales Schmerzempfinden haben, wurde immer wieder vermutet. Man war überrascht zu beobachten, dass auch bei sichtbaren Verletzungen keine oder eine verzögerte Reaktion erfolgte. Selbstverletzendes Verhalten, das in der Literatur häufig beschrieben wurde, lässt sich in manchen Fällen vielleicht damit erklären, dass die Menschen ihren Körper zu wenig spüren.

Enttäuschung

Es gab eine Hoffnung
an Sommertagen.
Ich konnte mich spüren,
und ich fühlte
mich ganz.
Es hätte endlos
so weitergehen
sollen.
Aber es kamen
zurück
Windungeheuer
und ließen
mich zappeln
wie Espenlaub.
Ich bin zu leicht,
um festzustehen
wie ein Baum.
Ein Blatt bin ich,
das der Wind
verweht.
Wo finde
ich
den Boden,
der
mich standfest
werden
lässt?
Ich will
Boden
unter
den Füßen
haben.
Kein Blatt
mehr
sein,
das der Wind verweht.
Ich will
sein
wie ein Baum,
standfest
und mit

saftigen Blättern.
Ich.
Ein Baum.

(Dietmar Zöllner, Sept. 95)

Bild vom Baum

2.5 Schmecken und Riechen

Zitate aus der Betroffenenliteratur:

„Geschmack Eigentlich aß ich vor allem Dinge~ die ich gerne ansah oder befühlte oder die angenehme Assoziationen in mir auslösten. Ich liebte "Durchsichtiges" buntes Glas, Götterspeise ähnelte dem...“
(Donna Williams, 1992, S. 20)

„Ich mochte Tintenfisch, weil ich Lindas Mutter mochte.“
(Donna Williams, 1992, S.34)

„Mit dreizehn Jahren aß ich immer noch Blumen, Gras, Rinde und Plastik.“
(Donna Williams, 1992, S.20)

„Lindas Mutter fragte, was mit ihren Pflanzen passiert sei, jemand hätte Stücke herausgebissen.“
(Donna Williams, 1992, S.34)

Donna Williams zeigt uns an obigen Beispielen, dass Ernährungsvorlieben gar nicht vom Geschmack abhängig sein müssen, sondern auch einen ganz anderen Hintergrund haben können, nämlich Assoziationen auf anderen Kanälen. Es scheint so, als ob der Geschmack gar keine Rolle spielen würde, und vielleicht war Donna Williams - wie andere autistische Menschen - in diesem Bereich auch untersensibel, d. h. ihr Geschmackssinn war wenig ausgereift.

Extreme Verhaltensweisen in der Ernährung können zur Stimulierung des unterentwickelten Geschmackssinnes dienen, aber auch eine kinästhetische Reizung darstellen, d.h. es geht darum, den Körper von innen her zu spüren. Die folgenden Zitate von Dietmar Zöllner unterstreichen diesen Aspekt.

„Scharfe Gewürze liebe ich sehr, nicht weil es gut schmeckt, sondern weil ich dann meinen Mund gut spüren kann.“
(Dietmar Zöllner, 1992, S. 14)

„Einen Löffel Tabasco, und ich spüre meinen Mund“. *(Dietmar Zöllner 1992, S. 188)*

„Du hast ja keine Ahnung, wie schwierig das Essen ist, wenn die Hände ohne Gefühl sind und die Geschmacksnerven außer Gefecht sind. Ich schmecke dann nichts, stopfe nur das Essen. in mich rein.

Manchmal spüre ich nicht einmal, ob Ich satt bin oder nicht.“
(Dietmar Zöller, 1996, *Briefe an Reiner*)

Eine Geruchsüberempfindlichkeit,

von der etliche Autisten berichten, kann fatale Folgen für das soziale Miteinander haben. Geruchsvermeidungsverhalten wird meist falsch gedeutet. Man fühlt sich abgelehnt, vermutet, dass die Person, die sich abwendet, keinen Kontakt haben will. Bezugspersonen autistischer Menschen sollten sich immer bewusst sein, dass manche autistische Menschen Körpergerüche wahrnehmen können, von denen normalerweise niemand etwas merkt. (z.B. Geruch menstruierender Frauen)

Beispiele:

„Ich habe eine feine Nase und werde darum von unangenehmen Gerüchen sehr gestört... Die Milch, deren Geschmack mich irgendwann abstieß, hatte einen üblen Geruch... Heute rieche ich es von ferne, wenn jemand geschwitzt hat oder wenn jemand einen üblen Mundgeruch hat.“
(Dietmar Zöller, 1992, S. 14)

„Als ich noch zur Schule ging, habe ich es ebenfalls nur aushalten können, wenn ich den Geruchssinn abgeschaltet habe. In meiner Schule waren alle Lehrer starke Raucher, auch mein Lieblingslehrer. Wenn er nach der Pause mir zu nah kam, mir z. B. über die Schulter schaute, bin ich manches Mal ausgeflippt, und keiner hat gemerkt, was der Grund war. Parfum ist etwas Entsetzliches, vor allen Dingen, wenn sich der Geruch mit Schweißgeruch vermischt.“ (Dietmar Zöller (2001), S.75

„Entsprechend unangenehm sind alle jene Orte, an denen übermäßig viele Gerüche umherschwirren. Für mich sind öffentliche Verkehrsmittel, belebte Straßen und überfüllte Plätze wie Bahnhöfe schwer zu ertragen. Am Bahnhof riecht es nach fettiger Wurst, nach frischen Laugenbrezeln, nach Pommes Frites, Pizza und Hamburgern. Das sind noch die angenehmeren Gerüche. Schlimmer sind die Gerüche, die von Menschen ausgehen. Ich finde den Geruch und die Ausdünstungen von fremden Menschen abstoßend. Schweiß, Menstruationsgeruch, der Geruch von nassen Jacken und nassen Haaren sind besonders widerlich. Manchmal kann ich nur noch durch den Mund atmen, um mich zumindest ein wenig vor den Gerüchen zu schützen.“
(Nicole Schuster (2007), *Ein guter Tag ist ein Tag mit Wirsing*, S. 35)

„ich rieche unmögl“uia“liche gerüche und gestank. es gibt keine materie, die keinen geruch an sich halten kann. ich rieche alles sehr sehr ausgeprägt. es ist für viele sehr unverständlich, wenn ich alles beschnuppere. Ich möchte erriechen, ob etwas gut oder schlecht für mich ist. auch menschen beschnuppere ich öfters. Dies wird mir dann als sehr unhöflich ausgelegt. hihhi. Ich merke sofort, ob es jemand gut mit mir meint. Diesen menschen kann ich dann gut riechen. Ekliger gestank ist mir arg zuviel. Ich mag nur wohlgerüche in der nase haben.“(...)
(Rebecca K., *Bunter Vogel*, Juli 2007, S. 16)

„Auf deinem Stuhl kann ich nicht sitzen“, erklärte ich der betreffenden Person. Sie sollte sich nicht so unüberlegt hinsetzen, damit machte sie nämlich den jeweiligen Stuhl für mich kaputt.“(...)
„Jedes Mal, wenn sich jemand von seinem Stuhl erhob, hinterließ er einen eigenartigen

Geruch, daher wollte ich mich erst auf den Stuhl setzen, wenn er wieder geruchfrei war.“(...) „Diese Periode, in der ich ab und zu am Esstisch stehen blieb, weil mein Stuhl kurz zuvor von jemand anderem benutzt worden war, währte nicht allzu lange, ein halbes Jahr vielleicht. Danach nahm ich keine speziellen Gerüche an Stühlen mehr wahr ein und dachte auch nicht mehr daran, ob vorher jemand dort gegessen hatte.“
(Gunilla Gerland, *Ein richtiger Mensch sein*, S. 66-67)

Das letzte Beispiel macht deutlich, dass eine solche Überempfindlichkeit auch wieder verschwinden kann und nicht ein Leben lang andauern muss.

2.6. Zusammenwirken der Sinne:

Intermodale Störungen

„Hören und Sehen stehen nicht im Einklang miteinander. Das bedeutet, dass ich z. B. von einem Auto das Geräusch so verstärkt wahrnehme, als käme es geradewegs auf mich zu, während mir meine Augen das Auto weit entfernt zeigen.“
(Dietmar Zöllner 1992, *Tagebuch*)

Dietmars Mutter berichtet dazu:

Ein Erlebnis Frühjahr 1992:

Wir gingen auf Wegen spazieren, die für den öffentlichen Verkehr gesperrt waren. Dietmar, unser damals 22-jähriger autistischer Sohn, war voraus gelaufen und hatte sich recht weit von uns entfernt, als unerwartet ein Auto auftauchte. Dietmar schien das Auto nicht wahrzunehmen. Ohne eine Reaktion zu zeigen, lief er mitten auf dem Weg weiter. Ich rannte los und rief seinen Namen. Keine Reaktion. Dietmar lief direkt auf das Auto zu. Dann blieb er mitten auf dem Weg stehen. Glücklicherweise erfasste der Autofahrer die Situation richtig und hielt an. Dietmar beschrieb dieses Erlebnis in seinem Tagebuch.

"Spaziergang im Feld. Ein Auto kommt entgegen. Es scheint noch weit weg zu sein. Ich höre Mutter rufen. Bin irritiert.

Was ich sehe und höre, passt nicht. Mutter sehe ich weit weg, ihre Stimme aber ist ganz nah. Auch das Autogeräusch ist nah. Ich bleibe stehen und reagiere nicht.

Dietmar erklärt sein Problem folgendermaßen: "Mein Problem besteht .darin, dass ich die sensorischen Informationen teilweise verzerrt bekomme. Ich muss also die sensorischen Informationen über den Intellekt ordnen, was Zeit braucht. Die Reaktionen kommen dann verspätet oder gar nicht, weil ich beim Ordnen nicht zurecht komme oder in Panik gerate."
(Dietmar Zöllner, *Tagebucheintrag vom 11.4.92*)

Es muss sehr schwierig sein, angemessen zu reagieren oder zu handeln, wenn das, was Augen und Ohren aufnehmen, nicht zusammen passt.

„Ich konnte nie alles gleichzeitig wahrnehmen. Das heißt, ich konnte nicht jemanden sehen und ihn gleichzeitig auch hören. Mein Gehör war immer schärfer als mein Sehsinn. Das ist der Grund, weswegen ich nie meine Augen benutzte, um mit jemandem Kontakt aufzunehmen.“

(Tito R. Mukhopadhyay, *Der Tag, an dem ich meine Stimme fand* S. 115)

„Manchmal geraten die Kanäle durcheinander. Es ist, als wenn Geräusche und Farben durcheinander geraten. Ich weiß, dass ich irgendwo etwas aufnehme, aber ich kann nicht richtig sagen, durch welchen Sinneskanal es hereinkommt.“

(Jim, zitiert von Temple Grandin, 1992)

„Oft habe ich bemerkt, mit gutem Sehen, das mir viel Wertvolles bringt, wird manchmal mein Hören weniger intensiv und lebendig. Aus dem Hören bekomme ich weniger Reize, wenn ich ein Buch, viel aufnehmend, intensiv anschau, es kann dann sein, dass ich störende Geräusche wenig wahrnehme. Jede Bürde mit überlastetem Sehen kann ich ausgleichen mit Hören von der Musik, die mich stärkt, von Bach.

Einmal hörte ich durch die offenen Fenster beim Nachmittagsunterricht, es war relativ ruhig in der Schule, wie auf dem Schulhof ein Schüler mit einer Getränkedose auf dem Pausenhof kickte, ein irremachendes Geräusch für mich, das mich sehr in Stress versetzte. Mir wurde intensiv die Hand gedrückt, so konnte ich leicht überwinden, was für mich so schwer zu ertragen war.

Also gibt mir ein Körpergefühl die Erleichterung beim Hörstress, genauso ist es bei überlastetem Sehen.“ *(Lutz Bayer, 2008)*

Diese Darstellungen bestätigen Forschungsbefunde, wonach Autisten Informationen, die über verschiedene Sinneskanäle ins Gehirn geleitet werden, nicht ausreichend integrieren können.

Diese Störung wird als intermodale Störung bezeichnet.

Dietmar schildert seine Verwirrung durch die widersprüchlichen Sinneseindrücke, die sein Verhalten völlig unangemessen erscheinen lassen.

2.7 Bemühungen um Kompensation

2.7.1. Abschalten

„Funktionale Systeme, ihr Zusammenwirken (Integration) und das Abschalten

In jedem einzelnen autistischen Menschen können diese Systeme mehr oder weniger integriert sein (d.h. gut zusammenarbeiten); manche sind vielleicht auch, zugunsten anderer, völlig "unterdrückt" worden, oder alle Systeme können ständig "abgeschaltet" sein, um ein gewisses "Funktions"niveau aufrecht zu halten. Aus diesem Grund hat das Niveau der (inneren) Anlagen bei einem autistischen Menschen weder einen notwendigen noch einen beobachtbaren Zusammenhang mit seinem (äußeren) Funktionsniveau.

Jeder autistische Mensch findet (bewusst oder unbewusst) seinen eigenen Weg, wie er durch Anpassung mit seiner durchgreifenden Entwicklungsstörung leben kann.

Das heißt, er wird seine eigene Methode finden, wie er mit den Beziehungen oder den nicht vorhandenen Beziehungen zwischen seinen verschiedenen Systemen zurechtkommt, und wie er bei der Interaktion mit "der Welt" vorgeht. Das bedeutet zum Beispiel, dass jemand, dessen Systeme nicht genügend integriert sind (nicht gut genug zusammenwirken), vielleicht alle emotionalen Signale ignoriert, dafür aber sachliche Informationen in einer unemotionalen, rein logischen Art sammelt und verarbeitet. Es kann bedeuten, dass die auditive Verarbeitung (die Verarbeitung von Hörreizen) "abgeschaltet" wird, während die Verarbeitung von visuellen oder taktilen Reizen (also Seh- oder Berührungsreizen) "angeschaltet" ist. Es kann

bedeuten, dass das Hörverstehen "angeschaltet" ist, aber die Verarbeitung aller "Körpersignale" (z.B. des Bedürfnisses, zur Toilette zu gehen, der Empfindung von Hunger, Kälte, etc.) "auf Eis gelegt" wird. Es kann bedeuten, dass jemand, der Schwierigkeiten damit hat, sich zweier Dinge gleichzeitig bewusst zu sein, z. B.

der inneren und äußeren Zustände, seine Aufmerksamkeit nur einem von beiden zuwendet - wenn jedoch die Umgebung es verlangt, dass er sich gleichzeitig der inneren wie der äußeren Zustände bewusst sein soll, so kann es sein, dass er unfähig ist, einen Sinn zu erkennen oder angemessen zu handeln (funktional zu interagieren)“

(Donna Williams, 1994:2) Übersetzung: Christiane Nagy)

„Wenn man für eine alternative Stimulation sorgt, wie sie ein Vibrator vermitteln kann, wird manchmal das selbstverletzende Verhalten gestoppt. Wenn sich ein Kind in die Hand beißt, kann ein Abreiben der Hand oder die Verwendung eines Vibrators das In-die-Hand-Beißen stoppen [Lorna King, persönliche Information, 1989]. Der alternative Reiz sollte aber nie sofort eingesetzt werden, nachdem sich das Kind gebissen hat. Damit würde das In-die-Hand-Beißen nur belohnt werden.

Der Vibrator oder andere Reize sollten zu einer festgesetzten Zeit angewandt werden und sollten keine Beziehung zum In die-Hand-Beißen haben. Am Anfang mag sich das Kind gegen den Vibrator wehren.

Der Reiz soll dem Kind nie aufgezwungen werden, sondern man soll es freundlich ermutigen. Selbstverletzendes Verhalten wie Kopfschlagen und In-die-Hand Beißen können Versuche sein, Reize, die das System überfluten, auszutricksen.

Stereotypien wie Schaukeln können auch einen solchen Effekt haben. Murphy [1982] berichtete, dass unregelmäßige Vibration das stereotype Verhalten reduzierte. Eine Stimulation mit tiefreichendem Druck ist auch sehr beruhigend und kann als alternativer Stimulus angesehen werden. McClure und Holts-Yotz [1991] berichten, dass Druck auf die Arme durch Schienen oder Schaumgummikissen selbstverletzendes oder selbststimulierendes Verhalten reduzieren.

Auch körperliche Bewegung ist gut, um Stereotypen zu reduzieren und Ausbrüchen vorzubeugen. In meinem Fall fand ich, dass körperliche Anstrengung und praktische Arbeit mich weniger nervös werden ließen. In einer Gruppe autistischer Jungen half Joggen, um die Stereotypien zu reduzieren [Walters und Walters, 1980]. Kräftiges Üben zweimal am Tag für je 45 Minuten reduzierte bei acht von zehn retardierten Personen aus einer Anstalt das zerstörerische Verhalten.[McGirnsey und Favell, 1988]. Zu den Übungen gehörten Basketball, Jogging und Trampolinspringen. Aber solche Übungen sollten spielerisch durchgeführt werden und Spaß machen. Es gehört schon etwas Mut dazu, um eine autistische Person dazu zu bringen, eine Übung mitzumachen, aber man sollte solche Übungen nie als Bestrafung einsetzen.“

(Temple Grandin, 1992)

2.7.2 Alternative Stimulation

„ich lerne immer besser, meine wahrnehmungsstörungen zu beschreiben und ich will das tun, damit andere davon profitieren, die sich weniger gut ausdrücken können.

Ich reize manchmal einen sinneskanal außerordentlich stark und erreiche damit, dass andere störende reize überlagert werden. es ist so, als könnte ich auf diese weise einen sinneskanal abschalten. ich trinke z.b. tabasco, überreize den geschmackssinn und verliere dabei die störenden geräusche, die ich normalerweise ausfiltern können müsste. auch der sehsinn lässt sich so beeinflussen. ohne solche starken reize sehe ich manchmal mein gegenüber schemenhaft oder in stücken. auch durch springen und hopsen, also durch überreizung des taktiken sinns, kann ich die akustischen und visuellen reize korrigieren.“

(Dietmar Zöllner, 29.4.95, Tagebuch)

„Wenn Du mir die Hände fest drückst, beobachte ich weniger Beachtung des buchsehstrapazierenden Autismus und sicher verbessert sich das Beobachten, das Sicherhörenkönnen, sicher Gedachtes sehen können.
Selbst beachtlich sehr blicksicher werde ich durch das Drücken meiner Hände.
Was ist der Zusammenhang?
Wenn Du einen Sinn beschnst reagiert ein anderer Sinn.
Sehr ähnlich ist, wenn Du Wollen sicher machst, wenn Du singst oder mich drückst. Dann kann ich mich besser spüren und kann sicher wollend handeln.
Was ist mehr wahrnehmungssichernd? Drücken oder Singen?
Wollte sehr sicher sagen: bohrende Sicherheit sehr durch Musik, sehr durch Drücken, sehr durch Singen, sehr durch blicksuchende Liebe von Dir.
Was ist wahrsichernde Wahrnehmung?
Sehr sicher ist die Wahrnehmung, wenn Du allsicher mich begleitest, so obersicher glaubenswahr erlebe ich dann die beachtete Wirklichkeit.“
(Lutz Bayer, Febr. 96)

„Allgemein reichen Druckreize als Mittel zur Entspannung aus. Ich habe sie schon als Kind gezielt ausgesucht. Wir hatten damals ein altes, braunes Sofa im Wohnzimmer stehen. Es war abgenutzt und ausgesessen, aber dafür um so gemütlicher. Damit man es bequem zu einer Schlafcouch umwandeln konnte, waren die großen, viereckigen Polster abnehmbar. Mit großem Vergnügen habe ich die Polster angehoben und mich darunter gelegt. Am besten war, wenn, wenn meine Schwester sich auf das Polster mit mir darunter gesetzt hat. Diesen Druck habe ich als angenehm und wohltuend empfunden.“
(Nicole Schuster, Ein guter Tag ist ein Tag mit Wirsing, S. 46)

„Schmerz betäubt bei Reizüberflutung und kann deshalb fast als angenehm empfunden werden. Wenn ich nichts mehr geregelt bekomme und alles über mir zusammenzukippen droht, schlage ich manchmal mit dem Kopf gegen Schränke oder Türen. Irgendwann tut es so weh, dass sich die Überflutung kurzzeitig ausblendet. Von einer Freundin weiß ich, dass sie bei ähnlichen Gelegenheiten gegen die Wände boxt, manchmal bis ihre Hände grün und blau sind“
(Nicole Schuster, Ein guter Tag ist ein Tag mit Wirsing, S. 57)

2.7.3. Punktuelle Auswahl anstelle von komplexer Verarbeitung

Mit dem Konzept der extremen Reizselektion beschreiben Lovaas, Koegel, Schreibmann, Rehm, 1971, die Störungen der Aufmerksamkeit und der Wahrnehmung. Die Forschergruppe wies in Experimenten nach, dass autistische Kinder, wenn ihnen auf drei Sinneskanälen Reize geboten wurden, zwei von drei Reizen ausblenden - im Gegensatz zu den geistig Behinderten und unauffälligen Kindern.

Das deutet darauf hin, dass autistische Kinder nur auf eine beschränkte Anzahl von Hinweisreizen in ihrer Umgebung reagieren bzw. diese verarbeiten.

Über das Phänomen der Bevorzugung eines Sinneskanals statt mehrerer miteinander besteht Einigkeit unter den Autoren. Und völlig unbestritten ist, dass dadurch soziales Lernen enorm erschwert wird. Meinungsunterschiede gibt es bei der Frage, ob diese Eigenheit angeboren, organisch bedingt ist und in gewissem Maß durch sorgfältiges Training zu ändern

ist, oder ob es sich in erster Linie um einen Kompensationsprozess handelt, also um einen Versuch, mit der Gefahr der Reizüberflutung fertig zu werden.

Uta Frith (1992) legt in ihrem Buch dar, dass der Kern der autistischen Behinderung in der Kohärenzschwäche liege, also in der mangelnden Fähigkeit, Erfahrenes in einen Kontext zu stellen, Wichtigkeiten wertend zu erkennen, Sinnzusammenhänge zu erfassen; vor allem, wenn gar verschiedene Bedeutungsebenen eine Rolle spielen. (Vielleicht legen viele deshalb so gern Puzzles, weil sie hier dem einzelnen den richtigen Platz im Ganzen geben können?) In jedem Fall ergaben spätere Untersuchungen, dass extreme Reizselektion vor allem in komplexen Situationen auftrat und dass sie sich besserte mit zunehmendem Alter und ebenfalls bei gezieltem Training mithilfe ganz markanter Reize. D.R.

III. Auffälligkeiten in anderen Funktionsbereichen

3.1 Erregung, Aktivierung und Aufmerksamkeit

Erregungszustände bei Autisten sind jedem bekannt. Bewegungsturm, Zerstörung oder Autoaggression - diese sichtbaren Zustände sind nur die Außenseite des inneren Erregungsprozesses, der hier unser Thema ist. Anders als bei anderen Kindern besteht bei Autisten dabei seltener ein gesundes Mittelmaß, häufig dagegen Extremzustände der Über- oder Untererregung. Im zweiten Falle sind sie z.B. passiv, lustlos, tun gar nichts - oder allenfalls stereotyp immer dasselbe, - sitzen oder liegen einfach da. Auch das besorgt Eltern oft sehr.

Bereits bei den Babys und Kleinkindern fällt der Muskeltonus auf, dem die Zwischentöne zwischen Angespanntheit und Schläffheit weitgehend fehlen. Zuviel oder zuwenig Spannung, d.h. Über- oder Untererregung: Genau dies geht bereits in den Prozessen im Gehirn vor. Die notwendige gesunde Grundspannung fehlt. Die zentrale Aktivierung ist unausgeglichen, ihre Regulierungsfunktion gestört. Der Mensch braucht eine gewisse Wachheit, d.h. eine Aktivierung der aufnehmenden und verarbeitenden Funktionen des Gehirns, um von Sinneseindrücken zu Wahrnehmungen und erst recht zum bewussten Registrieren der Wahrnehmungen zu kommen. Andererseits muss er seine Aufmerksamkeit lenken, um nicht von Reizen überflutet zu werden.

Er muss seine innere Aktivität steuern können, um seine seelischen und körperlichen Zustände unter Kontrolle zu bringen. Beides fällt dem Autisten schwer. Dazu folgendes Beispiel:

„Seit meiner Kindheit kann ich mich schlecht konzentrieren, wenn ich geöffnet bliebe, käme eine Flut über mich, da ist dann keine Hülle mehr. Wenn ich gar keine Hülle habe, ist das noch schlimmer, ich brauche das Insichkehren, die Isolation, um wieder Kraft zu haben, allerdings bin ich dabei traurig. Dann ist alles wie ein schwarzer Vorhang um mich herum. Ich kann dann auch nicht nach außen strahlen, nichts Gefühlvolles äußern. Dieses Insichgekehrsein kommt phasenweise.“

(Martin in: Röcker, D., 1984)

„Meine nervösen Anfälle, begleitet von Herzklopfen, trockenem Mund, feuchten Händen sowie Zucken in den Beinen, erinnern zwar an die Symptome des "Lampenfiebers", sie hatten aber eigentlich mehr mit Körpersensibilität als mit Angstzuständen zu tun. Dies könnte ein Grund dafür sein, dass weder die Verabreichung von Librium noch von Valium meinen zitternden Körper zu entspannen vermochte. Die Zustände verschlimmerten sich im Verlauf

des Tages, wobei es mir zwischen zwei und vier Uhr nachmittags am schlechtesten ging. Gegen neun oder zehn Uhr abends wurde es erträglicher. Wenn ich heute an diese Phase meines Lebens denke, so fällt mir auf, dass meine Angstzustände zyklisch auftraten. Während der Menstruation ließen sie nämlich nach; im Spätherbst, mit den kürzer werdenden Tagen, wurden sie schlimmer. (...)"

„Was auch immer die Gründe dafür sein mögen, als Autistin reagierte ich im Rahmen eines fixierten Verhaltensmusters, um mein überreiztes Nervensystem nicht zusätzlich zu belasten. In der Pubertät sehnte ich mich danach, endlich diese Anfälle von "Lampenfieber" loszuwerden.

Mein Verhalten schwankte zwischen Impulsivität und Unberechenbarkeit, auch zog ich mich gerne in meine innere Welt zurück, wo ich jedwede Reizüberflutung vermeiden konnte. Ich versuchte sogar, Klassenfahrten zu umgehen, denn sie waren immer mit Angstzuständen verbunden.“

(Temple Grandin. 1994, S. 77 und 79)

Auch in dem Text von Markus Hummel (vgl. Kp.1) und in Texten von Dietmar Zöller werden vergleichbare Zustände beschrieben. Dietmar Zöller weist immer wieder auf den Zusammenhang von Erregungszuständen und Wetterfühligkeit hin.

Sowohl die Beobachtungen wie die Ergebnisse experimenteller Untersuchungen haben gezeigt, dass autistische Kinder auf sensorische Reize abnorm reagieren: übererregt oder zu schwach, besonders auf Schmerz und akustische Reize. Die Forschung über die Entstehung des autistischen Syndroms hat schon relativ früh eine Störung in dieser "Hintergrundaktivität" postuliert (Rimland 1964, Ornitz und Ritvo 1968).

Neuerdings werden die Theorien der Störung in der zentralen Aktivierung wieder aufgegriffen, zumal morphologische Veränderungen im Gehirn aufgefunden wurden (Courechness et al 1988).

Tiefer liegende Strukturen (z.B. das aufsteigende reticuläre System, Kleinhirn, Thalamus) aktivieren die Hirnrinde, gemeinsam schaffen sie die Voraussetzung zur Wahrnehmung innerer Zustände und der Umwelt, aber auch zum Handeln. Wachsein als die elementarste Form der Aufmerksamkeit wird zu gerichteter und selektiver Aufmerksamkeit, welche die Reaktionen auf irrelevante Reize hemmt und zielgerichtetes Wahrnehmen und Handeln ermöglicht.

Mit dem unspezifischen Aktivierungssystem sind Gefühle und Motivationen eng verbunden, diese werden von denselben physiologischen Variablen, wie z. B. der peripheren Durchblutung begleitet und damit der experimentellen Untersuchung zugänglich gemacht. Das Niveau der Hintergrundaktivität kann sich verändern in Phasen, die unter Umständen wochenlang andauern. Sie können auch bei einigen Betroffenen sehr kurzfristig, ebenfalls ohne erkennbaren Grund, auftreten. Eine Zeitlang wurde wissenschaftlich untersucht, ob sie mit Mond-, Jahreszeit o.ä. Rhythmen korrelieren. R.S.

Gewitterwolke

Dunkle Wolke droht am Himmel,
gelbe Blumen blühen am Rand,
während mit verdrehten Augen
er geht an der Mutter Hand.

Einen Donner hört er grollen.
 Kleine Kinder schrein beim Spiel.
 Doch mit seinen nackten Nerven ist ihm jeder Laut zu viel.
 (Dietmar Zöller, Mai 93)

„Ein Gefühl überschwemmte mich immer wieder. Es fing an mit der Empfindung, die man beim Zitronen essen bekommt. Es war wie ein Kribbeln, das mir den Nacken hoch lief und sich dann in jede Faser meines Körpers hinein ausbreitete, wie Risse sich bei einem Erdbeben ausbreiten. Ich kannte dieses Ungeheuer. Es war das Große Schwarze Nichts, und es fühlte sich an, als käme der Tod, um mich zu holen.

Die Wände gingen hoch, und meine Ohren schmerzten. Ich musste raus. Ich musste raus - raus aus dem Zimmer; raus aus diesem Ding, das auf mir klebte und mich in einem Fleischpanzer erstickte. Ein Schrei stieg in meiner Kehle auf. Meine vierjährigen Beine rannten von einer Seite des Zimmers zur anderen, bewegten sich immer schneller, mein Körper prallte gegen die Wand wie ein Spatz, der gegen eine Fensterscheibe fliegt. Mein Körper zitterte“ (...)

(Donna Williams 1994, S. 144 f)

Dieses Beispiel mag extrem sein - Zustände, die ähnlich erscheinen, sind indessen gerade bei stark behinderten, nicht sprechenden Autisten immer wieder zu beobachten. In Familie und Schule ist das kaum zu tragen. Ein hoher Betreuerschlüssel ist nötig! Autisten können also oft ihre inneren Erregungszustände nicht steuern und kontrollieren. Aus neuropsychologischer Sicht gelingt die willkürliche, bewusste Steuerung des Verhaltens dann nicht zuverlässig, wenn in den höheren Hirnzentren Störungen aus tieferliegenden Strukturen vorliegen. Die gesamte Verhaltensregulierung, das bewusste Handeln, die Umsetzung der eigenen Absichten und Pläne, das Wollen und das Handeln, sind vom störungsfreien Zusammenspiel elementarer und höherer Hirnprozesse abhängig. Hier liegt auch der Grund für die Hoffnung, neurophysiologisch wirksame Medikamente, wie sie die Psychiatrie bieten kann, könnten hilfreich in dieses Zusammenspiel der Hirnprozesse eingreifen.

Allgemeine Erregungsreaktionen können aber auch Folge ungenügend verarbeiteter Umweltreize sein, die ähnlich wie nur halb gelöste Rätsel wirken. Auf diesen Aspekt weist vor allem Uta Frith (1992) ausführlich hin.

Ein extremes Beispiel dieser Art in einer Schule beschreibt Donna Williams: Zwei Lehrerinnen bemühen sich übereifrig, eine Schülerin anzuregen:

„Das kleine Mädchen schrie und schaukelte, mit den Armen an den Ohren, um den Krach draußen zu halten und stark schielend, um sich vor der Bombardierung durch visuellen Lärm zu schützen. Ich wünschte, diese Leute wüssten, was sensorische Hölle ist. Ich beobachtete eine Folterung, bei der das Opfer nicht fähig war, sich in irgendeiner verständlichen Sprache zu wehren. Ich war fast betäubt von dem Schock.“

(Donna Williams, 1994, S. 40)

Aus gedanklichem Abstand beschreibt Donna Williams das autistische Leben als Wippe:

„Der Autismus ist wie eine Wippe. Wenn ich oben oder unten bin, kann ich kein ganzes Leben sehen. Wenn ich beim Wippen durch die Mitte komme, bekomme ich einen flüchtigen Eindruck von dem Leben, das ich führen würde, wenn ich nicht autistisch wäre.“

(Donna Williams, 1994, S. 328)

D.R., VA.

3.2 Gedächtnis, Denken

Menschen unterscheiden sich in ihren Gedächtnisleistungen und in ihrem Denkstil ganz erheblich - das wird uns im Alltag dauernd vor Augen geführt. Auch sind die Veränderungen, die das Gedächtnis und das Denken im Laufe der kindlichen Entwicklung erfahren, bekannt. Die magische Bilderwelt des Kleinkindes geht allmählich in eine Welt der naiven realistischen Vorstellungen über, die vom Jugendlichen kritisch hinterfragt werden. All dies gilt, wie die Darstellungen zeigen, auch für die autistischen Heranwachsenden.

In den Gedächtnis- und Denkprozessen von autistischen Kindern und Erwachsenen wurden aber auch einige Besonderheiten beschrieben. Am eindrücklichsten sind die Schilderungen über die außerordentlichen Gedächtnisleistungen von Autisten. Oliver Sacks (1987) stellt Zwillinge mit phänomenalen Leistungen im Kopfrechnen dar, die auf ihr gutes visuelles Gedächtnis für Zahlen zurückzuführen waren. Viele Eltern können beobachten, dass sich ihre autistischen Kinder ein Spezialwissen aneignen. Das gilt in besonderer Weise für die Asperger-Autisten.

Gedächtnis

„Ich lese blitzartig schnell ohne etwas zu vergessen“ (Lutz Bayer, 1993)

„Immer bekenne ich, dass ich aber alles Gesehene für immer in meinem Kopf habe.“
(Lutz Bayer, 1994)

„Die Vokabeln machten mir wenig Schwierigkeiten, weil ich sie aus dem Lexikon kannte, das ich in der Zeit meiner Einsamkeit durchgearbeitet hatte. Was ich einmal angesehen habe, bleibt in meinem Gedächtnis gespeichert.“
(K.. Rohde (1999), S. 80)

„Meiner Meinung nach ist Autismus ein Defizit oder gar Ausfall des Kurzzeitgedächtnisses. Das Kurzzeitgedächtnis sorgt dafür, dass man viel Information in kurzer Zeit aufnehmen sowie auch wieder vergessen kann. Da beim Autisten fast nur das Langzeitgedächtnis funktioniert, greift er immer wieder auf das darin Gespeicherte zurück, d.h. er braucht umgekehrt wie beim Kurzzeitgedächtnis sehr lange, bis er sich an neue Anforderungen gewöhnt, kann die alten Anforderungen nicht vergessen. Autisten erinnern sich oft sehr gut an Einzelheiten aus der tiefen Vergangenheit, weil sie z. B. Räumlichkeiten lange auf sich einwirken lassen (immer im gleichen Zimmer sein, den gleichen Schulweg gehen usw.)“. (Frank Schauer, 1995)

„Ich habe in meinen Gedanken keine Ordnung, ich lebe jede Sekunde wieder anders, es fehlt das Band der Erinnerung. Vor drei Jahren war der Nullpunkt. Seither sammle ich zwar eine Menge von Informationen, das ist wie in einer Waschmaschine, nur wird das nicht aufgehängt“ (Martin in: Röcker, D., 1984)

"Wenn ich lese, übersetze ich die geschriebenen Worte in Farbfilm oder speichere einfach ein Foto der geschriebenen Seite, um sie später zu lesen."
(Temple Grandin, "Ich bin die Anthropologin auf dem Mars", S. 34)

Ich würde gern wissen, wie du Bücher liest.

"ich schaue mir eine seite nur an.

Blätterst du danach um?

"ja alleine."

Ist es also so, dass du nicht Zeile für Zeile liest, sondern das ganze Bild aufnimmst?

"ja ich kann mir eine seite im kopf merken und kann sie dann auswendig."

"ich lese eine seite mit einem blick und verarbeite sie im stillen."

"ich lese unheimlich gerne. ich blättere die seiten durch und fotografiere sie im kopf. dann setze ich mich in eine ecke und lasse den leseinhalt ablaufen."

(Sebastian Futschik, In: Zöller, M. (1998), S. 289)

Birger Sellin in einem Interview:

Stern: Sie lesen Bücher einfach so beim Durchblättern. Wie geht das?

Sellin: "ausser unseren gewohnheiten uns anders zu mitmenschen zu verhalten sehen hören und fuehlen wir anders/ unser system des wahrnehmens ist anders/ das führt dazu dass wir auch anders lesen und lernen/ wir erfassen alles ganzheitlich nach sinnghalt nicht fotografisch wie es oft geschrieben wird/ einzelne Buchstaben können wir schwer erfassen."

(Birger Sellin in Stern 11/97, S. 212)

Blitzschnell zu lesen und trotzdem behalten zu können, das wünschen sich viele, die sich für eine Prüfung vorbereiten oder unterrichten müssen. Vermutlich können einige Autisten mit stabilen Nachbildern arbeiten. So resultiert daraus auch eine abrufbare Erinnerung. Frank dagegen braucht ausgesprochen lange, bis er neue Informationen gespeichert hat. Er trifft mit seiner Formulierung "der Autist braucht lange, bis er sich an neue Anforderungen gewöhnt" die Erfahrung aus experimentellen Befunden, dass sich autistische Kinder auffällig langsam mit ihren Orientierungsreaktionen an Neues gewöhnen können. Seine Auffassung, dass Autismus ein Defizit oder gar ein Ausfall des Kurzzeitgedächtnisses sei, ist dahingehend zu korrigieren, dass der angemessene Übergang vom Kurzzeitgedächtnis zum Langzeitgedächtnis nicht stattfindet. Wenn dann aber die Erinnerung gespeichert ist, bekommt diese ein Übergewicht gegenüber dem Aktuellen, das nur langsam verarbeitet werden kann.

Martin beklagt die mangelnde Kohärenz in der zeitlichen Ordnung seiner Vorstellungen. Damit beschreibt er ein Phänomen, mit dem sich Forscher in unterschiedlicher Weise auseinandergesetzt haben. So beschrieben Hermelin und O' Connor (1970), dass autistische Kinder besser in der Lage waren, mit stabilem, räumlich verteiltem Material umzugehen, als mit Reihenfolgen und Sequenzen, die in der zeitlichen Dimension strukturiert sind. U. Frith (1992) stellt die Schwächen in der Kohärenz des Denkens in den Mittelpunkt ihrer theoretischen Folgerungen. Sie hält die Schwierigkeiten autistischer Kinder, aus komplexen Informationen einen Sinn und die Bedeutung erfassen zu können, für die Folge einer zu schwachen Tendenz zur Kohärenz.

Müller- Wiedemann (mündl. Mitteilung) bezeichnete die Störung im Aufbau eines biographischen Gedächtnisses als ein Kernsymptom autistischer Menschen. Das Erleben einer Kontinuität in den biographischen Daten ist aber eine wesentliche Voraussetzung zur Ausbildung einer eigenen Identität. D.R.

Denken

„Entgegen früheren Annahmen sind bei autistischen Menschen sehr unterschiedliche Intelligenzentwicklungen zu beobachten. Oftmals ist der frühkindliche Autismus mit einer Minderung der intellektuellen Leistungsfähigkeit verbunden. Ein durchschnittliches Intelligenzniveau ist jedoch weitaus häufiger anzutreffen, als bisher angenommen. Die Erkenntnis wächst, dass Intelligenz bei Menschen mit Autismussyndrom mit herkömmlichen Testverfahren nur unzureichend erhoben und gemessen werden kann.

Diskrepanzen zwischen kognitivem Leistungsvermögen und sozialem Verhalten sind schwer verständlich und führen leicht zu Fehleinschätzungen. “

Aus: Entwurf einer Handreichung zur schulischen Förderung von Kindern und Jugendlichen mit autistischem Verhalten (neu) (nachzulesen auf dem Landesbildungsserver)

Zitate:

„Man kann beides sein, wirklich autistisch und außergewöhnlich. Man kann bei einer autistischen Person die Intelligenz schlecht messen. Ich habe sowohl Bereiche, in denen ich sehr fähig bin, als auch Bereiche, in denen ich retardiert bin. (...) Ich habe einen hohen IQ, aber in anderen Bereichen bin ich retardiert, wie beim akustischen Verständnis, beim Herausfinden, was andere Leute denken, beim Interpretieren des menschlichen Verhaltens und wenn es darum geht, eine Reihe von Instruktionen im Gedächtnis zu behalten oder zu verstehen, was Personen auf einem Bild machen. Die Leute denken, dass der Intelligenzgrad den Fähigkeiten entspricht. Bei Autismus ist das nicht richtig. Ich bin nicht in der Lage einen Job auszufüllen.“

*Aus: Jasmine Lee O’Neill, I live in a home within myself
(www.nas.org.uk/people/personaljasmine.html) Übersetzung: Dietmar Zöllner*

(Von Jasmine Lee O’Neill ist in deutscher Sprache erschienen: Nachrichten aus einer verborgenen Welt, Verlag Hans Huber, Bern 2001)

Temple Grandin:

"Autistische Menschen denken in Bildern, und sie lernen am besten, wenn bildhafte Methoden angewandt werden. Mein ganzes Denken ist bildhaft. Ich denke fast nicht über die Sprache."

(Temple Grandin, Vortrag beim 4. europ. Kongreß, Den Haag 92)

"Ich denke in Bildern. Worte sind für mich so etwas wie eine Zweitsprache. Ich übersetze sowohl gesprochene als auch geschriebene Worte in vertonte farbige Kinofilme, die in meinem Kopf wie ein Video ablaufen. Wenn jemand mit mir spricht, werden seine Worte augenblicklich in Bilder umgewandelt. Sprachlich denkenden Menschen fällt es oft schwer, dieses Phänomen zu verstehen, aber in meinem Beruf als Gestalterin von Anlagen für die Viehhaltung ist das bildhafte Denken ein unschätzbare Vorteil. Das bildhafte Denken hat mich in die Lage versetzt, in meiner Vorstellung ganze Systeme aufzubauen."

„Temple Grandin, "Ich bin die Anthropologin auf dem Mars", S. 19“

"Mit zunehmendem Alter lernte ich, abstrakte Vorstellungen in Bilder umzuwandeln, um sie verstehen zu können. Ich visualisierte Konzepte wie Frieden oder Ehrlichkeit anhand symbolischer Bilder. Ich stellte mir den Frieden als Taube, als indianische Friedenspfeife oder als Fernsehbericht über die Unterzeichnung eines Friedensvertrages vor. Für das Konzept der Ehrlichkeit stand das Bild eines Menschen, der vor Gericht seine Hand auf die Bibel legt. Ein Bericht in den Fernsehnachrichten über eine Person, die eine Briefftasche mit dem gesamten Geld darin zurückgab, lieferte ein Bild ehrlichen Verhaltens."

(ebdt.S. 37)

"Es denken jedoch nicht alle autistischen Menschen ausgeprägt bildhaft, und sie verarbeiten die Information auch nicht alle auf diese Art. Die Visualisierungsfähigkeiten der Menschen reichen von der Nichtexistenz bildlicher Vorstellungen über allgemeine und halbspezifische

bis zu- wie in meinem Fall-
sehr spezifischen Bildern."
(*ebdt.S. 31*)

„Genau das ist der große Unterschied zwischen „normalen“ Menschen und Autisten. Tiere und Autisten *haben keine abstrakten Bilder im Kopf*, sondern nur die, die sie tatsächlich sehen. Wir sehen die Details, aus denen sich die Welt zusammensetzt, während sie für den „normalen“ Menschen verschwimmen und irgendeiner abstrakten Idee Platz machen.“
(*Temple Grandin, Ich sehe die Welt wie ein frohes Tier, S. 40*)

"Ich habe mir auch Gedanken gemacht,
wie ich denke.
Mein Denken ist von der Sprache bestimmt.
Ich denke, indem ich in meinem Kopf rede.
Als ich Sprache noch nicht richtig
verstehen konnte, konnte ich noch nicht
differenziert denken.
Die Sprachförderung hat mir das Denken ermöglicht.
Ich denke nicht in Bilder.
Ich habe lange darüber nachgedacht
und bin nun ganz sicher."
(*Dietmar Zöllner 3. 12. 97*)

"Ich fühlte in Farben und dachte in Bildern
Ehe ich mit anderen in einen besseren Dialog finden konnte, musste ich erst mehr über ihre
Art des Fühlens und Denkens begreifen lernen. Dazu musste ich zunächst mein Fühlen in
Farbe und mein Denken in Bildern für mich selbst in Worte fassen. Ich übersetzte alles in ein
anderes Sprach- und Denksystem. Dies war ein langwieriger Prozess. Inzwischen gelingt es
mir immer besser, in beiden Seiten zu fühlen und zu denken, wie eine
Simultandolmetscherin..."
(*Angelika Empt in: Autismus, mai-nr. 43/ 97, S. 15*)

"Einerseits kann ich so gut wie gar nicht visuell denken, sondern meine Art zu denken ist
weitgehend akustisch: Ich höre das, was ich denken will, als gesprochene Sprache, und ich
kann auch nur lesen, indem ich mir das, was ich lese, im Kopf vorlese, also in innerlich
gesprochene Sprache verwandle."
(*Susanne Nieß, April 97*)

„Ich kann nicht sprechen, weil mein Mund die Befehle des Gehirns nicht ausführen kann, aber
ich kann denken.“
(*Lutz Bayer, 1995*)

„Was ich versichert sehen kann ist sehr gemerkt wenig. Meine Augen sind sehr schlimme
Wirklichkeitsverstaucher, ich sehe sehr oft sicher verstauchte Sachen, sehe sicher oft
ohnglaubsichere Dinge“ (*Lutz Bayer, Jan. 1996*)

„Es bereitet mir große Bürde der Traurigkeit, dass ich nicht sehen kann wie andere. Sehe ich
bei Büchern eine Seite, ist sie wahr in meinem Kopf und ich kann sie nicht vergessen. Bücher
besagen, dass ich mich geahnt der Wahrheit nähern kann, aber selbst die Wahrheit der
Wirklichkeit sicher zu erfahren - sehr denke ich, ich kann das mit meinen Augen nicht“.
(*Lutz Bayer, Jan. 1996*)

Die Gedanken über die Realitätserfassung bei einer unzuverlässigen Verarbeitung der Wahrnehmung der Umwelt verraten eine erstaunliche Fähigkeit zur Selbstreflexion. Lutz erlebt seine Augen als "schlimme Wirklichkeitsverstaucher". Sein Zugang zur Wirklichkeit sind Bücher. Hier kann er die Wahrheit erfahren, nämlich die mit den andern geteilte Realität. Er misstraut seinen sinnlichen Wahrnehmungen, weil sie zu wechselhaft sind, vertraut viel mehr dem, was er über die Wirklichkeit aus Büchern erfährt. Dietmar formulierte hierzu einmal: "Ich habe nur meinen Verstand, auf den ich mich verlassen kann." Lutz Reflexion darüber, dass er einen indirekten Zugang zur Wirklichkeit braucht, verweist auf philosophische Einsichten. Er ist traurig darüber, dass er die Wirklichkeit nie ganz wahr erfahren kann. Autistische Menschen, die sich der Relativität ihrer Weltfassung bewusst sind, haben jedenfalls eine Einsicht gewonnen, die sie manchem Nichtbehinderten überlegen erscheinen lässt.

Eine Zusammenfassung über Störungen auf verschiedensten Ebenen gibt Donna Williams als selbst Betroffene in folgendem Zitat:

„Autismus ist eine durchgreifende Entwicklungsstörung, die alle Funktionssysteme betrifft: das Wiedererkennen und Verstehen auf jeder Wahrnehmungsebene einschließlich der Eigenwahrnehmung, die Beziehung zwischen den Körperteilen, das Ich-Bewusstsein, das Bewusstsein von anderen Menschen, die Vergegenwärtigung von Denkvorgängen, die Wahrnehmung der zeitlichen Anordnung, das Kategorisieren, die Synthese, die Analyse und die Fähigkeit, Inhalte ins Gedächtnis zu rufen, die sich auf alle Ebenen beziehen, d.h., die Ebene der Wahrnehmung, der Gefühle, der Gedanken, der Eigenwahrnehmungen, der sozialen Integration.

Die Entwicklungsstörung betrifft also all diese Systeme und ihr Zusammenwirken als Ganzes.“

(Aus Donna Williams, 1994:2)

IV. Handlungsstörungen

4.1 Einleitung

In der kritischen Auseinandersetzung mit der Gestützten Kommunikation (FC) ist von den Kritikern immer wieder in Frage gestellt worden, dass autistische Menschen Handlungsstörungen haben können. Dietmar Zöller (2002) hat in seinem Buch „Gestützte Kommunikation (FC) Pro und Contra“ dieser Problematik ein ganzes Kapitel gewidmet mit der Überschrift: „Kommen Handlungsstörungen als Erklärung für die Notwendigkeit einer physischen Stütze nicht in Frage?“ In der wissenschaftlichen Autismus-Literatur spielen Bewegungs- und Handlungsstörungen keine oder eine untergeordnete Rolle. Die zahlreichen Veröffentlichungen von Betroffenen, aber auch Berichte aus der Praxis (von Lehrern, Therapeuten) geben aber den deutlichen Hinweis, dass manche Autisten - (Wie viele betroffen sind, wissen wir noch nicht.) – oft nicht tun können, was sie tun wollen oder sollen, obwohl sie ein Handlungskonzept haben.

In Italien geht man ganz selbstverständlich davon aus, dass Menschen mit Autismus, die zunächst nur gestützt kommunizieren können, dyspraktisch sind, d.h. eine Handlungsstörung haben.

Dazu folgendes Zitats aus einem Referat von Dr. Francesca Benassi bei der 9. überregionalen Tagung zur Gestützten Kommunikation (16.-17.4. 2005 in Eppelheim):

„In Italien hat das Centro Studi sulla CP von Beginn seiner Arbeit an den Kontakt mit Fachleuten aus der Medizin und Rehabilitation gesucht und gehalten. Wir stellten uns und den Fachleuten sehr bald die Frage, warum die Methode FC erfolgreich war und an welcher neurologischen Struktur wir arbeiteten. Unsere erste Hypothese lautete: „Die Kinder haben eine Dyspraxie.“ Aus: Wegenke/Castaneda (Hrsg.), 2005, S.220

Es ist ein höchst komplizierter Prozess, die Handlung zu steuern, die eigenen Pläne und Absichten in die Tat umzusetzen. Dies wird dann deutlich, wenn dieser Prozess nicht in Gang kommen kann, im Verlauf abbricht oder auf der Stelle tritt. Gerade wenn sich Autisten weder sprachlich noch in ihrem Handeln auszudrücken vermögen, werden sie missverstanden. Ihre Inaktivität wird zu Unrecht als Verweigerung oder Faulheit verstanden, manchmal auch als Mangel an Beziehungsfähigkeit oder Intelligenz; manche FC-Nutzer, die sich heute differenziert zu äußern vermögen, wurden in ihrer geistigen Kompetenz verkannt und als geistig behindert angesehen. So geben gerade die Selbstzeugnisse über die Beeinträchtigung des Handelns einen wichtigen Aufschluss über mögliche zugrunde liegende cerebrale Funktionsstörungen. D.R. M.Z.

4.2 Angelika Empt: Er bewegte sich nicht mehr von der Stelle.

Das Problem mit der Erstarrung bei einfachen Alltagshandlungen

Einmal war ich zu Besuch in einer Fördereinrichtung für behinderte Erwachsene.

Sie galten alle als autistisch. Ein junger Mann wurde in der Küche angewiesen, den Zucker vom Tisch in den Schrank zu stellen. Er nahm auch die Dose und ging auf den Schrank zu.

Der Zucker gehörte in einen Hängeschrank, unter dem eine Spüle stand. Der junge Mann trug die Dose mit beiden Händen dem Schrank zu und - erstarrte dann. Er bewegte sich nicht mehr von der Stelle. Sein Verhalten war für die anderen an dem Punkt kein lesbares Programm. Für mich schon. Ich kannte diese Erstarrung genau. An diesem Punkt hätte er eine zerlegte Anweisung gebraucht, um ihn aus seiner Erstarrung zu wecken. Trag den Zucker mit beiden Händen weiter zur Spüle! Stell die Dose auf der Spüle ab! Lass die Dose mit beiden Händen los, wenn sie die Spüle berührt! Leg danach eine Hand auf den Türgriff! Zieh jetzt dran! Lass die Tür los!

Heb mit beiden Händen die Dose wieder an! Heb sie so hoch bis an das Brett mit den Tassen! Tu sie dorthin, wo das freie Loch zwischen den Tassen ist! Lass los, wenn die Dose fest auf dem Brett steht! Fass den Schrankgriff wieder an! Mach die Tür zu! Nimm die Arme wieder runter!

Dreh dich um und komm dann her! Keinem normalen Menschen ist bei einer so einfachen Alltagshandlung noch bewusst, aus wie vielen Einzelteilen sie zusammengesetzt ist. Er stellt die Dose einfach dahin, wohin sie gehört, in einem einzigen, unaufwendigen Bewegungsfluss. Bei mir tritt das Problem mit der Erstarrung immer dann auf, wenn ich den Absprung von einer Teilbewegung in die nächste Bewegungsphase nicht finde. Dann ist die Verbindung abgerissen, der Zug verpasst. Um die Hilflosigkeit nicht zu spüren und die Verwirrung, die dann auftritt, mache ich manchmal dann eine Ersatzbewegung, die überhaupt nichts mit der Bewegung zu tun hat, die ich ausführen will. Dann will ich nur das Loch nicht im Bewegungsmuster spüren. Die Ersatzbewegung ist ein Lückenfüller. (1995)

Angelika Empt beschreibt hier sehr anschaulich, wie ein Mensch während eines Handlungsflusses plötzlich in eine Erstarrung fällt.

Ein solches Phänomen ist bei verschiedenen neurologischen Störungsbildern zu beobachten. Es wird auch von Oliver Sacks (1992) bei postencephalitischen Patienten beschrieben, dargestellt in dem Film "Zeit des Erwachens".

4.3,„Handlungshemmung“

Dietmar war immer ein schwaches und passives Kind. Er handelte selten aus eigenem Antrieb. Aber wenn es mir gelang, ihn anzustoßen, ihn zum Mitmachen zu bewegen und ihm eine ganz geringe Hilfestellung gab, dann ging vieles.

Unvergesslich ist mir folgendes Erlebnis. Dietmar war vielleicht 5 Jahre alt.

Er sollte auf einem Keyboard Tasten gezielt anspielen. Die Aufgabe stellte ein Psychologe, der für einige Tage gekommen war, um unsere Arbeit zu begutachten und uns weitere Anleitungen zu geben. Dietmar saß vor dem Instrument, dem er vorher schon mit Begeisterung Töne entlockt hatte, und rührte sich nicht. Der Psychologe klebte auf zwei Tasten einen Papierstreifen und forderte Dietmar auf, eine der beiden Tasten anzuspielen. Er hatte viel Geduld, wartete lange. Es passierte nichts. Heute weiß ich, dass Dietmar einen prompt gebraucht hätte. Der Psychologe hätte ihn „stützen“ müssen. Der Psychologe sprach von Handlungshemmung. Ich konnte damals mit dem Begriff nicht viel anfangen, ahnte aber, dass Schlimmes auf mich zukam.

M.Z., 2006

4.4 Dietmar Zöller: Wenn ich etwas auf Befehl tun muss, dann versage ich kläglich

Man möchte von mir erfahren, wie ich Bewegungen plane. Ich wähle als erstes ein leichtes Beispiel aus, weil ich den Bewegungsablauf schon mit etwa drei Jahren eingeübt habe. Damals im Urlaub gab mir meine Mutter Socken, die meinem Bruder gehörten, die mir also zu groß waren, und wir machten ein Spiel daraus, die Strümpfe an- und auszuziehen. Was ich mit den Strümpfen machen sollte, begriff ich nur, weil meine Mutter zuerst meine Hand führte, dann meine Hand leicht stützte, bis ich schließlich den Ablauf allein ausführen konnte. Was war damals in meinem Gehirn passiert? Ich vermute, dass ich durch die Handführung und spätere leichte Unterstützung lernte, motorische Abläufe zu planen. Bei der Ausführung brauchte ich die leichte Unterstützung, weil meine Nerven den Befehl, der vom Gehirn ausging, nicht präzise genug weitergeben konnten.

Wie sieht das heute aus? Ich kann meine Socken allein anziehen. Es ist ein Bewegungsablauf, der automatisiert wurde. Es geht ganz schnell. Befehl vom Gehirn, und schon funktioniert es. Aber so mühelos wie das Anziehen von Socken gehen viele andere Bewegungsabläufe nicht, wenn ich sie schnell zur Verfügung haben sollte. Ich gebe dann mir selbst den Befehl und weiß plötzlich nicht mehr, was ich anstellen muss, um die Bewegung machen zu können. Es ist wie ein motorisches Blackout. Manchmal kann ich nicht einmal im Liegen ein Bein auf Befehl anheben. Es denken dann natürlich alle, dass ich mich verweigere. Nur meine Mutter begreift langsam, dass ich fast nichts auf Befehl tun kann. Wenn mich jemand anfasst, komme ich in Gang, und es klappen auch komplizierte motorische Abläufe.

Das Problem besteht aber in jedem Fall darin, dass eindeutige Befehle, die mir keinen Spielraum lassen, meist nicht befolgt werden. Ich muss mir selbst ausdenken können, was ich motorisch umsetzen will, dann klappt es besser, aber auch nicht zuverlässig, weil das Anfangen so schwierig ist.

Es gibt also Bewegungsabläufe, die ich ganz gut kontrollieren kann, vorausgesetzt, dass ich nicht unter Druck gesetzt werde. Wenn ich etwas auf Befehl tun muss, dann versage ich kläglich, weil ich so viel Zeit brauche, das was ich tun soll, zu planen, d.h. ich muss viel zu lange nachdenken, bevor ich agieren kann. Wenn ich dann so weit bin, haben die Leute, die etwas von mir wollen, längst aufgegeben und sich abgewandt. Wenn ich spontan etwas tue, sieht das anders aus. Dann kann ich auch schnell sein. Das ist in allen Bereichen so, auch beim Sprechen.

Wenn eine ganz bestimmte Antwort erwartet wird, habe ich mehr Probleme, als wenn ich mich frei äußern kann, was ich aber nur meiner Mutter gegenüber schaffe. Wer aufmerksam bis hierher gelesen hat, dem wird einleuchten, warum Menschen mit einer autistischen Behinderung bei Tests und Prüfungen häufig versagen. Sie müssen ja dabei schnell reagieren

und das tun, was ein Außenstehender von ihnen verlangt. Es scheint mir, dass viele Testergebnisse aus diesen Gründen gar nicht zu gebrauchen sind. Was kann man tun, wenn man so sehr im Handeln eingeschränkt ist? Man muss üben und noch einmal üben. Das habe ich in allen Bereichen getan. Ich machte Fortschritte, aber ich komme ohne Unterstützung - auch wenn sie meist nur geringfügig ist - nicht aus. Vielleicht muss ich mich damit abfinden wie ein Gelähmter mit seiner Krücke.

Seit ich weiß, dass nicht nur ich solche Probleme habe, kann ich besser damit umgehen, und es ärgert mich nicht mehr, wenn Menschen das alles meinen abtun zu können und bezweifeln, dass Autisten kommunizieren können. Sie wissen es nicht besser.“ (1994)

Aus dem Text von Dietmar wird deutlich, wie mühsam er Bewegungsabfolgen lernt. Autisten haben Schwierigkeiten, Sequenzen zu bilden und Bewegungsabläufe zu automatisieren, aber auch die Bewegungsabfolge in flüssigen Übergängen zu gestalten. Seine Handlungsmuster entbehren wohl auch der "kinetischen Melodie", die durch eine Kette alternierender Impulse zustandekommt. Bewegungen bilden einen zeitlichen Ablauf und sind auf solche Impulse angewiesen (vgl. Lurija 1992, S. 177).

Immer wieder denkt Dietmar darüber nach, warum das Handeln solche Probleme macht

"...wie langweilig ich bin, wenn ich immer nur im Bett liegen will. Ich weiß das selbst und überlege mir immer wieder, warum das so ist. Ich spüre mich am besten, wenn ich liege. Ich kann auch meine Aufmerksamkeit am besten lenken, wenn ich liege. Ich verändere ja dann meine Körperposition kaum. Wenn ich mich bewege oder etwas tue, schweift die Aufmerksamkeit hin und her, ist mal bei den Füßen, mal bei den Fingern, mal bei Augen oder Ohren. Für alles gleichmäßig aufmerksam zu sein, geht nicht. Es geht alles nur nacheinander."

"Ich meine, dass das Denken bei mir abgekapselt ist und dass Verbindungen zu den Gehirnbereichen nicht richtig laufen, die das Denken und Handeln verknüpfen sollten. Wenn ich mir etwas vornehme, so ist das eine kognitive Leistung. Irgendwie bleibt aber meine Aufmerksamkeit bei Nebensächlichkeiten hängen, z.B. bei einem Gefühl, das für die Ausführung der Absicht ohne Belang ist. Ich sehe einem Menschen an, dass er traurig ist, und schon werde ich auch traurig und vergesse, was ich tun wollte. Oder ich spüre plötzlich meine Zehen nicht mehr, und weg ist alle Aufmerksamkeit für das, was ich tun will. es geht so vieles nicht automatisch und nicht gleichzeitig wie bei anderen Menschen."
(Dietmar Zöller, 19. 3. 97)

"Wenn ich nachdenke, warum manchmal das Handeln solche Probleme bereitet, dann kommt es mir vor, als ob ganz viele Gesichtspunkte beachtet werden müssen. Denn wenn ich eine Erklärung anbieten kann, fallen mir sofort viele andere Gesichtspunkte ein. Gestern schrieb ich etwas über die Aufmerksamkeitslenkung. Ich kann oft die Aufmerksamkeit nicht auf verschiedenen Ebenen aufrecht erhalten. Das führt dazu dass ich Dinge nicht gleichzeitig tue, sondern nacheinander und verzögert. Es ist aber gar nicht immer so schlimm.... Ich erinnere mich an ein für mich tolles Erlebnis.

Es war in einer Ferienwohnung in Bern, wo ich an einem Hörtraining teilnahm. Wir hatten das zur Hauptstraße liegende Fenster geöffnet. Es war Feierabendverkehr und sehr laut. Trotzdem schaffte ich es, gleichzeitig meine Erfahrungen vom Vormittag in kurzer Zeit aufzuschreiben. Ich habe den Krach zwar wahrgenommen, aber meine Aufmerksamkeit blieb nicht hängen. Sie war gleichzeitig in meiner Schreibhand und beim Inhalt, wobei das letzte für mich das einfachste ist. Das Kognitive erfordert bei mir am wenigsten angestrengte Aufmerksamkeit. Das Denken und Planen geht immer mühelos.

Das Erlebnis liegt mehr als 3 Jahre zurück. Zur Zeit habe ich wieder viel mehr Probleme

damit, meine Aufmerksamkeit vom Gehörten wegzuziehen."
 (Dietmar Zöller, 20. 3. 97)

„Ich muss dich anfassen, wenn ich etwas tun will. Ich begeben mich in deinen Dunstkreis. Deine Energie schwappt über, beeinflusst mich aber nicht. Ich tue trotzdem, was ich will, denn der Entwurf zum Handeln ist bereits fertig.“
 (Dietmar Zöller, Febr. 06)

Vgl. dazu: Dietmar Zöller(2001), *Autismus und Körpersprache*, S. 25-47

4.5 Lutz Bayer: Kann oft nicht so handeln wie ich soll und will. - Wer hilft mir beim Wollensloch?

„Ich lebe wie schon alles gestorben weil mein Körper behindert ist ohne Gefühl kann oft nicht so handeln wie ich soll und will Ohnmacht der willensbohrenden Seele.“ (Juni 94)

„Sage, dass ich so behindert bin dass ich noch mehr Zeit brauche als ' andere, weil sooo behinderter Körper meinen Willen sehr bremst besonders am Morgen sehr schwierig für mich Gesucht wird ein soo wollender Körper ohne so schlimmen Autismus. Autismus behindert so mein Leben.“ (Sept. 94)

„Ich handle so behindert und niemand glaubt, dass ich lernen kann, schneller als andere, so klug bin ich.“ (Okt. 94)

„Ich lebe mit meinem behinderten Körper genauso weiter und kann ihn nicht dirigieren wie ich will.“ (März 95)

„Ich kann nicht sprechen, weil mein Mund die Befehle des Gehirns nicht ausführen kann, aber ich kann denken.“ (Apr. 95)

„Alles weiß ich ohne es bemachtet tun zu können.“ (Juni 95)

„Ich weiß dass ich beim Anziehen zu langsam bin ich soll wollen und ich spüre mich nicht. Wer hilft mir beim Wollensloch? Wollen ist allsichere Sollsache.“ (Nov. 95)

„Ich kann schnell machen wenn alles sehr warm ist in meinem Körpersuchen.“ (Dez. 95)

„So will ich verständlich machen übersicher sagen was ich beim Sollen erlebe. Wenn ich Sachen tun soll, dann geschieht es übersagenhaft oft dass ich sollen (ich verstehe darunter, sicher einen Befehl des Gehirns in eine Bewegung ohne Stütze umzusetzen) nicht tun beziehungsweise - noch nicht tun (besagt nicht bewegungsmäßig tatsicher - von außen bemerkbar vollbringen) kann. Glaube das besagt genau: ich will, soll sehr Bewegungen ausführen und bin zu sehr gehindert daran. Soll ich sagen warum? Was ist die Ursache? Ohne Zweifel ist die Schwierigkeit zu besagtem Nichtbewegenkönnen eine Ohnmacht selbiger Sollensmacht oder sicher durch den beschattenden Autismus. Was ist versichernder als gemerkte Wahrheit der Betroffenen?

Wollen und Sollen ist übersicher abhängig vom Sichselberspüren. Wenn ich mich nicht selber spüre, kann ich mich auch nicht sicher bestimmt durch Befehl des Gehirns bewegen.“ (Jan. 96)

„Wollen ist Sache des Ichs, ohne Körpergefühl geht das Ich beinahe verloren.“ (März 96)

Wollen ist Freisein von Wahrnehmungsstress

„Wie ist der Zusammenhang zwischen Hörsicherheit und Wollen?

Wollen kann ich, wenn ich sehr geschont bin von Hör- und Sehschwierigkeiten.“ (...)

„Ohne Schonung kann ich nicht wollen.

Sache der Sicherheit oberwichtig, Sache der Schonung sehr wichtig.

Wollen ist Freisein von Wahrnehmungsstress, Wollen ist Freisein von Hör- und Sehstress.

So beobachte ich das Begleiten durch liebessichere Begleitung.“

(Lutz Bayer, 1996)

„Grausam erlebe ich, mein Körper führt nicht meinen Willen aus. Ein mir klar im Kopf erscheinender Plan für eine Handlung, ist mit dem mich im Stich lassenden Körper nicht umzusetzen in eine sinnvolle Bewegung. Kaum ertragen kann ich das oft und die Frage ist, wie kann man dann noch den Gedanken haben, dass man ein sinnvolles Leben führen kann. Der richtige der Gründe, warum das Handeln nicht zustande kommt, ist offenbar, dass der Gedanke nicht übergeleitet werden kann in den Körper zu den Muskeln. Ein besonderes Problem ist der Anfang der Bewegung. Natürlich kenne ich die Erleichterung durch Berühren meiner Hand oder meines Körpers und ich kann anfangen. Weitermachen ist einfacher, das Wiederholen von Bewegungen fällt mir leichter und ich staune manchmal selbst, dass ich dann weiter handeln kann ohne Probleme, zum Beispiel beim Schneiden von Gemüse, beim Ausräumen der Spülmaschine, beim Arbeiten im Garten usw.“ (Lutz Bayer 2008)

4.6 Elly, ein Beispiel aus dem Buch von Clara C. Park "Eine Seele lernt Leben", das 1973 im Scherz-Verlag erschien.

Ellys Mutter berichtet:

"Ich habe schon erwähnt, dass sie mit 17 Monaten lernte, die Treppen hinaufzukrabbeln, es allerdings dann vergaß. Nach Monaten- sie war gerade aus dem Krankenhaus zurück- gekommen- lernte sie es wieder, und mit ein wenig Hilfe gelangte sie auch hinunter“ (S. 41)

„Eines Tages- sie war etwas über zwei Jahre alt- trugen wir sie bei Freunden die Treppe hinauf und ließen sie auf halber Höhe stehen. Ich lächelte von unten ermutigend zu ihr auf. Sie begriff die Situation sofort, obwohl sie doch sonst nur so wenig verstand. Sie begann zu weinen, und zwar auf eine Weise, wie wir es nicht von ihr gewöhnt waren.(...) Bei dieser Gelegenheit aber weinte sie herzerreißend, verzweifelt, zornig, tief aus dem Inneren heraus, wohin wir nie vordrangen. Wir warteten 20 Minuten. Dann trugen wir sie hinunter.“(S. 41)

„Immer wieder schien es also, als ob sie könnte, aber nicht wollte. Daher rührten natürlich auch die Zweifel des Arztes. Diese kräftigen Beine, diese so perfekt gesteuerten Finger, die die Glieder einer Kette erforschten, waren schwach und nicht zu gebrauchen, sobald sie mit einer gestellten Aufgabe konfrontiert wurden (...)" (S. 42)

Dietmar Zöller kommentierte die Szene folgendermaßen:

"Elly konnte ihre Bewegung nicht planen, weil sie auf der fremden Treppe zu viele Eindrücke zu verarbeiten hatte. Das die Treppe Heruntergehen war vermutlich bei ihr noch nicht automatisiert. Die Treppe herunterzugehen ist schwierig, wenn die Augen die Bewegungen nicht mitvollziehen können. Schwierigkeiten könnte sie auch haben, weil ihre Füße vielleicht nicht spüren, wann sie auftreten. Das ist dann ein Gefühl, als ob man schwebt. Darum kann es sehr wohl auch Angst gewesen sein, dass sich Elly nicht traute, herunterzukommen".

4.7 Donna Williams über ihre Handlungsprobleme

"Täglich stellte ich wieder fest, dass ich die Schritte für die Zubereitung einer vollständigen Mahlzeit nicht zusammenbekam. Zitternd sagte ich mir: "Essen. Iss." Ich gab mir den Hinweis: "Essen. Kühlschrankschrank." Ich stand an der offenen Kühlschrankschranktür. Eine Masse von Farben und Formen starrte mir entgegen. "Essen. Iß", ermahnte ich mich. Ich nahm ein paar Sachen heraus, starrte sie an, und fragte mich, was ich tun sollte. "Essen. Kochen", soufflierte ich mir, stand da und fragte mich, wie.

"Kochen. Herd", fuhr ich fort. Eine halbe Stunde war bereits vergangen. "Schrank, Töpfe", sagte ich und war im Begriff, den Schrank zu öffnen, konnte das aber nicht, weil ich bereits etwas in den Händen hielt. Ich stellte die Sachen ab, holte Töpfe und Pfannen aus dem Schrank und starrte sie an. "Töpfe, Herd", sagte ich und sah den Herd an. "Anschalten", befahl ich, und schon ging er an. Töpfe und Pfannen standen auf den Kochplatten, und ich streckte mich erschöpft auf dem Fußboden aus und betrachtete die Decke. Zitternd erinnerte ich mich: "Hunger? Essen." Eine Stunde oder so später warteten die Töpfe und Pfannen und das Essen immer noch darauf, auf den Tisch gebracht zu werden. Ich fing an zu weinen. Ich fühlte mich hoffnungslos und hilflos, und alle Universitätsabschlüsse der Welt würden mich nicht retten. Jeder Impuls wurde von seinem Gegenteil blockiert..."

(Donna Williams (1994), Wenn du mich liebst, bleibst du mir fern, S. 132-133)

4.8 Sammlung von Einzelzitat

"Gleichzeitig jemanden die Hand geben, zu ihm aufsehen, Blickkontakt suchen und dann noch "Guten Tag" zu sagen, sind für mich zu viele verschiedene Dinge auf einmal, die ich nicht miteinander zu einer Einheit verbinden kann.

Für Normale ist der Ablauf einer Begrüßung eine einzige, automatische Bewegung. Sie müssen nicht bei jeder neuen Begrüßung überlegen, wie sie diese fließende Geste neu zusammensetzen müssen. Ich habe das alles nie richtig automatisiert."

(Angelika Empt, in: autismus, okt.- nr. 42/ 1996, S. 21)

Frage: "Albrecht, warum isst Du nicht?"

"ICH WILL ABER ICH KANN NICHT. ICH VERSUCHE IMMER DAS ESSEN MIT DER GABEL AUFZUSPIESSEN SCHAFFE ES ABER NICHT ZUM MUND ZU FÜHREN."

(Albrecht Leipert: (14 J.) 19.12.96)

Frage: "Was war das Problem bei Aponal?"

" ICH KONNTE ES NICHT FERTRAGEN. ICH WURDE UNSICHER. ICH KONNTE DANN MIT MEINEM KÖRPER NICHTS MEHR ANFANGEN. KÖRPER UND SEELE PASSTEN NOCH WENIGER ZUSAMMEN.

(Albrecht, 26.1. 97)

"warum ich so wenig tun kann, weiß ich genau. ich denke zu schnell und das denken blockiert die handlung. ich sollte die handlung usus unterteilen in schritte, die das denken aufhalten, damit ich sachlich richtig handeln kann."

...aber ich ordne noch mindestens jeden interessanten ton falsch zu so außergewöhnlich, dass ich falsch reagiere. immer muss ich alles umdenken, ehe ich einen wertvollen entschluss fassen kann. wertvoll heißt, dass ich leicht etwas tun kann, was verlangt wird. possierlich ist der hund. er tut nur instinktiv alles, was er will. er muss nicht nachdenken, wie er etwas tun muss. er rennt umher und hat keine angst, dass er etwas nicht richtig macht, so als ob alles so sein müsste, wie er es macht...."

(Konstantin K., 11 Jahre, in: *Bunter Vogel, Mai 97, S. 34-35*)

"Es ist eine beschämende Angelegenheit, dass ich von anderen abhängig bin, wenn ich den Handlungen meinen Antrieb geben will."

"Ein autistischer Mensch ist meiner Ansicht nach immer einem anderen Menschen ausgeliefert, weil er viel mehr gehemmt ist als ein anderer, der seinen Willen mit gelenktem Antrieb verbinden kann."

(Gerhard, 24 Jahre alt, persönliche Mitteilung an Dietmar Zöllner)

„Ich würde gerne mich selbst versorgen können, sehe aber es ist sehr schwierig zu lernen. Ich brauche immerzu jemanden, der mir sagt: Fange jetzt an! Sehe ich selber, was zu tun nötig ist? Jetzt leider nein. Ich weiß ganz genau, wie etwas zu tun ist und kann es auch ganz gut selbstständig, wenn ich erst mal damit begonnen habe.“

(Markus Scheidle, persönlich Mitteilung, 2006)

Niemand konnte sich wohl vorstellen, dass das Kauen mir tatsächlich schwer fiel. Aber ich konnte meine Kiefer nicht so gut steuern. Mich überhaupt zu bewegen, war schon eine große Anstrengung, denn ich musste alles, was ich tat, erst denken, um es überhaupt tun zu können. Ich musste meinem Körper gleichsam ununterbrochen befehlen, das auszuführen, was er tun sollte, indem ich es dachte.“

(Gunilla Gerland (1998), *Ein richtiger Mensch sein, S. 12*)

„Ich musste geistig auf jeden Schritt vorbereitet sein, den ich unternehmen wollte. Der Gedanke musste der Tat immer einen Schritt voraus sein. Ich hatte es mir angewöhnt, so zu funktionieren, und eigentlich störte es mich auch nicht. An und für sich fühlte ich mich dabei sogar ganz wohl- So war ich eben. Aber ich wusste nicht, warum ich erschöpfter war als andere...“

(Gunilla Gerland (1998), *S, ebdt. S. 255*)

4.9 Rebecca K. (2007) über ihre „Handlungsstörungen“:

„ich hader mit meinem körper. er ist nach außen hin absolut intakt. dieses intakte äußere sorgt für viele missverständnisse. huhuhu, manche menschen denken, ich würde mich ganz simple nur verweigern, aber es ist kein verweigern, sondern die unfähigkeit den körper zu benutzen und die handlungen zu vollbringen, die ich im kopf habe(...).“

(Rebecca K., in: *Bunter Vogel, 12. Jg. Juli 2007, S. 14*)

„ ich möchte einmal wissen, wie es ist, etwas tun zu wollen und es im nächsten Moment umsetzen zu können. Dies funktioniert sehr sehr selten. Ich bade deswegen oft in trauer, ich bin doch deswegen als schwerstpflegebedürftig eingestuft!“ (ebdt. S. 14)

„auch meine hände tun nie was ich möchte. Sie sind wie ein wattebausch, der unfähig ist etwas zu spüren. Ich kann mir kein brot schmieren, da ich weder das brot noch das messer fest in der hand halten kann“ (ebdt. S. 14)

„(...) Ich kann es mir zwar im kopf vorstellen, aber das umsetzen klappt nicht, das problem habe ich bei allen alltagshandlungen und beim zielgerichteten zeigen. Es funktioniert manchmal, ohne das ich es verstehen kann warum. Es ist so, als ob im gehirn ein schalter angeschaltet würde, aber leider geschieht dies ganz selten. Ich kann deshalb aufforderungen

nur selten befolgen. Die bitte, „bringe mir ein glas!“ kann ich nicht immer befolgen. Manchmal bringe ich dann irgendetwas, manchmal bleibe ich wie angewurzelt stehen und manchmal funktioniert es. Ach, es wurde mir schon unhöflichkeit, faulheit oder dummheit unterstellt, oder man dachte ich verweigere mich absichtlich.(...)“
(*ebdt.*, S. 14-15)

„ in ganz wenigen momenten meines lebens bin ich komplett die herrscherin über meinen körper. In solchen augenblicken kann ich sogar reden und zielgerichtet handeln. das ist unbeschreiblich schön. ich sage dann einen mir wertvollen satz. Im letzten jahr sagte ich zu mutter: „ich liebe dich.“ danach klappt es nicht mehr. vor jahren konnte ich ein einziges mal zusammen mit meiner mutter gymnastik machen. sie zeigte mir die übungen und ich imitierte sie korrekt, aber auch dies funktionierte nur einmal().“
(*ebdt.* S. 16)

4.10 Erfahrungen eines indischen Jugendlichen mit Autismus

Aus:Tito R. Mukhopadhyay (2005), Der Tag, an dem ich meine Stimme fand

„(...)waren das Wissen und die Anwendung dieses Wissens wie die beiden Enden einer Schnur, die klar getrennt waren, durch eine Entfernung, die man Zusammenhang nennt. Daher konnte der Junge, obwohl er wusste, dass man Bälle fangen, mit einem Schläger schlagen oder mit dem Fuß anstoßen konnte, den Ball nicht benutzen.“
(S. 62)

„Der Junge hatte das Problem, dass er seine Gedanken nicht mit seinen Handlungen verknüpfen konnte. Ihm war zwar bewusst, dass sein Verstand arbeitete, nicht aber, dass sein Körper handelte.“(S. 59)

„Als er an der Reihe war, merkte er, dass er vergessen hatte, wie man sich hinkniet, und er war angespannt, weil die anderen Jungen zuschauten. (...) Sie ließ ihn schnell die Übung machen, indem sie ihm half, sich hinzuknien, und dann von hinten schob. Allein ihre Berührung sorgte dafür, dass er sich wieder an die Handlung erinnerte und sie wiederholte.“
(S. 75)

„Er sah sich als zwei verschiedene Selbst. Das eine war das vollständige-denkende Selbst- das mit Erlerntem und mit Gefühlen angefüllt war. Es konnte den Kummer, die Freuden und die Zufriedenheit spüren. Es konnte sogar das Abstrakte in seiner Umgebung erschaffen. Das andere Selbst war das handelnde Selbst, das für sein Benehmen verantwortlich war und keine Selbstbeherrschung kannte. (...) Die Handlungen, die dieses Selbst zeigte, waren nicht symmetrisch zu seinen Gedanken.“(S.80)

„An diesem Punkt muss ich anmerken, dass ich Unterstützung brauchte, wenn ich auf Anweisung einer neuen Stimme eine neue Arbeit verrichten sollte.“ (S. 109)

4.11 Kommentar

Wir staunen mit Recht über die Hilflosigkeit von Personen, die denken können, aber ihre Absichten so schlecht umsetzen. Wir staunen, weil wir uns nicht vorstellen können, wie das ist, wenn ein Gehirn nicht normal funktioniert, wenn Abläufe, die wir automatisiert haben, bei einem anderen Menschen große Mühe bereiten.

Lurija (1902-1977), zeitweise Arzt am Institut für Neurochirurgie in Moskau, gilt als Begründer der modernen Neuropsychologie.

Lurija beschreibt die Rolle der verschiedenen Hirnregionen, die beim Zustandekommen einer Willkürbewegung oder beim Aufbau einer willkürlichen Aufmerksamkeit beteiligt sind: Am Anfang einer Willkürhandlung steht die Absicht oder eine Aufgabe, die von einer anderen Person an jemanden herangetragen wird. Man könnte auch vom Wollen und Sollen sprechen. Eine eigene Absicht umzusetzen, scheint für manche Autisten einfacher zu sein, als eine Instruktion zu befolgen.

Damit die Willenshandlung gelingt, muss nach Lurija das Gehirn vorab über die afferenten Nervenbahnen Informationen über Muskeltonus, Lage der Gelenke und Gleichgewichtsstand - Lurija spricht von kinästhetischen Signalen - bekommen. Es muss aber auch eine visuell-räumliche Analyse stattfinden, denn jede Handlung findet im Raum statt. Die einzelnen motorischen Elemente müssen sich schließlich zu einer einheitlichen, fließenden Bewegung vereinen, nach Lurija zu einer kinetischen Melodie. Dabei ist die ständige Steuerung des Muskeltonus von Bedeutung.

Was die gezielte Aufmerksamkeit angeht, weist Lurija darauf hin, dass die Möglichkeit des selektiven Erkennens eines bestimmten Reizes und die Hemmung von Reaktionen auf irrelevante Reize wichtig sind. M.Z.

4.12 Beeinträchtigungen der Willkürmotorik

Von Rolf Seemann

Ein Vergleich mit bekannten neurologischen Störungen

In diesem Beitrag beschäftigen wir uns damit, wie es vom Denken zum Handeln kommt, wobei wir uns hier jedoch beschränken wollen auf den Prozess ausgehend vom "ich will etwas tun" (Denken) zu dem "ich tue" (Handeln).

Auf den ersten Blick scheint es selbstverständlich, dass wir - auf einer rein motorischen Ebene - das tun können, was wir uns vornehmen, d.h. unsere sogenannte Willkürmotorik beherrschen. Es gibt vielleicht im Alltag einige motorische Leerlaufhandlungen, die spontan auftreten, wie z.B. nervöses Fingertippen während eines Gespräches, wo die Motorik eine gewisse Eigendynamik entwickelt. Aber dies können wir unterdrücken, wenn wir wollen. Außerdem gibt es eine Lockerung der Verbindung "Ich" und "Tun", wenn wir z.B. unter Alkoholeinfluss stehen. Die motorische Kontrolle gelingt uns nicht mehr so, wie wir wollen.

Aber der Prozess, der zu einer willkürlichen motorischen Handlung führt, kann auch stärker beeinträchtigt sein. In der Neurologie gibt es das klinische Bild, das als Apraxie bezeichnet wird. Eine Person ist dabei nicht mehr in der Lage, den Körper das, was die Person will, ausführen zu lassen.

*Das Syndrom der **Apraxie** findet man z.B. bei Schlaganfallpatienten, Unfallopfern mit einem Schädel-Hirn-Trauma, bei dementen Patienten. Es ist gekennzeichnet durch einen Verlust von*

früher vorhandenen Fähigkeiten. Man unterscheidet dabei die ideomotorische Apraxie und die ideatorische Apraxie. Die ideomotorische Apraxie betrifft das Ausführen von Einzelhandlungen, z.B. fordert man einen betroffenen Menschen auf, den Füller ins Mäppchen zu legen – und er ist nicht in der Lage dies zu tun. D.h. die sprachliche Steuerung der Motorik gelingt nicht mehr. Die ideatorische Apraxie betrifft das Ausführen von sinnvollen Handlungsketten, z.B. Kaffeekochen mit all seinen Einzelaspekten. Es gibt betroffene Menschen, die alles richtig machen, nur in der falschen Reihenfolge. Z.B. läuft das Wasser durch die Kanne, während der Filter gerade mit Kaffee gefüllt wird.

Lurija (s. Lit.) führt noch mehr Unterscheidungen der Apraxie an, bzw. andere Bezeichnungen. Hervorzuheben ist, dass er auch eine sogenannte kinästhetische Apraxie klassifiziert, bei der die Handlungsstörung durch ein Defizit an Informationsrückmeldung aus den Muskeln und Gelenken verursacht ist, d.h. durch ein Defizit an kinästhetischer Information. Neben diesen Formen der Apraxie und den Störungen, die durch eine Cerebralparese entstehen, gibt es motorische Auffälligkeiten bei den sogenannten Basalgangliensyndromen.

Die Basalganglien stellen ein subkortikales System dar, das sehr wichtig ist für motorische Prozesse. Zu den Basalgangliensyndromen zählen z.B. das Parkinson-Syndrom, das Chorea-Huntington-Syndrom (Veitstanz), das Gilles de la Tourette-Syndrom.

Nachdem in den 70er Jahren Autismus immer mehr in Zusammenhang mit neurologischen Auffälligkeiten gebracht wurde, erschien 1982 ein Artikel von Maurer & Damasio, die Autismus vom Standpunkt der Verhaltensneurologie betrachteten und erstmals auf motorischer Ebene eine Ähnlichkeit mit Basalgangliensyndromen feststellten.

In den späten 80er- und frühen 90er- Jahren, wurde auch immer wieder ein Vergleich mit dem Syndrom der Katatonie, ein Begriff, der aus dem Bereich der Schizophrenie bekannt ist, der hier jedoch nur auf die Motorik bezogen ist, gezogen. Wing und Attwood (zitiert nach Tony Attwood: "Bewegungsstörungen und Autismus ") gebrauchten den Begriff Katatonie, um eigenartige Handstellungen, das Unterbrechen und Einfrieren von Bewegungen und Schwierigkeiten beim Vollenden von Handlungen zu beschreiben. (Siehe hierzu auch D.A. Hill und M.R. Leary: "Movement disturbance... ")

Analogien zwischen motorischen Auffälligkeiten von bekannten neurologischen Störungen und Autismus:

- Parkinsonpatienten zeigen einerseits eine allgemeine Verlangsamung der Motorik, es werden ihnen aber auch Schwierigkeiten in der internen Lenkung von Handlungen zugeschrieben, was sich besonders im Beginnen (Initiieren) und Beenden von spontanen Bewegungen ausdrückt. Beim Beginnen kann es eine richtige Blockade geben, obwohl der Betreffende sich vornimmt, aktiv zu werden. Ein Psychologe in einer Klinik beschrieb dies einmal folgendermaßen: "Wenn ich einem Parkinsonpatienten sage, er solle doch in zehn Minuten unten im Saal fertig angezogen erscheinen, so wird er sich den größten Stress machen und das Anziehen wird ewig dauern.

Sage ich aber beiläufig, dass er nach dem Anziehen dann einfach runter kommen soll, dann wird er pünktlich erscheinen."

Ist eine Handlung dann in Gang gekommen, so bestehen Schwierigkeiten, den Fluss wieder zu unterbrechen oder zu stoppen. Auffällig ist dies z.B. beim Gehen, weil dadurch gefährliche Situationen entstehen können (bei Treppen, an einer Ampel, ...). Das Beginnen und Beenden einer Handlung kann durch einen leichten Hinweisreiz, wie z.B. antippen, ausgelöst werden.

- Daneben gibt es jedoch die Situation, dass Parkinsonpatienten sich unter Einfluss heftiger Emotionen vorübergehend fast uneingeschränkt bewegen können, was als *paradoxe Kinesie* bezeichnet wird. Z.B. konnte sich ein Parkinsonpatient aus einem brennenden Haus retten, obwohl er vorher nicht mehr gehen konnte. Die Angehörigen sagen dann nach solchen Situationen oft zum behandelnden Arzt: "Er kann eigentlich schon, wenn er nur will." Umgekehrt kann eine Bewegung durch einen plötzlichen Affekt (z.B. Angst) unterbrochen werden, was als *freezing-Effekt* bezeichnet wird

- Parkinsonpatienten sind - ebenfalls mit der Motorik in Verbindung stehend - mit fortschreitender Krankheit in ihrem Gesichtsausdruck beeinträchtigt, die Mimik wirkt maskenhaft, die emotionale Befindlichkeit spiegelt sich nicht mehr in entsprechendem Maße wider. Das Sprechen wird leiser, undeutlicher und ausdrucksloser. Die Sprachflüssigkeit ist beeinträchtigt.

- Im kognitiven Bereich findet man eine abnehmende Flexibilität, was sich darin äußert, z.B. Strategien zu ändern, sich auf neue Situationen einzulassen.

Parkinsonpatienten zeigen mit fortschreitender Krankheit eine zunehmende Starrheit, die den Umgang mit ihnen erschweren kann. Es entstehen i.d.R. keine deutlichen Gedächtnisdefizite, allerdings werden oft Wortfindungsstörungen festgestellt.

- Beim Gilles de la Tourette-Syndrom findet man verschiedenste sprachliche oder mundmotorische Tics wie grunzen, schnalzen, schmatzen, husten, schreien, kreischen, niesen, manchmal das Äußern von Obszönitäten, motorische Tics wie blinzeln, Zunge herausstrecken, berühren, sich hinhocken, Knie beugen, Schritte vor- und zurückgehen, sich drehen, die unwillkürliche Nachahmung oder Wiederholung der Worte und Handlung anderer Menschen (Echolalie und Echopraxie) u.a. Manche Betroffene werfen plötzlich mit Gegenständen oder neigen zu extremer Stereotypie und Zwanghaftigkeit. Dabei fühlen sie sich diesen Tics mehr oder weniger ausgeliefert, wie getrieben, diese auszuführen. Oliver Sacks - ein inzwischen durch seine Bücher bekannter Neurologe - beschreibt einen Chirurgen, der beim Operieren Glanzleistungen vollbringt und dabei vollkommen symptomfrei ist, jedoch nur in dieser Situation. Ansonsten ist er vielen typischen Tourette-Tics unterworfen.

- Der Begriff der Katatonie wurde in den 90er Jahren von Daniel Rogers erweitert und spezifische Abweichungen in der motorischen Funktion (Körperhaltung, Muskeltonus, Gesichtsausdruck u.a.), der Willkürmotorik (motorisches Planen, Wiederholungen/ Perseverationen, Selbstverletzung u.a.), der Gesamtaktivität (Hyperaktivität, katatoner Stupor, Rituale, u.a.) und der Sprache wurden mit einbezogen.

Wer mit autistischen Menschen zu tun hatte, erkennt bei den eben erfolgten Beschreibungen auch typische Verhaltensweisen, die bei Autismus zu beobachten sind. Vielleicht haben stereotypes Verhalten, motorische Auffälligkeiten, plötzliches "Ausrasten", Verweigerungen, Haltungsstörungen u.a. einen neurologischen Hintergrund und sind keine bewussten, gewollten Verhaltensweisen?!

Ein Mensch mit Parkinson- oder Tourette-Syndrom ist den neurologischen Bedingungen jedenfalls ausgeliefert.

Beim Parkinson-Patienten liegt eine zunehmende Degeneration der sogenannten Substantia Nigra vor, wodurch die Funktion der Basalganglien beeinträchtigt ist. Da es jedoch auch Verbindungen zum frontalen Kortex gibt, ist auch diese Ebene betroffen: zum einen motorisch

in der Mitsteuerung der Willkürmotorik, zum anderen kognitiv, da der präfrontale Kortex für intellektuelle Prozesse wie Strategienbildung, ändern von Strategien, sich auf eine Situation neu einstellen, verantwortlich ist. Auch Wortfindungsstörungen, die bei autistischen Menschen ja sogar bei gestützter Kommunikation auftreten, werden einem gestörten frontalen Kortex zugeschrieben. In dem Film "Zeit des Erwachens", der auf ein Buch von Oliver Sacks zurückgeht, spielt der Schauspieler Robert de Niro einen Patienten mit postencephalitischem Parkinsonismus. Noch bevor die Diskussion über gestützte Kommunikation (FC) begann, stellt der Film eine Verbindung her zwischen motorischen Störungen bei einem Basalgangliensyndrom und FC: Es wird von der Kraft der Berührung gesprochen (ungefähr: "Wenn die Patientin wie eingefroren war, konnte sie eine einfache Berührung retten und sich bewegen lassen").

Zurück zum Autismus.

In den 90er Jahren hat eine zweite Wende in der Betrachtung autistischer Störungen stattgefunden. Die erste ist, dass in den 70er Jahren der Aspekt der Wahrnehmung im Gegensatz zu der Annahme, dass eine psychologische Verursachung vorliege, auftauchte. Die zweite, jetzige neue Betrachtungsweise ist, dass autistische Menschen ihre Motorik und ihre stereotypen Besonderheiten vielleicht gar nicht unter Kontrolle haben, und sie sich deshalb auch nicht so einfach "zusammennehmen" können.

Oliver Sacks zieht in dem Buch "Eine Anthropologin auf dem Mars" in Bezug auf das Erscheinungsbild viele Querverbindungen zwischen Autismus, dem Tourette-Syndrom und Besonderheiten der Parkinson-Krankheit und bringt diese Störungen vom neurologischen Standpunkt damit in eine gewisse Nähe.

Douglas Biklen postuliert, dass es sich bei Autismus um ein neuromotorisches Problem des Ausdrucks - vergleichbar mit der Apraxie handelt und dass die Intelligenz (der Großhirnrinde) nicht betroffen sein muss, d.h. es kann z.B. ein inneres Sprachsystem vorhanden sein!

Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine erworbene Form der Apraxie (und der Begriff Apraxie wird in aller Regel auf diese Art gebraucht), sondern eher um eine basale, grundlegende. Im Falle der kinästhetischen Apraxie ist dies einfach nachzuvollziehen: Spüre ich meine Hände nicht, so kann ich auch keine gezielten Handlungen durchführen oder lernen.

Trotzdem bleiben meines Erachtens zwei Betrachtungsweisen bestehen:

Das autistische Kind hat auch im motorischen Bereich primäre Defizite, oder die jahrelange stereotype Beschäftigung mit Objekten, die zur emotionalen Stabilisierung angesichts der Wahrnehmungsstörungen dient, verselbständigt sich und wird automatisiert, d.h. gerät wie bei einer Sucht außer Kontrolle.

Die Strukturierung des Gehirns bei jahrelanger stereotyper, repetitiver Beschäftigung wird ja sicher anders aussehen, als bei der ontogenetisch normalen Exploration der Umwelt (z.B. mit Krabbelfase, Türmchen bauen, usw.).

Eine ähnliche Frage stellt auch Oliver Sacks, als er die Fähigkeit zur extremen Fokussierung mit Ausblendung von Störfaktoren beschrieb:

Handelt es sich um ein primäres Autismus Phänomen oder ist es eine Anpassung aufgrund von Reizüberflutung? ("Eine Anthropologin auf dem Mars", S. 352, nur inhaltlich wiedergegeben)

Aber auch bei der aktuellen Betrachtung eines autistischen Kindes, Jugendlichen, Erwachsenen ist dies letzten Endes egal. Wichtig ist der Gedanke, dass die Motorik eventuell nicht gezielt gesteuert werden kann, d.h. dass das Tun nicht sicher dem Ich entspricht. Und wir versuchen, zu dem Ich zu gelangen.

Anmerkung des Verfassers:

Der Artikel beschränkt sich auf motorische Besonderheiten im neurologischen Kontext. Es gibt erweiterte Modelle zum autistischen Syndrom, die auch die emotionalen Aspekte berücksichtigen. Eines davon ist das Modell einer gestörten fronto- limbischen Informationsverarbeitung, also einer Störung der Zusammenarbeit des Frontalhirnbereichs und des limbischen Systems. Das limbische System ist ein aus mehreren Hirnarealen zusammengesetztes (vernetztes) System.

Dieses Modell wurde in neuerer Forschung immer wieder fokussiert, einen Anteil des limbischen Systems - hier besonders der Amygdala - an den emotionalen Schwierigkeiten bei Autismus scheint sich immer mehr zu bestätigen (Forschergruppe um Prof. Dr. Poustka, Frankfurt).

Literatur zu diesem Beitrag: Siehe im Literaturverzeichnis folgende Autoren:

Attwood, Tony (1992), Biklen, D. (1992), D.A.

Hill und M.R. Leary (1993), Lurija, A.R.

(1992), Maurer, R.G. & Damasio, A.R. (1982), Poeck, K. (1982), Sacks, Oliver (1995).

Kischkel, W. (1988): "Autistisches Syndrom bei Störungen des fronto- limbischen Systems: Ein Fallbeispiel", Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 37, 83-89).

"Autismus ist eine Behinderung, die zur Folge hat, dass man das, was man denkt oder sich vorstellt, nicht oder nur mit Hilfe durchführen kann. Es ist eine Einschränkung im Handlungsbereich, sofern man infolge gezielter Förderung gelernt hat zu denken, was voraussetzt, dass man Reize, die auf einen einströmen, sortieren kann." Dietmar Zöllner, (1992), S. 65

4.13 Zur Diskussion über die Spiegelneurone:

Hinweisen wollen wir auch auf neuere Forschungen zum Thema „Spiegelneurone“:

„Nervenzellen des Gehirns, die im eigenen Körper einen bestimmten Vorgang, z. B. eine Handlung oder eine Empfindung steuern können, zugleich aber auch dann aktiviert werden, wenn der gleiche Vorgang bei einer anderen Person nur beobachtet wird, heißen Spiegelnervenzellen bzw. Spiegelneurone. Ihre Resonanz setzt spontan, unwillkürlich und ohne Nachdenken ein.“ (J. Bauer (2006), Warum ich fühle, was du fühlst, S.57-58)

Den Stand der Forschung hinsichtlich der sog. Spiegelneurone fasst Matthias Dalferth in einem Aufsatz von 2007 (s. Literaturverzeichnis) folgendermaßen zusammen:

„Die Entdeckung der Spiegelneuronen (SPN) durch Gallese und Rizzolatti hat zu einem erheblichen Fortschritt im Verständnis der Entwicklung fundamentaler menschlicher Verhaltensweisen geführt. Im vorliegenden Beitrag werden die aktuellen Erkenntnisse über die Funktionsweise der SPN zusammengetragen und auf die Verhaltensweisen von Menschen aus dem autistischen Spektrum (ASD) bezogen. Eine ganze Reihe typischer Auffälligkeiten, die den Blickkontakt, die Fähigkeit zur Imitation, Intuition, Empathie, Kommunikation, zur zentralen Kohärenz, Selbstwahrnehmung und exekutive Funktionen berühren, lassen sich mit einer Dysfunktion der SPN besser verstehen. Die bislang vorliegenden Forschungsergebnisse

bei Menschen mit ASD konnten eine Dysfunktion der SPN bestätigen. Therapeutische Implikationen dieser Erkenntnisse werden diskutiert.“ (S. 229)

Man darf gespannt sein, wohin diese Forschungsansätze führen werden.

Wichtig für dieses Kapitel ist zu sehen, dass die Schwierigkeiten bei der Ausführung von einfachen Handlungen, bei denen die Fähigkeit zur Imitation oft die Voraussetzung ist, auf fundamentale Funktionsstörungen in bestimmten Bereichen des Gehirns zurückzuführen sind und nichts mit Leistungsverweigerung, Intelligenzminderung o. ä. zu tun haben.

M.Z.

Lückenfüller

"Es ist äußerst verwirrend, wenn man sieht, dass Personen mit Autismus oft etwas tun können, wenn es nicht von ihnen verlangt wird, aber nicht oder verspätet reagieren, wenn man es verlangt."

Biklen in: Autism orthodoxy versus Free speech. A Replay to Cummins and Prior, 1992

"Man kann alles tun, aber nicht, wenn man es tun will" (Douglas Biklen)

II. Teil: Gefühle, Beziehungen und Ichbewusstsein

Bearbeitet von Vera Antons

2.1. Gefühle

Sind Autisten wirklich so gefühlsarm und kalt, wie man liest?

Oder sieht das nur von außen so aus?

Was geht emotional in ihnen vor, ohne Ausdruck in einer für uns verständlichen Form zu finden?

2.1.1 Gefühle, die Autisten beschreiben

Etliche Autisten haben zum Thema Gefühle Aussagen gemacht. Diese sind sehr vielfältig. Die in diesem Kapitel zitierten stammen größtenteils von Autisten, die gestützt schreiben, von Kindern und Jugendlichen also, von denen wir nichts erfahren würden, wenn sie diese spezielle, intensive Hilfe nicht erhalten hätten. Sie wurden, zumindest, ehe sie gestützt schrieben, fast alle der geistigen Behinderung zugeordnet und wir dürfen somit annehmen, dass viele, die geistig behindert erscheinen, ähnliche Gefühle und Gedanken haben. Bei etlichen fällt ja auch das sehr eigene Deutsch auf. Sie haben Sprache ohne Wissen ihrer Umwelt autodidaktisch gelernt, das macht ihre Ausdrucksweise etwas eigen.

Sind Autisten wirklich so gefühlsarm und kalt, wie man liest?

Oder sieht das nur von außen so aus?

Was geht emotional in ihnen vor, ohne Ausdruck in einer für uns verständlichen Form zu finden?

„ICH MÖCHTE RICHTIG ZEIGEN, OB ICH TIEF FÜHLE. TIEF IST KEIN RICHTIGER AUSDRUCK DAFÜR WENN ICH JUBELN MÖCHTE. RICHTIG RÜHMEN MÖCHTE ICH, PASTELLFARBEN UND ROT. KUPFERFARBENE FEIERROSEN BLÜHEN IN MIR.“

(Christoph, in: Bunter Vogel, Zeitschrift für Gestützte Kommunikation, 1. Ausgabe, 1995, S.2)

„(...)Garten eden bei meinen eltern juchu habe, mauer durchbrach mom (...)“

(Rebecca, in: Bunter Vogel, 1. Ausgabe, 1995, S.8)

„Honig bin für daddy und mom jodle und bin nun ganz Rebekka vor Freude. Erstmal grosses arges glück empfinden kann!“

(Rebekka K., in: Bunter Vogel, 5. Ausgabe, 1996, S.12)

„Martin gehen denn er ist immer so allein, das tut mir so leid (...) Ich habe so viele Freunde und bin so glücklich.“

(Barbara, Bunter Vogel, 2. Ausgabe, 1995, S.13)

„(...)so sehr sehne ich mich nach dem Hort (mit nichtbehinderten Schülern), dass ich ehrlich sagen muss, ich will schon den besten dauerpausenlacher dafür opfern (...)“

(Kornelius K. in: Bunter Vogel 4. Ausgabe, 1996, S.13)

„Gemeinschaft ist glücklich machend, Liebe und Freundschaft ist Schonung für die Seele.“

(Lutz B., Jan. 1996)

Er spricht auch von der „Urfreude zu leben, die Autisten auch haben möchten“ und möchte dazu beitragen, „ihnen ihr leben heiterer zu machen!“ (2008, Brief an V.A.)

*„(...)ICH BIN STOLZ DASS DER VOGEL MEINE SACHEN DRUCKT(...)“.
(Kathrin F., in: *Bunter Vogel 4. Ausgabe, 1996, S.15*)*

Freude, Heiterkeit, Jubelgefühle, Glücklichkeit, Humor, Stolz, Sehnsucht, Mitleid all diese Gefühle werden allein in diesen wenigen Sätzen von Autisten geäußert.

Fast noch deutlicher als diese Worte über positive Gefühle sind solche über ungute Gefühle:

*aggressionen“ , bei denen FC Abhilfe schafft, schreibt Josef im *Bunten Vogel 1. Ausgabe, 1995, S.6**

*„(...)ach aschfarben ist unser leid / niemals der sonne zugewandt unser Leben / unter der asche aber glüht inneres leben (...)“
(Birger S., in: *Bunter Vogel 3. Ausgabe, 1996, S.1*)*

*(...),,dann mich gallenbitter wut machte unfähig sitzen zu bleiben (...)“
(Anne B., in: *Bunter Vogel 21. Ausgabe, 2005, S.3*)*

*Johannes Huss spricht über „das furchtbare hassgefühl, das irre autisten wahnsinnig macht“ und vom „vergehen von widerlicher Furcht, wenn ich die Spieluhren hören kann.“ (er hat einen Spieluhrtic)
(*Bunter Vogel 3. Ausgabe, 1995, S.25*)*

*„ ICH ÄRGERE MICH RIESIG ÜBER MENSCHEN, DIE FC NICHT GLAUBEN.“
Christian, in: *Bunter Vogel 2. Ausgabe, 1995, S.4**

*„Ich bin so hilflos und trauer viel über mich selbst. Ich möchte sogern anders sein.“
(Jeanette, in: *Bunter Vogel, 1.Ausgabe, 1995, S. 16*)*

*„wir autisten könnten uns sofort outen, wenn wir unsere Ängste verlieren würden.“
„Carsten, in: *Bunter Vogel, 1. Ausgabe, 1995, S.9*)*

*Birger Sellin mahnt: „Rinnen lass das meer der Tränen. Keiner ermisst den Schmerz einsamer Menschen“
(*Bunter Vogel , 2. Ausgabe, 1995, S.1*)*

*„rabenschwarz war der tag (...) es war mir leben urquell der qual“
(Bernd Z., in: *Bunter Vogel 7. Ausgabe, 1997, S.1*)*

*Mutlosigkeit, Hilflosigkeit, Ängste ,Schmerz, Bitterkeit Aggressionen, Wut, Hassgefühle werde also ebenfalls deutlich gemacht. Auch Ärger über sich selbst, wenn man andere mit seinen „Nervmacken“ quält und es nicht schafft, das zu ändern.
Diese emotional sehr eindrücklichen und klaren Gefühlsäußerungen stammen ausschließlich aus der „Feder“ von nichtsprechenden Autisten, also Kanner-Autisten.*

D. Blickenstorfer, ein Mann mit Asperger-Syndromm schreibt:

„Alle gefühlsmäßigen Dinge nehme ich nur umrisshaft wahr, aber die intellektuelle Aufnahmefähigkeit liegt über dem Altersdurchschnitt.“

(D. Blickenstorfer (2004), *Meine Welt – Deine Welt*, S. 9)

„Kurzum – diese Entwicklungskluft zwischen zurückgebliebener Gefühlsentwicklung und gut entwickelter Geistesfähigkeit begleitet auch diesen Lebensabschnitt.“

(ebdt., S. 13)

„Ebenso nehme ich meine Mitmenschen fast nur ohne gefühlsmäßigen Bezug wahr, und diese Entwicklungsschwierigkeiten erschweren die Knüpfung sozialer Kontakte.“

(ebdt., S. 31)

Bei Aspergerautisten sind die Phänomene etwas anders, sie können viel seelische Energie in ihre Sachinteressen und in ihre vielen Worte bringen. Aber die Kernfrage ist letztlich die gleich: Haben sie keine Gefühle oder sieht es nur für uns so aus?

Im Jahr 2002 konnte ich Tony Attwood nach einem Vortrag fragen, wie er dies bei Aspergern sähe; ich selbst hätte bei denen, die ich gut kenne, nach einiger Zeit der vertrauten Therapiebeziehung unter der betonten Sachlichkeit das emotionale Kind gefunden, und nun wüsste ich gerne, ob meine Auswahl von Fällen seiner Erfahrung nach einseitig sei. Nein, sagte er, er sei überzeugt, genau das sei das Normale bei den Aspergern, in ihnen schlummere eindeutig die Emotionalität und es sei wichtig und hilfreich, sie zu entdecken und gründlich zu unterstützen.

Um meinen eigenen Eindruck von der Fülle der zweifellos oft versteckten, aber existierenden Gefühle bei Autisten zu objektivieren, sprach ich auf einem Autismustreffen Fachkollegen an. Ich sagte jedes Mal den Satz: „Man liest ja immer wieder, Autisten hätten keine Gefühle...“ Kein einziges Mal konnte ich den Satz zu Ende führen, jedes Mal kam spontan ein lebhafter Widerspruch: „und ob!!“ „So'n Quatsch!“, eine wegwerfende Handbewegung oder auch schlicht: „Unfug!“ Und jedes Mal ergab sich ein interessantes Gespräch über die entsprechende Anforderung an den Fachmann, mit den intensiven Gefühlen und deren Auswirkung auf das Verhalten konstruktiv umzugehen.

Kein Zweifel also: Autisten haben Gefühle, und sie sind oft sehr intensiv

2.1.2 Das Problem, Gefühle auszudrücken - immerzu Missverständnisse

Häufig können gerade die nichtsprechenden Autisten ihre Gefühle sehr gut schriftlich in Worte fassen, (sofern sie gestützt werden können beim Schreiben) und sie können auch komplexe Sachverhalte gefühlintegriert ausdrücken. So schreibt Huw R. zum Thema Selbstwertgefühl, dass dies zunächst „oft null ist“, „mit dem stützen richtet sich unser lebensgefühl auf wie eine niedergedrückte pflanze sind wir und mit dem schreiben suchen wir den lebensatem um aufrecht und selbstbewusst zu sein.“

(Huw R.,in: Bunter Vogel 7. Ausgabe, 1997, S.11)

Aber nonverbal können sie ihre Gefühle in der lebendigen Situation eben leider nicht erkennbar zeigen. Hier liegt ein großes Problem, welches Autisten auch als solches formulieren. Das Bewusstsein, dass andere Menschen ihre Gefühle nicht zu verstehen vermögen, wird immer wieder thematisiert:

„Ich sehnte mich danach, von ihr in den Arm genommen zu werden, aber woher hätte sie das wissen sollen? Versteinert wie eine Salzsäule stand ich da.“
(*Temple Grandin, 1994, S.73*)

„Ich weiss, dass die Autisten da leider die Frage aushalten müssen, ob sie überhaupt fähig sind für Beziehungen.“
(*Lutz Bayer, 2008, Brief an V.A.*)

„Die Fratze des einsamen verschlossenen Autisten, die stimmt bei mir nicht.“
(*Lutz Bayer, 2008, Brief an V.A*)

Gleichzeitig wissen etliche Autisten meist sehr gut, dass sie es selbst sind, die es andern schwer machen, bei ihnen Gefühle wahrzunehmen, weil sie diese ja nicht auf gängige Weise ausdrücke., Und das belastet sie auch. Im Kapitel über Beziehungen sind dazu gute Beispiele zu finden.

Manche Autisten geben sich viel Mühe, das Formulieren von angemessenen Gefühlen ein wenig besser zu lernen, sind damit aber nur mäßig erfolgreich. Selbst das Anlernen von anteilnehmenden Worten hat seine Grenzen. So berichtet beispielsweise Nicole Schuster, dass sie trostspendende Sätze von anderen lernte, diese auch richtig wiedergeben konnte. Nur: Die Betroffenen fühlten sich nicht getröstet! Etwas in ihrem emotionalen Ausdruck blieb einfach anders, teilnahmslos.

Ganzheitlicher Ausdruck lässt sich nicht über den Kopf lernen.

“Mein eigener Körper drückt nur annäherungsweise aus, was ich empfinde und was ich anderen Menschen vermitteln möchte. Wenn ich etwas mit dem Körper ausdrücke, dann ist das wenig spontan, weil ich bewusst planen muss, was ich jetzt tun will. Meine Mitmenschen aber reagieren spontan mit dem Körper, außer wenn sie sich affektiert verhalten und nicht zu einem echten Ausdruck kommen.

Ich habe das Ausdrucksverhalten gesunder Menschen ausgiebig studiert und ich kann den Ausdruck gut interpretieren. Echter Ausdruck fasziniert mich. Alles was zweideutig oder nicht echt ist, irritiert mich sehr. Manche Menschen kann ich in meinem Umfeld kaum ertragen, weil ich erkenne, dass sie lügen, auch wenn sie mit dem Mund die Wahrheit zu sagen scheinen. Meine Menschenkenntnis ist eigentlich erstaunlich gut entwickelt. Das kann aber auch zur Belastung werden. Manchmal wäre es einfacher, die Menschen nicht durchschauen zu können.“ (*Dietmar Zöller, Autismus und Körpersprache, S. 142*)

2.1..3 Die Missverständnisse bei Asperger-Autisten - andere Interessenschwerpunkte

Es gibt auch Autisten -meist mit Aspergersyndrom-, die weder mündlich noch schriftlich Gefühle äußern und kein Gefühl für Sinn und Wert von Freundschaft und Nähe erkennen lassen, während sie über bestimmte Sachthemen ausführlich sprechen, u.U. sehr dozierend. Sie pflegen oft intensiv und kenntnisreich ihre Spezialinteressen und können freundlichem Smalltalk ganz und gar nichts abgewinnen. Nicole Schuster sagte in ihrem Vortrag in Böblingen am 2.11.07, die Lehrer hätten immer gesagt, sie sei so schüchtern, weil sie in den Pausen nie bei den anderen stand. Aber sie habe deren Gerede über modische Kleidung, Frisuren, Jungs, Kino und Einkaufen eben völlig uninteressant gefunden, ganz langweilig.

Smalltalk setzt an bei bestimmten, eher diffusen Gestimmtheiten, die Autisten wenig nahe liegen. Sie teilen diese nicht mit anderen. Ihre mitmenschlichen Gefühle haben ganz andere Qualitäten, beschrieben im Kapitel „Beziehungen“ **Nicole Schuster sieht ihre angebliche Scheu wie viele andere Autisten als Missinterpretation ihrer Zeiteinteilung.** Für Smalltalk hat sie so wenig Sinn wie Zenmönche. - Warum stufen unsere Pädagogen und Ärzte das als Unfähigkeit ein? Autisten haben oft andere Interessen, andere emotionale Bedürfnisse und Motive als die meisten Menschen.

Aspergerautisten verwenden ihre Zeit lieber anders als Gleichaltrige, z.B. für interessante Sachgebiete. Ihre sachlich gemeinten Äußerungen können für ihr Gegenüber allerdings sehr taktlos sein, das scheinen sie selbst gar nicht zu merken, ja nicht verstehen zu können. Konzentriert auf ihr Thema, haben sie offensichtlich kein Gespür für die verschiedenen Ebenen der Kommunikation. Völlig aufgehend in ihrem Denken, achten sie nicht auf ihr Gegenüber, dessen Mimik sie ja auch meist gar nicht entziffern könnten. Macht man sie auf den faux pas aufmerksam, entschuldigen sie sich u.U. sofort. Sie wollten ja niemanden kränken.

Das Bedauern wird ihnen aber oft nicht geglaubt, weil es sich auf ihrem Gesicht nicht spiegelt. Die Mimik von Asperger-Autisten signalisiert dem durchschnittlichen Kommunikationspartner kein Gefühl.

Dies bedeutet aber noch nicht, dass es nicht da ist. Ein Aspergerschüler wurde kürzlich nach einem Vorfall vom weiteren Gymnasiumsbesuch ausgeschlossen. Nach dieser Mitteilung verhielt er sich völlig ruhig. Als sein jüngerer Bruder weinte, sagte er: „Weine nicht, ich müsste eigentlich weinen!“ Er hatte durchaus dieses Gefühl, aber brachte es nicht nach außen.

Auch das Thema des scheinbar teilnahmslosen Stehens am offenen Grab eines engen Angehörigen wird oft vorschnell als Gefühlsmangel empfunden. Hierzu berichtet die Mutter eines jungen Mannes mit Asperger-Syndrom: “Er wirkte völlig unbeteiligt bei der ganzen Beerdigung. Er sagte auch später kein einziges Mal, der Papa fehlt mir, oder ähnliches, nie. Aber als Heiligabend kam und dann auch zur Osternacht, da wollte er unbedingt eine Kerze für Papa ans Grab bringen, wo er früher doch nie zum Friedhof hatte mitwollen, z. B. zu Opas Grab. Das tut er jetzt jedes Jahr. Und zu Vaters Geburtstag, da hat er ihm einen Film zusammengestellt, richtig zugeschnitten auf meinen Mann, eine große Arbeit. Dergleichen macht er jetzt auch zu jedem Geburtstag des Vaters. Für ihn gibt es den Papa einfach, und er ist ihm wichtig.“ (Mündliche Mitteilung)

Gefühle verlaufen anders bei verschiedensten Autisten, und sie zeigen sich auch anders. Was in ihrem Inneren vorgeht, wissen wir nicht. Es könnte auch sein, dass sie ihre Gefühle nicht so bewusst wahrnehmen wie wir. Es ist für andere der einfachste Weg, anzunehmen, Autisten hätten (fast) keine Gefühle, weil sie ihre Gefühlswelt so wenig verstehen können. Mit solchen Urteilen tragen wir allerdings zu ihrem weiteren Rückzug bei. Unbeabsichtigt, unbemerkt, aber wirksam. Viele Autisten thematisieren, wie leid sie es sind, trotz allen Bemühens immer wieder bei anderen nicht recht anzukommen und ziehen die Konsequenz, es lieber zu lassen. Dementsprechend erklären Teilnehmer von Aspergergruppentreffen, wie wohl es tue „hier nichts erklären zu müssen“ und spontan verstanden zu werden.

2.1.4 Gefühle benennen und verstehen lernen ist ein schwieriger Prozess

*Aussagen wie die folgende von Axel Brauns schaffen viel Verunsicherung bei den Lesenden:
 „...Aber dieses Gefühl der Trauer, wenn ein geliebter Mensch stirbt, das kennt ein Autist nicht, weil er in der Regel auch einen Menschen viel flacher liebt, als das in einer Familie der Fall ist.....Und ein Autist, der merkt das nicht, dass da ein anderer Mensch fehlt.“
 (Axel Brauns in: Publik-Forum 24, 16. 12. 2005, S. 60)*

*Er beschreibt dabei sich selbst und sagt generalisierend „ein Autist“.
 Neben dieser Selbstbeschreibung fällt die Verwendung des Wortes „flach“ auf. Später beschreibt er, dass der physische Tod des Vaters für ihn nicht so relevant sei, weil er ihn so stark in sich habe und weiter mit ihm dialogisiere? Also hat er subjektiv den Vater gar nicht in der Weise verloren, wie Außenstehende meinen. Schließlich hat er ja weiterhin eine starke innere Beziehung zum Vater. Die Annahme, dass der physische Verlust des Vaters für ihn starke Trauergefühle hervorrufen müsse, setzt also falsch an. Die entsprechenden Rückmeldungen, sein Gefühl sei nicht normal, müssen für ihn irritierend sein. Offensichtlich ist Axel Brauns Beziehung zum Vater anders als wir gewohnt sind, das und nur das ist eindeutig zu entnehmen.
 Warum er aber das Wort „flach“ verwendet, ist offen. Möglich ist, dass er gelernt hat, dass andere das so sagen; eine Frage der Wortbedeutung also.*

*Zum Problem von Wortbedeutungen sagt Jasmine Lee O'Neill:
 „Für mich haben gewisse Wörter eine eigene Bedeutung, die sich von den allgemeinen Bedeutungen unterscheiden, weil es für mich mehr Sinn macht, sie damit in Verbindung zu bringen, wie sie in meinem Kopf wirken. Die eigenen Definitionen sind total unkorrekt. Sie sind viel weniger real als die Erklärungen in Wörterbüchern- und sie sind konkreter.“
 (Aus: Jasmine Lee O'Neill, I live in a home within myself
)(www.nas.org.uk/peoplepersonaljasmine.html)*

*Zum Problem von Gefühlen und deren Benennung sagt auch Axel Brauns sehr Erhellendes:
 „Alle Herausforderungen meines Lebens hatte ich gemeistert, nur an einer Aufgabe war ich gescheitert: Gefühle kann man nicht auswendig lernen.
 (Axel Brauns, Buntschatten und Fledermäuse, S. 375)*

*Dazu passend führt Donna Williams aus:
 „Für die meisten (Emotionen) hatte ich Definitionen aus dem Wörterbuch und für andere Karikaturen aus Cartoons. Aber weil sie nicht im Kontext auftraten, konnte ich sie nicht mit der physischen Erfahrung verknüpfen.“
 (Donna Williams, 1994, S.148)*

*"Sind Sie wütend?", fragte ich Dr. M. (den Psychotherapeuten), als seine Stimme sich veränderte. "Nein, Donna, ich bin nicht wütend", erwiderte er zum fünfzigsten Mal. Er lächelte. "Lachen Sie nicht über mich", sagte ich. "Ich lache nicht", sagte er, "ich lächle." "Sie lügen, Sie lachen wohl! Sehen Sie sich doch Ihr Gesicht an, Ihre Augen lachen, und Sie lächeln", fuhr ich fort. Dr. M. hatte keine Chance.“
 (Donna Williams 1994, S. 149)*

Beim Lernen des Verstehens der Gefühle anderer trifft Donna Williams auf ihre eigenen, noch wenig entwickelten Gefühle.

„Weil ich zu sehr damit beschäftigt gewesen war, auf dem Laufenden zu bleiben, wie ein Computer, der mit voller Kapazität arbeitet, war keine Zeit gewesen, Gefühle zum gleichen Zeitpunkt wahrzunehmen, wenn ich etwas hörte oder sah oder von etwas berührt wurde. Die Gefühle stapelten sich einfach im Wäschezimmer, und das Glattbügeln wurde auf später verschoben. Aber das Leben war so bequem ohne Gefühle, und ich ließ sie einfach im Wäschezimmer liegen, und schließlich brach dann die Tür auf, wenn das Zimmer überquoll.“ Ihre Diskette ist voll, Datei kann nicht geschlossen werden. Löschen?“ Die Flutwellen waren meine eigenen, verzögerten, aus dem Zusammenhang gerissenen Reaktionen. Diese Anfälle von Großem Schwarzem Nichts, das Entsetzen und Heulen, waren emotionale Überladungen, die durch Glück und Wut und alle Gefühle dazwischen ausgelöst werden konnten.“

(Donna Williams, 1994: 1, S. 148)

Der Weg zum Verstehen der eigenen Gefühle ist für Menschen mit diesen Problemen offensichtlich weit.

2.1.5 Die besondere Qualität der Gefühle vieler Autisten

Diese Schilderung passt ausgesprochen gut zu dem Eindruck, den wir oft als Therapeuten von Autisten haben: Die Affekte und basalen Gefühle sind stark und wenig differenziert, sie führen rasch zu intensiver Erregung und Spannung - sei es freudig, sei es ärgerlich - drücken sich stark in körperlicher Bewegung aus, für Durchschnittsmenschen oft geradezu unangenehm lebhaft, und sie treten dabei wenig klar ins emotionale Erleben und werden sehr wenig bewusst. Dies ist leicht verständlich, wenn man sich klarmacht, dass normalerweise beim Kind auf jeden Gefühlsausdruck, z.B. Lächeln, entsprechend geantwortet wird, was das Lächeln verstärkt und später die Nuancen des Lächelnd ausdifferenzieren hilft. Dieser Prozess findet bei den Autisten mit ihrem meist so geringen körperlichen Ausdruck nicht statt.

„Manche Leute glauben, dass Menschen mit Autismus keine Emotionen haben. Ich habe zweifellos Emotionen, aber es sind eher die Emotionen eines Kindes als die eines Erwachsenen. Die unkontrollierbaren Wutausbrüche in meiner Kindheit waren eigentlich kein Ausdruck von Emotionen, sondern eher durch Überlastung der Schaltkreise ausgelöste Explosionen.

Wenn ich mich beruhigt hatte, war die Emotion verschwunden (...). Meine Emotionen sind einfacher als die der meisten Menschen. Ich weiß nicht, was eine vielschichtige Emotion in einer zwischenmenschlichen Beziehung ist. Ich verstehe nur einfache Emotionen wie Furcht, Wut, Glück und Traurigkeit (...). Ich verstehe nicht, wie ein Mensch einen anderen in einer Minute lieben kann, um ihn in der nächsten in einem Anfall von Eifersucht umbringen zu wollen (...). Samuel Clemens, der Autor von Tom Sawyer schrieb, dass die geheime Quelle des Humors nicht die Freude, sondern das Leid sei. Ich kann diese Gedanken verstehen, aber ich empfinde derartige Emotionen nicht.“

(Temple Grandin, *Ich bin die Anthropologin auf dem Mars*, S. 108, 109)

Das Phänomen der sehr einfach beschaffenen Gefühle bei Autisten, die durchaus stark sein können, aber eher wenig ausdifferenziert sind, scheint für recht viele Autisten zuzutreffen, aber keineswegs für alle. Es gibt offensichtlich auch sehr differenzierte; als Beispiel sei auf die Gedichte der Zwillinge Kornelius und Konstantin Keulen verwiesen. Sie äußern sich auf's Feinsinnigste zu Naturerfahrungen, politischen Ereignissen oder auch einem soeben erlebten Jugendwochenende. (Vgl. Beiträge in verschiedenen Ausgaben des Bunten Vogels und in dem Buch: Keulen, Konstantin und Kornelius, Kosog, Simone (2003), Zu niemandem ein Wort.) Kornelius Keulen schreibt zum Tod von Ignatz Bubis:

„Seine botschaft war versöhnung/ Sein leben war aufwühlen/ sein achtungsgebietendes tun/ verrann im sand der toten erde/ (...) Sei getrost Ignatz Bubis/ auf erden bleibt das mühen/ als segen bestehen.“ (Bunter Vogel 11. Ausgabe, 1999, S. 35)

Von Konstantin Keulen ist ein anrührendes Gedicht an die Mutter am Ende von Kap. 6.2 wiedergegeben.

Gefühle können sich im Laufe der Entwicklung und mit gezielter Unterstützung ausdifferenzieren, man lernt dann auch, sie bei sich selbst und schließlich ebenfalls bei anderen Menschen klarer wahrzunehmen. Das haben einige Autisten beschrieben:

„In meiner Erinnerung an meine frühe Kindheit kommt es mir so vor, als hätte es so etwas wie einen „Gefühlsbrei“ gegeben, d. h. dass ich vermute, dass ich die Gefühle nicht unterscheiden konnte. Ich wurde von ihnen überwältigt, musste dann schreien, und keiner konnte mein Schreien einordnen. Es ist immer wieder berichtet worden, wie oft und ausdauernd ich schrie und nicht zur Ruhe kommen konnte. Auch wenn ich vermute, dass ich oft geschrien habe, weil ich zu vielen Reizen ausgesetzt war, die ich nicht gleichzeitig verarbeiten konnte, muss ich annehmen, dass auch unbestimmte Gefühle mich aus dem Gleichgewicht brachten. Ich lernte allmählich, was Angst war, wie es sein musste, wenn jemand Trauer empfindet oder Enttäuschung. Es waren Bilder, auf denen Gefühle dargestellt wurden, die mir halfen zu verstehen, was gemeint war, wenn von jemandem gesagt wurde, er sei traurig.“ (Aus: Dietmar Zöllner, Autismus und Lernen, S. 52-53)

Diese Autoren sprechen von der Schwierigkeit, Affekte, welche Ausdruck von Reizüberlastung sind, und Emotionen klar zu trennen. Sie benennen dann bei sich recht einfache, eindeutige Gefühle, die klar spüren und benennen zu lernen einen Weg bedeutete. Dies passt zu den Erfahrungen in Diagnostik und Therapie, dass Autisten beispielsweise beim Beschreiben von Gesichtern oft nur „fröhlich“ und „traurig“ sagen und kaum mehr differenzieren. Nuanciertere Gefühle können viele nicht erkennen und vielleicht kennen sie diese selbst auch nicht. Jedenfalls sind sie recht hilflos bei unseren Vorschlägen, wie man ein ausdrucksstarkes Bild bezeichnen könnte; sie scheinen damit wenig anfangen zu können. Gerade hierfür gibt es gut ausgearbeitetes Trainingsmaterial.

2.1.6 Gefühle mitteilen - oder: woran kann man ihre Gefühle erkennen?

Auf üblichen Wegen können sehr viele Autisten ihre Gefühle also nicht mitteilen. Das führt oft zu Missverständnissen. Daher stellt sich die Frage, woran wir, die wir vertrauteren Umgang mit Autisten haben, nun ihre Gefühle erkennen.

Am häufigsten wurde mir auf diese Frage von Kollegen geantwortet: an ihrer Haltung und Bewegung! Viele Autisten hüpfen vor Freude oder wedeln mit den Händen, oft zeigen sie auch Handlungseifer, holen z.B. eilig her, was verwendet werden könnte. Oder sie sind sehr angespannt vor Ärger, vielleicht stampfen sie, treten gegen etwas, beißen sich u.a.m. Meist sind sie dabei bemüht, die Spannung nicht an ihrem Gegenüber auszulassen.

Natürlich gibt es auch dezentere Ausdruckswege. Bei manchen nichtsprechenden Autisten genügt es, auf die Körperhaltung zu achten. Gefällt ihnen etwas, so sind sie locker entspannt, die Gesichtshaut wirkt weicher als sonst. Dass sie nicht zur Quelle ihres Wohlgefühls schauen, beispielsweise nicht zu der Person, die gerade anbot, sie zu etwas Erfreulichem mitzunehmen, ist bekannt, Denn viele Autisten meiden ja Augenkontakt, weil er sie irritiert und ablenkt, wie im Kapitel über die Wahrnehmungsstörungen beschrieben. Die Blickrichtung sagt oft nichts über ihr Gefühl.

2.1.7 Gefühle regulieren ?

Da die echte Verarbeitung von Gefühlen, d.h. der konstruktive innere Umgang mit ihnen, nicht einfach ist, besteht dringlich die konkrete Aufgabe der Regulierung heftiger Affekte oder Gefühle, um mit der äußeren Situation ohne Entgleisung zurechtzukommen.

Hierzu hat Tony Attwood(2002) (Handout zu einem Vortrag in Magdeburg), einen „Werkzeugkasten“ vorgestellt, und der Verein „Hilfe für das autistisch Kind, R.V.Weser-Ems“ hat ihn unter Einbezug von Ideen und Konzepten aus der Tansaktionsanalyse erweitert und als Arbeitsblättersammlung „Instrumente zur Regulation von Gefühlen“ 2003 herausgegeben Er enthält Vorschläge mit ganz konkreten Anregungen aus Bereichen wie „Aktiv und tätig werden, Entspannung anstreben, soziale Begegnung suchen, Gedanken und Bezugsrahmen verändern“ und nennt auch „ungeeignete Instrumente“, d.h. was man gerade nicht tun sollte. Dies alles in Form von übersichtlichen Arbeitsblättern für die Betroffenen und extra für Eltern, PädagogInnen etc. Es sind Hilfen, um mit starken und schwierigen Gefühlen zurechtzukommen.

2.1. 8 Gefühle verarbeiten

Darüber hinaus wollen auch viele ihre Gefühle richtiggehend verarbeiten, sodass diese sich verwandeln und integrieren. In erster Linie geht es um den lebendigen Umgang mit Grundgefühlen wie z.B. Angst, aber auch kompliziertere Themen werden angegangen, so der Umgang mit gereizten seelischen Reaktionen auf lieblos-abwertendes Verhalten anderer Leute, siehe Kapitel „Beziehungen“.

„Gefühle zu verarbeiten setzt voraus, sie unterscheiden und benennen zu können. Aber dennoch bedarf es besonderer Strategien, um z. B. mit Ängsten fertig zu werden. Als ich einmal zwei Wochen auch über Nacht in einer heilpädagogischen Gruppe bleiben musste, die ich sonst nur einen halben Tag besuchte, hatte ich entsetzliche Angst, meine Mutter zu verlieren. Sie war nämlich im Krankenhaus und sollte operiert werden, worunter ich mir nicht viel vorstellen konnte. Ich half mir schließlich, indem ich mir das Bild von meiner Mutter pausenlos ins Gedächtnis holte. So war sie immer präsent. Ich war dann allerdings für nichts Anderes offen, und die betreuenden Personen konnten mich mit nichts ablenken. Ich habe aber gelernt, dass ich große Angst überwinden kann, wenn ich mein Gehirn mit einem bestimmten Bild blockiere. Das muss gar nicht immer das Bild meiner Mutter sein. Vor einer Operation hatte ich immer das Bild eines Freundes, der damals bei mir als Zivi war, vor Augen und verlor allmählich die quälenden Angstgefühle. Ob man so etwas einem Menschen beibringen kann, weiß ich nicht genau. Man könnte in Angstsituationen jemanden dazu auffordern, sich etwas Bestimmtes vorzustellen (...).“
(Aus: Dietmar Zöllner, *Autismus und Lernen*, S. 52-53)

In den Therapien legen wir großen Wert darauf, unseren kleinen und großen Klienten zu helfen, ihre Gefühle überhaupt wahrzunehmen, sie sich zuzugestehen, sodann sie auszudrücken - meist in Handlungen - und sie, soweit möglich, zu benennen. Bei verbal zugänglichen Klienten gibt es oft intensive Gespräche zur Affektregulation und zum Umgang mit Ängsten.

Nicht nur Gefühle, die einen selber betreffen, wollen verarbeitet werden, als nächster Schritt folgen die des Mitgefühls für die autistischen Mitbrüder, ja auch die Menschen in fernen

Gegenden der Erde können enorme Gefühle auslösen, die die Betroffenen nicht einfach ohne Reaktion stehen lassen wollen. Denn das Leid in der Welt beschäftigt etliche Autisten. Als markantes Beispiel sei die 9-jährige Adriana Rocha zitiert:

„(Ich) WEINE UM RUANDA UM BOSNIEN BETET WENN IHR WEINT BETET UM LIEBE ETET UM VERSTÄNDNIS BETET UM VERTRAUEN...“

Adriana Rocha, Kristi Jorde, Aus der Stille der Ewigkeit“, S. 337

Adri setzt also die Mitleidgefühle in Gebete für die Betroffenen um.

Zusammenfassend sei festgestellt: *Bei Autisten gibt es viele, oft intensive Gefühle, die für Außenstehende meist schwer zu erkennen sind. Die Gefühle sind größtenteils dieselben wie bei anderen Menschen, haben teilweise auch etwas andere Qualitäten, die wir bislang schwer anerkennen können. Die meisten Autisten haben Schwierigkeiten im Erkennen der eigenen Gefühle, mit der Entwicklung ihrer Gefühlswelt (die ja weitgehend ohne die dazu nötige lebendige Anteilnahme ihrer Bezugspersonen erfolgen muss), mit dem Ausdruck ihrer Gefühle und schließlich mit der Regulation und der Verarbeitung ihrer Gefühle. Es kommt in diesem Bereich zu vielen Verkennungen und Missverständnissen. All das wirkt sich sehr auf die Möglichkeiten von Kontakt und Beziehung aus:*

2.2. Beziehungen

Die wollen nicht nicht, die kriegen’s nur nicht gebacken!“
autistenbegleitender Oberschüler zu der Aussage, Autisten wären nicht an Beziehung interessiert. (mündl. Mitteilung auf einer Freizeit)

„Ich sah sie nicht an, sondern räumte meine Wäsche und die Strümpfe in die Kommodenschublade (...). Ich sehnte mich danach, von ihr in den Arm genommen zu werden, aber woher hätte sie das wissen sollen? Versteinert wie eine Salzsäule stand ich da, hilflos dem Annäherungs-Vermeidungs-Konflikt des Autismus ausgeliefert.“
(Temple Grandin, 1994, S. 73)

Wie nehmen Menschen Beziehungen auf?

Sie
lächeln sich an,
tauschen Blicke.
Durch ihren
ganzen Körper
drücken
sie
Zuneigung
aus.

Was hindert
autistische Menschen,
Beziehungen
zu gestalten?

Ihr Körper
drückt
Gefühle
nicht
aus.

Die Mimik
bleibt
starr.
Die Augen
schauen
nicht an,
was sie lieben.

So bleiben Gefühle
eingeschlossen,
Beziehungen
ungelebt.

Dietmar Zöller, 6.1.1995

Es ist also Autisten nicht möglich, wie andere Menschen Kontakt aufzunehmen oder auch nur Kontaktwünsche verstehbar zu signalisieren

Das Problem des Beziehungsaufnehmens begleitet den Autisten sein leben lang. Beim Betroffenen gibt es dabei Entwicklungen und Veränderungen in der inneren Einstellung und den angestrebten Zielen.

Für Kontaktpersonen gilt als erstes: Die regelmäßige Fehlannahme, der Autist wolle keine Beziehung, muss immer wieder überwunden werden Als zweites: Es lohnt sich, neu hinschauen zu üben; denn man lernt dann allmählich die Beziehungssignale zu verstehen

2.2.1 Die Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme

„Als ich -schon länger her -eine neue Therapie begann, gab ich der Therapeutin bei der Begrüßung immer die Hand, ohne etwas zu sagen. Im Verlauf der Therapie war ich sehr entsetzt, von ihr zu hören, dass sie dabei dachte, ich sei möglicherweise schlecht gelaunt und wäre nicht gerne bei ihr. Genau das Gegenteil war der Fall. Ich kam sehr gerne zu ihr und freute mich auf die Stunden. Klären an dem Beispiel konnte sich mit der Zeit dann: Durch meine Hirnverletzung, die durch einen Sauerstoffmangel bei meiner Geburt entstand, gibt es Störungen in der Motorik und in der Wahrnehmung von Motorik bei anderen. Für mich ist es sehr schwer, mehrere Dinge auf einmal zu tun und Bewegungsteile miteinander zu einem Fluss zu verbinden. Gleichzeitig jemandem die Hand geben, zu ihm aufsehen, Blickkontakt suchen und dann noch „guten Tag“ zu sagen, sind für mich zu viele verschiedene Dinge auf einmal, die ich nicht miteinander zu einer Einheit verbinden kann. Für Normale ist der Ablauf einer Begrüßung eine einzige, automatische Bewegung. Sie müssen nicht bei jeder neuen Begrüßung überlegen, wie sie diese fließende Geste neu zusammensetzen müssen. Ich habe

das alles nie richtig automatisiert. Deshalb bin ich viel, viel langsamer als mein Gegenüber. So bin ich bei einer Begrüßung immer noch beim Auftakt, während mein Gegenüber schon beim Ende ist. Wir sind nicht zeitgleich im motorischen Fluss. So kommen wir nie am gemeinsamen Punkt – dem Blickkontakt – an und verpassen uns. Damit ich den anderen ansehen kann, muss er langsamer für mich werden. Dann kann ich -nacheinander alle Teile einer Begrüßung vollziehen, wie jeder andere Mensch auch. Ich kann es halt nur nicht gleichzeitig. All das hat überhaupt nichts damit zu tun, dass ich keinen Kontakt will. Die Fahrpläne zur Kontaktaufnahme sind nur so verschieden, dass sie nicht aufeinander abgestimmt sind. Ich verpasse immer den Anschluss. Weil die motorischen Fahrpläne der anderen Menschen immer viel schneller waren als mein eigener Fahrplan, konnte ich viele von den nonverbalen oder auch halbverbalen normalen Ritualen, die Menschen im alltäglichen Umgang miteinander benutzen, nicht lernen. Diese Absprachen heißen Konventionen. Auch Autisten haben Konventionen. Sie sind nur für andere nicht lesbar, weil ihr motorischer, visueller, auditiver, sensorischer und inhaltlicher Fahrplan vom normalen Rhythmus so verschieden ist. Das ist eigentlich alles. Das ganze Problem. So kompliziert ist es gar nicht mit dem Autismus...

Durch meine Hirnverletzung treten manchmal Gleichgewichtsstörungen und Veränderungen im Raum-Lageempfinden auf. Je weiter weg ich einen Punkt im Raum fixiere, desto stabiler fühle ich mich. Also sah ich bei Gesprächen dann immer mehr am Gegenüber vorbei als es an. Ich dachte, mein Gegenüber macht das ganz genau so. Dass mein „Wegsehen“, was für mich ein Stabilisieren ist, als Kontaktverweigerung aufgefasst werden kann, war mir gar nicht klar.

...Meine Kontaktstörung besteht nicht darin, dass ich andere Menschen nicht ansehen will. Sie entsteht in meinem Gehirn, weil dort etwas nicht richtig geschaltet wird. Dort ist die Störung zu suchen.

Nur noch ein letztes Beispiel. Wenn ich meine Füße nicht sehe, weiß ich nicht, dass sie da sind. Sie sind dann weder in meinem Körpergefühl, noch in meinem inneren Auge. Wende ich den Blick von meinen Füßen nach oben, um jemanden zu betrachten, macht das wieder Gleichgewichtsstörungen. Ich muss den Blick fest auf den Boden richten, damit ich mich festhalten kann. Damit wären wir wieder beim Anfang. Ein Unbehinderter, der mich so sieht, wird denken: Die will mich nicht sehen. Ein Mensch mit einer ähnlichen Störung denkt sich dabei vielleicht überhaupt nichts, weil es ihm vertraut und damit für ihn lesbar ist. Die Idee, dass ich keinen Kontakt zu ihm will, wurde ihm vielleicht gar nicht kommen.

Nur wenn es gelingt, in sehr vielen Bereichen zwischen der unbehinderten Welt und der behinderten Welt einen gemeinsamen Rhythmus zu finden, steht niemand mehr auf dem Wartegleis“ (Angelika Empt, *Die Fahrpläne zur Kontaktaufnahme sind verschieden*, 1995, unveröffentlichtes Manuskript)

„(...) Jemand erwartet, dass ich ihm die Hand reiche, ahnt aber nicht, wie lange es dauert, bis ich die Hand hinstrecken kann. Ich strecke dann die Hand hin, wenn niemand mehr da ist. Auf diese Weise habe ich auch schon Personen begrüßt, die ich gar nicht begrüßen wollte. Wie schwierig es sein kann in verschiedenen Bereichen zu reagieren, das kann sich kein gesunder Mensch ausdenken. Jemanden anzugucken schließt für mich aus, im selben Moment meinen Körper gezielt zu bewegen, z.B. jemandem die Hand zu geben. Meine Aufmerksamkeit reicht meist nur für eine Funktion, entweder für das Angucken oder für die gezielte Bewegung. Wie gut funktioniert doch der gesunde Mensch. Wie kann er auf mehreren Kanälen das Erwartete tun! Ich habe das Gefühl, dass bei mir die einzelnen Kanäle nur nacheinander aktiviert werden können.“ (Dietmar Zöller, *Autismus und Körpersprache*, S. 143)

So entsteht ganz klar der Eindruck, sie wollten keine Beziehung aufnehmen.

Selbst Donna Williams erkennt die Beziehungsbereitschaft eines autistischen Jungen, zunächst nicht: Sie sollte als Hilfslehrerin Jack beaufsichtigen:

„Ein System von Belohnungen und Bestrafungen sollte Jack zum Sprechen bringen. Laut für Laut presste er das Wort "Scho-ko-Ia-de" hervor und wurde entsprechend mit Schokoladenstückchen belohnt, die man ihm hinhielt wie einem bettelnden Hund (...)

"Klo" sagte er und sah mich mit seinem flüchtigen Blick an. Er führte mich zu einer Tür, die vermutlich die Toilettentür war. Ich fing an zu zittern; ich wusste nicht, wohin die Tür führte. Ich hatte das Gefühl, keine Kontrolle mehr zu haben... weil ich den Raum nicht von mir aus erkunden wollte(...) eine Panikwelle hämmerte gegen die Tore meines Verstandes, (...) Jack blieb stehen und sah plötzlich zu mir auf.

"Keine Angst, ich gehe mit dir", verkündete er in knappen klaren, abgehackten Worten.“
(Donna Williams, 1994:1, S. 46- 47)

Diese Texte zeigen den großen Unterschied zwischen dem bekannten äußeren Schein und dem seelischen Vorgang. Temple und Jack wirken kontaktuninteressiert und nicht ansprechbar: Temple fühlt es selbst und merkt, dass sie ihre Sehnsucht nicht zeigen kann. Später kann sie es beschreiben. Jack hat soviel Mitgefühl mit der verstörten Donna, die er spontan versteht, dass er ihr einfühlsam seine Hilfe anbieten kann; und zu dieser sinnvollen sozialen Handlung kann er plötzlich auch klar sprechen: er nimmt aus der Betroffenheit aktiv Beziehung auf.

Donna macht sich schließlich an die Arbeit, die Symbolsprache der Durchschnittsmenschen zu lernen. Dabei setzt sie sich darüber hinweg, dass die anderen sich keineswegs aufmachen, ihre Symbolsprache zu lernen, sondern die ihrige als die einzig richtige betrachten.

In diesem Zusammenhang wird ihr ein weiteres Problem bewusst: ihr Umgang mit Emotionen. Gefühle entwickeln und differenzieren sich normalerweise innerhalb lebendiger Beziehungen, wo Anteilnahme an Gefühlen, Empathie, Austausch, Zusammenspiel und Wechselspiele von der frühen engen Mutterbeziehung an schrittchenweise entfalten helfen. Eben dieser Prozess ist bei Autisten kaum möglich und von der Basis an gestört. Sich diesen Emotionen zu stellen, ist die Voraussetzung, um mit anderen Menschen in lebendigen Kontakt zu treten. Beziehungsfähig zu werden, heißt zuerst einmal, an den eigenen Gefühlen zu arbeiten. Das kann nicht jeder, und es bedarf gewöhnlich guter Begleitung. Dabei ist es nötig, dass sich die beteiligten Menschen dieses schwierigen Weges bewusst sind und immer neu Verständnis zeigen. Dann kommt es soweit, dass die Gefühle formulierbar werden. Das ist möglich in lebendiger Beziehung. Autisten, die viel missverstanden wurden, haben diese Entschlossenheit zum Lernen nicht. In vielen Therapien lautet deshalb die erste Aufgabe: dem Kind zu der Erfahrung helfen, dass Kontakt ihm was bringt.

2.2..2 Beziehungen sind für Autisten von sehr hohem Wert

Wie unendlich wichtig Beziehung für den Menschen ist, erkennen wohl die meisten Autisten. Manche können das in Worte fassen. Ich selbst erlebe aber auch bei sehr retardierten schweigenden Autisten deutlich, dass sie zutiefst um den Wert von Beziehung wissen, sehr schnell erkennen, mit wem sie Beziehung haben können oder nicht und dann viel dafür einsetzen, eine solche Person gut zu behandeln z.B. ihr zu Liebe störendes Impulsverhalten zu unterdrücken und vieles mehr. Wenn man dies wahrnimmt, kann es zutiefst anrührend sein. Und wie sagen die, die es in Worte fassen können es selbst?

„Liebe ist ein Wunder zwischen den Menschen.“ *schreibt Lutz Bayer im November 1990.*

„Ich möchte so gerne jemandem meine gefühle und hunger nach liebe mitteilen“ (Rainer K., *Bunter Vogel*, 7. Ausgabe, 1997), S.43)

„Ohne Freunde will ich nicht mehr leben“, sagt z.B. Bernd L. (*Bunter Vogel*, 4. Ausgabe,, 1996, S.29)

„(...)Die Fratze des einsamen, verschlossenen Autisten, die stimmt bei mir nicht. Kaum denken könnte ich mir, ohne die vielen menschlichen Begegnungen zu sein. ich möchte Gemeinschaft immer sicher finden(...)“ (Lutz Bayer, *in einem Brief*, 2004)

„Wenn Du mich sehr lebendig Deine Erfahrungen aus Deinem leben sehen lässt, nimmt mir (das) den Frust des Abseitslebens, kaum zu vermeiden mit meinen Einschränkungen durch den Autismus.“(Lutz Bayer, *in einem Brief*, 2007)

„ Die Liebe gibt uns Geborgenheit. Wolkenfrei ist die Liebe aber nicht in jedem Fall. Sie wächst an schweren Prüfungen des Lebens. Sie richtet sich nicht nach Normen. (Carsten D., *Bunter Vogel*, 7. Ausgabe, 1997, S.30)

„Ohne Betti bin ich der größte Idiot!“ schreibt Daniel anerkennend. (*Bunter Vogel*, 4. Ausgabe, 1996, S.29)

Und Tayfun schreibt über diese Lehrerin Betti (ebdt. S. 30)

„immer liebt sie uns und glaubt an uns.“ *Ein sehr grundlegendes Kompliment!*

Sehr spezielle Bereicherung benennen einige:

„MIT MEINER LEHRERIN MUSS ICH IMMER REDEN ES HILFT MIR ORDNUNG IN MEIN HIRN ZU BRINGEN.“ (Tanja S., *Bunter Vogel*, 7. Ausgabe,1997, S.8)

„ ich bin dümmer ohne assistenz... durch margit kann ich enorm viel lernen...sie hilft mir immer, mich normal zu benehmen. Inneres frühlingsgefühl hochkommt.und äußeres freieres lustigeres leben durch gute margit habe.“.(Rebekka K, *Bunter Vogel*, 21. Ausgabe, 2005, S.20)

In der Argumentation für einen Schulbegleiterprozess formulierte Lutz Bayer in einem Brie , was im Prozess, der Erfolg hatte, vorgetragen wurde.

„Oft ist ein Autist durch das Hören zu sehr aufgeregt. Sagenhaft gut helfen kann der Begleiter, wenn er dem Autisten die Hände sehr fest drückt, dann kann man auch ertragen, wenn andere Schüler durcheinander reden oder der Lehrer mit zu lauter Stimme spricht.“ (Brief vom 12.2.2000 an V.A.)

Lutz spricht vom „erleichternden Begleiten eines anderen“ (Brief an V.A .vom 12.2.2000) und wird nicht müde, seine Dankbarkeit dafür auszusprechen.

Dietmar Zöllner schrieb, als er 15 Jahre alt war, folgenden Text für ein Faltblatt unseres Vereins:

„Am Anfang war das Chaos, dann kam ein liebender Mensch und brachte Ordnung in das Chaos. Nun verstehe ich die Welt, und ich will, dass andere Autisten auch so weit kommen. Autisten brauchen Menschen, die ihnen die Welt entschlüsseln.“

So werden spezifische Beziehungsaspekte deutlich als fruchtbar erkannt und dargestellt, ebenso wird ganz allgemeine Hochschätzung von Liebe ausgesprochen:

„Ich lobe meinen schöpfer für dieses geschenk der liebe“ (*Diane S., Bunter Vogel, 6. Ausgabe, 1997 S. 17*)

„Ich möchte springen vor Freude wenn ich an dich denke“ (*Andreas L., Bunter Vogel 7. Ausgabe, 1997 S.42*)

„LIEBT UNS WIE WIR SIND UND HELFT UNS DURCH EURE LIEBE UND EUER VERSTÄNDNIS EINEN PLATZ ZU FINDEN...“ (*Veronika T. Bunter Vogel, 11. Ausgabe, 1999 S.5*)

„GEGENSEITIGES VERSTEHEN FAND DA STATT GEBE HERZ DAFÜR DAS ÖFTER ZU HABEN JEDES WORT GEHR RUNTER WIE SEKT“ (*David Br., Bunter Vogel, 19. Ausgabe, 2004, S.5*)

Mal fröhlich in Glückwünschen:

An die Schwester zum 13. Geburtstag: „Steiler Zahn bist du für mich, ich ärgere mich darüber, dass ich dich nicht das halbe Leben lang an meiner Seite haben kann.“ (*Markus F., Bunter Vogel, 6. Ausgabe, 1997, S.31*)

oder zur Hochzeit

„immer sollt ihr hundert kühe melken/ und tausend hindernisse meistern / mit kindern reich gesegnet / sollt ihr zusammenhalten ein leben lang / mit loben lieben lachen“. *Robert S. vom Bauernhof, seinem Cousin zur Hochzeit (Bunter Vogel, 5. Ausgabe, 1996, S. 7)*

Mal poetisch wie im den folgenden.

„Länger ist ein tag ohne dich und das ende der nacht unabsehbar meine freude bist du geworden mein vertrauen hast du ich schließe dir mein herz auf“ (*Andreas K., Bunter Vogel, 6. Ausgabe, 1997, S.16*)

„ich habe licht gesehen für mich /du bist mir nah/ und ich liebe dich verhalten und mit großer innigkeit./ ich sehe, ostentativ, dass du mich außergewöhnlich liebst. / kein anderer liebt mich so sehr./ heilsame Kraft strömt von dir lichthaft zu mir.“ (*Konstantin K., Bunter Vogel, 2. Ausgabe, 1995, S.15*)

2.2.3 Wie nehmen Autisten Beziehungen auf?

Auch wenn Autisten die Wege zu normaler Kommunikation in Beziehungen kaum zugänglich sind, haben viele von ihnen gute Möglichkeiten, mit jenen Menschen, die sie verstehen können, lebendig in Beziehung zu kommen, dies gilt besonders die schwer betroffenen Kanner Autisten: Blitzschnell spüren sie die Möglichkeit dazu. Sehr wach nehmen sie wahr, wie wir auf ihre minimalen Signale reagieren, testen bisweilen auch gründlich die Grenzen aus - verständlich und sehr sinnvoll, wenn das auch für uns manchmal recht lästig sein kann. Gerade mit autistischen Kindern kann man dabei manchen Spaß haben, der mit normalen Kindern so nicht möglich ist.

Der 19jährige nichtsprechende Schüler Markus Scheidle schreibt über sein Kontaktaufnehmen im Brief vom 2.4.08 an V.A.:

„Mit mir völlig fremden Menschen suche ich eigentlich nie Kontakte. Ich möchte jemanden erst durch Sehen erkennen, wie er ist. Ich sehe, wie er mit anderen Umgang nimmt und wie

nett er mit ihnen ist. Ich sehe auch, wie er ist, wenn der andere Mensch wieder weg ist. So sehe ich, ob er lügt. Wenn mir jemand unwert erscheint, nehme ich keinen Kontakt zu ihm.

Meist merken die Leute gar nicht, dass ich sie so beobachte. Oft suchen sie Kontakt zu mir. Aber ich fühle mich dann unwohl. Sie fragen mich irgendetwas. Ich habe das Gefühl ohne inneres Interesse, denn sie fragen ohne Nachdenken vorher.

Wenn sie mich schon kennen, ist das anders, denn sie wissen dann auch etwas, wie ich bin. Sie reden dann anders mit mir, nicht wie mit einem Behinderten.

Ich nehme Kontakt auf von innen. Ich spüre eher. Spüren kann ich auch Ängstlichkeit und Überlegenheit... (*man sieht mal wieder: Autisten kann man schlecht etwas vormachen, sie merken mehr, als wir meist denken*)

Ich nehme Kontakt auf von innen. Es geht mit Denken. Ohne Wörter. Es ist Helles. Der Gegenüber merkt mein Öffnen, spürt, dass ich etwas von ihm möchte. vielleicht. Es zu beschreiben geht nicht genau. Der Kontakt ist eher gefühlt. Ich kann das tun mit Al., D., Ar. tut es auch. Manchmal. Er ist aber nicht immer bei sich zu Hause.

Eine Unterhaltung kann man es aber eher nicht nennen. Es sind eigentlich keine Gedanken, sondern ein Wohlfühlen nur.

Meine Mutter kann es, ich kenne aber sonst keinen Nicht-Autisten, mit dem ich sonst solcherart Kontakt hätte.

Ähnliches geschieht mit kleinen Kindern, die noch nicht reden. Über Sehen geht es dann. Augen legen dann Kontakt, ja. Diese Art von Kontakt ist ähnlicher dem, wie ich Autisten begegne.

Kleine Ronja (7 Monate) kann das auch schon. Sie will das aber selber. Aber Augen brauche ich nicht bei Autisten. Es ist hell.“

Markus beschreibt den ersten Schritt als Abklären, ob er sich bei jemandem die Mühe des Kontaktaufnehmens machen möchte. Er geht sichtlich aufmerksamer vor, als er es bei manchem Gegenüber wahrnimmt. Der eigentliche Schritt der Kontaktaufnahme erfolgt dann innerlich durch ein Öffnen, das sein Gegenüber aufnimmt oder eben nicht. Das geht vor allem mit kleinen Kindern oder anderen Autisten und ist nicht leicht in Worte zu fassen, es ist mehr ein Spüren. „Hell“ bedeutet bei ihm auch immer Freude.

„(...)Ahnem kann ich den seelischen Halt im Auskommen mit vielen Menschen und im seelenpassenden Bund mit mir nahen Menschen, unter denen ich kaum der Einsame sein kann. Der sagt, die Autisten, starr, wie sie sind, haben keine Freunde – der sieht nicht unsere Rolle. Sicher stehen wir wie Zaungäste am Rand der Gesellschaft, aber im Beobachten sind wir fraglos sehr fähig, sehend und erfüllend zu sein und sicher erkennen wir die zu sehr vom kraftvollen Strudel des Lebens Erfassten. Im Deuten unserer Beobachtungen können wir anderen Menschen Gedanken geben und vielleicht auch manchmal nützen denen, die sehr im Handeln und Reagieren verwickelt sind.

Kaum denke ich, man muss als Autist unglücklicher sein als andere, wenn man Menschen hat, die ursicher lebendig die Aussergewöhnlichkeit unseres Standpunktes sehen und uns trotzdem verflechten durch ihr sensibles Zuwenden in eine sichere, partnerschaftliche Verbundenheit, die der Urgrund ist, nie sehr unglücklich sein zu können.(...)“

(Lutz Bayer, *Freude lässt das Autistsein schweben über der Dunkelheit des leidvollen Klagens*, 2004, In: *Bunter Vogel*, 20. Ausgabe, 2004, S. 19)

Lutz Bayer beschreibt hier den Schritt der im sehr offenen Wahrnehmen liegt, sodann das dezente Angebot, dem Gegenüber diese Wahrnehmungen zu spiegeln, als hilfreiches Feedback.

2.2.4 Wie Autisten sich bemühen, anderen Menschen die Kontaktnahme nicht so schwer zu machen

Viele Autisten wissen sehr gut, dass sie ihrerseits die Verständigung erschweren. Da ihr Verhalten schon deshalb für andere missverständlich, weil sie die Widersprüche in sich selbst schon kaum in den Griff kriegen. Deshalb kann ihr sichtbares Verhalten gar nicht zum Ausdruck bringen, was sei im Grunde möchten, weil es vordergründig von anderen Impulsen überlagert sein kann. Das ist ihnen dann selbst nicht angenehm. Und da bitten sie uns nicht selten aktiv um Hilfestellung:

So schreibt der sechsjährige Markus an die Freizeitbetreuer: „RALLIG SCHIMPFFEN SOLLT IHR WENN ICH LOSSPUCKE DENN NORMALE KINDER SPUCKEN NICHT. GEBT MIR DIE CHANCE NORMAL ZU WIRKEN! ICH MIR MÜHE GEBEN WERDE NICHT AUTISTISCH ZU TUN.“ (Markus F., Bunter Vogel, 4. Ausgabe, 1996, S. 9)

Die ausdrückliche Aufforderung, zu schimpfen, ja zu strafen sprechen mehrere aus, Strafen erachten sie als nötig, wenn sie ein penetrantes Störverhalten trotz Aufforderung nicht abstellen. Denn sie möchten sich nicht “durch dämliche boshafte nervmacken Chancen zunichte“ machen, so sagt es Nicolas im bunten Vogel. (1. Ausgabe, 1995, S. 9.)

„ich will nicht so unmöglich sein (...) heftige komische Verhaltensweisen lassen mich abnormal erscheinen. Gottseidank kann ich es jubelhaft lernen normal zu werden.“ (Thilo M, 28 J. Bunter Vogel, 7. Ausgabe, 1997 S. 42)

Manche haben nur leider Zweifel, in wie weit dies Lernen möglich sein wird, umso größeren Dank sagen sie jenen, die sie trotzdem verstehen und ernst nehmen.

Manche Kontakterschwerung sehen die Betroffenen klar, können sie aber wirklich nicht ändern, und wissen, dass sie diese und ihre Folgen notgedrungen hinnehmen müssen.

„Mit mir reden die Leute gewöhnlich nicht, wenn genügend andere dabei sind. Es ist ihnen zu unbequem mit mir. Eine Unterhaltung mit mir ist ja sehr verlangsamt. Sie warten ungern.“ (Markus Scheidle, Brief vom 2.4.08 an V.A.)

Markus seinerseits bleibt geduldig, wenn der andere seine auf der Buchstabentafel getippten Worte nicht versteht und er wiederholt es mehrfach, wenn nötig mit etwas anderen Worten, bis sein Gegenüber es versteht.

2.2.5 Autisten wollen Verständnis für andere haben, wollen liebevoll sein, helfen

Viele Autisten wollen nicht nur Kontakt für sich selbst, sie suchen Gegenseitigkeit – als Motivation, als aktives Verhalten haben sie damit Schwierigkeiten – sie haben ausgesprochen den Wunsch ihrerseits liebevoll zu anderen zu sein. Es sei noch einmal daran erinnert, das es für Dritte kaum möglich ist, dies wahrzunehmen. Donna Williams zeigte einer Freundin, wie man sich so in den Augen bohrt, dass man die allerschönsten Sternchen sieht. Dabei stand sie leicht abgewandt – niemand ahnte von dieser Zuwendung, allenfalls die Freundin.

„Ruhig will ich tausendfach zur Freude meiner Familie beitragen.“ (Carsten D., Bunter Vogel, 4. Ausgabe 1996, S. 16)

„(...)Ich Mitfühlender finde in den anderen, auch sie haben Heiterkeit und drückende Belastungen, Mutstärke und Niedergeschlagensein. Ertragen müssen Autisten viel, aber ich

erlebe auch andere Menschen, die belastet ihr Leben führen müssen. Ich, mit ihnen fühlend, vergesse meine Klagen und wenn ich ihnen etwas sagen kann, das Erleichterung bringt, mache ich das ja besonders gerne. (...)" (Lutz Bayer, *Meine Deutung von Beziehungen*, 2008)

Jan Labonde tippt seiner Mutter, die wegen einer ausbleibenden Freundin verunsichert ist: „Sei kein Frosch, ruf sie einfach an“ und hilft ihr so, wieder aktiv zu werden (In: Ute Jörg Labonde, Jan Labonde (2008), „Ich weiß, dass ich ein himmlischer Mensch bin“)

Ähnlich teilt Lutz seiner Mutter, als sie krank ist mit: „Sehe, du schonst dich nicht wie du sollst. Habe Rolle des bearbeitenden Lebensberaters für dich!“ (Mai 1993)

Dank aussprechen

Sie schreiben nicht nur entzückende Geburtstagsbriefe und Hochzeitswünsche (s.o.,) sie sprechen insbesondere oft Menschen ihren Dank aus. So z. B bezeichnet einer seine Schwester im Geburtstagsglückwunsch als „steiler Zahn“ und bedauert, sie nicht sein ganzes Leben an der Seite haben zu können, unter Durchschnittsgeschwistern habe ich das noch nicht gehört, es ist auch eine Form von Dank. Andere danken ganz direkt für die ihnen geschenkte Liebe, Geduld, für Förderung und Ermutigung und Ungekränktheit, wenn sie sich – nach eigenem Urteil – ausgesprochen schlecht benehmen.

*„Vielleicht kennt kein anderer kaum so tiefe Dankbarkeit, den Weg ertasten zu können ins Leben mit einer festen, hütenden Hand, wie der Autist (...)"(Lutz Bayer, *Meine Deutung von Beziehungen*, 2008)*

Den autistischen Brüdern helfen

Ganz ausgesprochen wollen viele mit ihren Texten ihren nichtsprechenden autistischen Brüdern helfen, manche sehen darin ganz konkreten Sinn für ihr Leben.

Zu diesem Zweck beschreibt Temple Grandin ihre frühen Störungen und Lutz Bayer und Dietmar Zöller und viele andere tun es ebenso, ausführlich und detailliert, damit andere Autisten besser verstanden werden können und sich auch selber besser verstehen.

Viele wollen ausdrücklich Mut machen.

*„ICH MÖCHTE EUCH MUT MACHEN NICHT AUFZUGEBEN, IMMER WIEDER NEUE HOFFNUNG ZU SCHÖPFEN GOTT HAT UNS NICHT VERGESSEN, ER IST IMMER BEI UNS“ (Barbara V., *Bunter Vogel*, 2. Ausgabe, 1995, S.12)*

Wann immer ich persönlich einen Autisten um einen Text, eine Antwort auf eine spezielle Autistenproblematik fragte, hat derjenige mir geantwortet, entweder rasch oder etwas später –es muss ja auch immer zusätzlich die Stützpersion Zeit habe, keiner hat den Aufwand gescheut.

Auch als Therapeutin kann ich bestätigen, dass ich von gestützt Schreibenden etliches gelernt habe, das ich in den Therapien mit anderen anwenden konnte. Ich wäre nicht gern allein auf mein Fachwissen angewiesen!

*Manche Autisten machen sich ferner Gedanken über ihre **Haltung zu ihren Mitmenschen** und bemühen sich, diese achtungsvoll zu behandeln, auch wenn sie selbst ja oft sehr unwürdig und abwertend, ja beleidigend behandelt werden.*

*Sie äußern vielleicht Ärger über die Vorurteile, dann aber auch Verständnis für die beschränkte Wahrnehmung der Leute, denen sie es ja durch ihre „Nervmacken“ auch nicht leicht machen, sie richtig einzuordnen. Sehr reflektiert sagt Gundel mithilfe von FC, (*Bunter Vogel* 4, 1996, S. 7) auf die Frage, wie sie mit so kränkenden Äußerungen fertig wird.:*

„Ich binde mich einfach mehr an die andern, die uns glauben. Ohne überheblich zu sein glaubt doch jeder erstmal seinen Wahrnehmungen und wir müssen ihnen zugestehen, dass sie das auch tun.“

Zum Thema Kontaktangst sagt sie: „eigentlich tue ich dem andern auch Unrecht, wenn ich Angst vor ihm habe, denn ich mache ihn damit zum Ungeheuer, mit dem man nicht reden kann. Das ist unmenschlich. Wenn mir das klar geworden ist, muss ich unbedingt mit ihm reden und habe so etwas für uns beide getan. (Gundula H., *Bunter Vogel 5. Ausgabe 1996*, S.30)

Auf die Frage, wie ihn die Schüler in seiner Klasse (Gymnasium) sehen?

„Kein Verständnis. Ich sehe nur die Hilflosigkeit in ihren Augen,“ (Matthias, 16 J., *Bunter Vogel 5. Ausgabe, 1996*, S.27) *Auch er hält sich nicht auf mit Übelnehmen von Abwertung, weil er die Mitschüler anschaut und ihre Hilflosigkeit erkennen kann. So bringt er ihnen gegenüber Verständnis auf.*

Aber auch allgemeinere Hilfsstellung für andere Menschen wird gesehen, ja angeboten:
 „(...)Im Deuten unserer Beobachtungen können wir anderen Menschen Gedanken geben und vielleicht auch manchmal nützen denen, die sehr im Handeln und Reagieren verwickelt sind. (...)“ (aus: Lutz Bayer, *Freude lässt das Autistsein schweben über der Dunkelheit des leidvollen Klagens*, (*Bunter Vogel*,20. Ausgabe, 2004, S.19)

Bei High functioning Autisten und Asperger Autisten kann man immer wieder erleben, dass sie dann hilfsbereit sind, wenn man sie präzise genug fragt, z.B. bei einem bestimmten Computerproblem, einer Elektroreparatur. Die Ablehnung, die man zunächst findet, gilt demnach primär der Unklarheit der Anforderung. Das überfordert sie.

*So, wie sie Hilfe geben wollen, wollen sie ihrerseits auch **Hilfe annehmen**. Und fragen andere:*

„**HABT IHR IRGENDWELCHE HILFEN FÜR MICH WIE ICH RUHIGER WERDEN KÖNNTE? (...)**WIE GEHT ES EUCH MIT AUTISTISCHEN ZWÄNGEN? **ICH BIN OFT GANZ UNGLÜCKLICH DAMIT.**“ (Simon, *Bunter Vogel*, 7. Ausgabe, 1997 S. 6)

Im Bunten Vogel sind immer wieder Fragen solcher Art zu lesen.

Hilfe annehmen kann allerdings auch problematisch sein, wenn sie nicht wirklich geeignet ist, bzw. die Motive mehr im Helfer selbst liegen, der sich als Helfender machtvoll erleben will. Dann wird man zwagsläufig skeptisch gegen Hilfe. Der Umgang mit den hochsensiblen Autisten verlangt große innerre Ehrlichkeit und Selbstkenntnis.

Darauf weist vor allem Lutz Bayer immer wieder hin, so z.B. im Bunten Vogel 21, 2005, S.22: „(...) seelensicher sollte der Helfende die Gratwanderung zwischen wertvollem Helfen und dem fürchterlichen Bestimmenwollen bestehen können.“

2.2.6 Was können wir tun, um den Kontakt zu erleichtern?

Es wird auf diese Frage am häufigsten geantwortet:

Schaut genauer hin, spürt gut ab, was gerade mit uns los ist, tastet euch behutsam vor, überrumpelt uns nicht gedankenlos, überlegt ob euere Worte für uns sinnvoll sind..

Und: nehmt uns, wie wir sind:

Dietmar Zöller schreibt über die „Schreibwerkstatt“, (Treffen von erwachsenen Autisten mit ihren Stützern zum gemeinsamen Gespräch per FC)

„Wenn wir uns treffen, könnten Außenstehende annehmen, dass wir gar keinen Kontakt haben wollen. Unsere Begleiter begrüßen sich freundlich, lächeln sich an, drücken mit ihrer Körperhaltung Zuneigung aus. Wir Autisten stehen daneben, manche schaffen es, die Hand zur Begrüßung auszustrecken, aber keiner von uns zeigt sichtbaren Blickkontakt.“

Ich habe oft versucht, mich in eine Person zu versetzen, die keine Erfahrung mit Autisten hat. Wie nimmt man uns Autisten wahr? Meine Fantasie reicht schon lange aus mir vorzustellen, wie und was man über uns denkt: sonderbares, ungestümes Benehmen. Es ist, als wolle jeder nur schnell alles hinter sich bringen. Das aber ist die Außensicht. In Wirklichkeit freuen sich alle auf unsere Schreibwerkstatt. So haben wir unsere Gruppentreffen getauft. Wir kennen einander recht gut und können einschätzen, mit wem wir auf welchem Niveau uns austauschen können. Wir mögen uns und wir haben schon private Einladungen und Ausflüge verabredet. Zum Glück verstehen uns unsere Begleiter, die in der Regel beim Schreiben stützen müssen. Geäußerte Vorschläge und Wünsche werden ernst genommen. Man soll uns lassen, wie wir sind, aber uns Möglichkeiten geben, untereinander Freundschaft und Gemeinschaft zu gestalten in unserer eigenen Weise, die eine andere ist, als sie unsere Begleiter pflegen.“

Den Wunsch, sie zu lassen wie sie sind und ihnen auch ihre eignen Kontaktwünsche und Schwerpunkte zu überlassen, drücken sehr viele aus. Besser hinspüren, was sie selbst möchten und sie weniger nach unseren Vorstellungen biegen, das könnten wir als erstes für sie tun.

„Oft suchen die Leute Kontakt zu mir. Aber ich fühle mich dann unwohl. Sie fragen mich irgendetwas. Ich habe das Gefühl, ohne inneres Interesse, denn sie fragen ohne Nachdenken vorher.“

...Mit mir reden die Leute gewöhnlich nicht, wenn genügend andere dabei sind. Es ist ihnen zu unbequem mit mir. Eine Unterhaltung mit mir ist ja sehr verlangsamt. Sie warten ungern. So bleibe ich meistens außerhalb einer Unterhaltung. (Markus Scheidle, Brief vom 2.4. 2008 an V.A.)

Hier wird zweierlei deutlich: Einmal die Gedankenlosigkeit, die fehlende Orientierung am Angesprochenen; hier hätte er gern mehr Sorgfalt. Von solchen Kontakten bleibt man selbstverständlich lieber verschont. Wir sollten sie ihnen ersparen und behutsam für mehr einfühlsame Kontakte, mit und ohne Worte, sorgen im Wechsel mit ruhiger Zeit für sich allein.

Zum „Smalltalk“ sagt Markus:

„Leider sind die Leute so, sie reden miteinander oft Belangloses. Ich weiß, es nennt sich Smalltalk und Unsichere gehen das lernen um im Leben dabei zu sein. Wir haben so ein Buch auch, ich kenne, wie man das machen soll. Diese Kunst mit Hilfe des Buches zu lernen und zu üben wäre aber mir unendliche Mühe.“

Ohnehin ist nicht genug Leben in mir. Ich werde auch mit Üben nicht so lebendig, dass jemand Lust hätte, eine solche Unterhaltung mit mir zu führen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Leute wenig mit mir anfangen können.“ (Brief an V.A.)

Die traurige Erfahrung, dass andere sich zuerst interessiert zeigen, aber dann die Lust verlieren, machen viele und es deprimiert sie. Wir sollten sie also nie vorschnell und unachtsam anreden, sondern nur dann, wenn uns etwas wichtig genug ist, dass wir dafür eine nicht einfache Verständigung auf uns nehmen möchten.

Ferner sollten wir beachten, dass Autisten oft etwas andere Interessen haben und ihnen das wirklich zugestehen, ohne Druck auf sie zu machen, interessant zu finden, was wir für richtig halten. Wir sollten sie grundsätzlich mit freundlichem Smalltalk verschonen und respektieren, wenn sie sich nur für bestimmte Themen interessieren.

„Da mein Handeln vom Verstand geleitet wird fällt es mir immer noch schwer, Menschen, deren Motivation im Leben vorrangig auf komplexen Emotionen beruht, zu verstehen und eine Beziehung zu ihnen herzustellen“

„(...) Ich verstehe mich besser mit Wissenschaftlern und Ingenieuren, die weniger von Emotionen motiviert sind.“ (*Temple Grandin in: Ich bin die Anthropologin auf dem Mars S.112 und S. 113*)

„Manchmal machen sich Eltern und Betreuer zu große Sorgen über das Sozialleben eines erwachsenen Autisten. Ich knüpfe durch meine Arbeit soziale Kontakte. Wenn eine Person ihre Begabungen entfaltet, wird sie Kontakt mit Menschen bekommen, die ihre Interessen teilen.“ (ebdt. S. 175-176)

Temple Grandin, angesehene Professorin, hat keine Mühe, ihre Kontakte selber zu finden und meint, das fände sich auch bei anderen Autisten so. Das stimmt zwar immer wieder mal, aber viele haben selber nicht genug Initiative, aktives Handeln fällt ihnen schwer, sie brauchen Unterstützung.

Christine Preißmann, Aspergerautistin und Ärztin, wünscht sich zum Wohnen langfristig ein Appartement vor einem Wohnprojekt, wo es aber auch Gemeinschaftsräume gibt. Gelegentliche Treffs und auch Freizeiten sollten angeboten werden, denn sie sieht die Gefahr, zu vereinsamen. Es sollte aber keine Verpflichtungen zu Gemeinschaft geben, wie gemeinsames Kochen und Essen oder Wochenendausflüge. Denn manchmal brauche sie einfach ihre Ruhe. Für die Freizeit möchte sie Anregung und auch Unterstützung. Für Schwierigkeiten im Alltag, und auch mit anderen Menschen brauche sie eine regelmäßige Anlaufstelle. Ansonsten möchte sie alles selber planen und selber je Befinden entscheiden. (Christine Preißmann ,in: Autismus, Zeitschrift des Bundesverbande „Autismus Deutschland e.V., mai.nr. 65, 2008, S. 17 -22)

Man erkennt hier sehr gut die Schwierigkeit, genug Selbständigkeit und schonende Ruhe mit Kontaktbedürfnissen in Einklang zu bringen und dabei auch noch aktive Anregung und Unterstützung zu benötigen. Ein Problem sehr vieler Autisten!

Drängen wir ihnen wohlgemeint zu viel, oder ihnen nicht gemäße Begegnung auf, so entsteht die Gefahr, dass sie sich um so mehr zurückziehen. Sie können dann nicht mehr das Maß an Gemeinsamkeit finden, das sie eben doch brauchen.

Nicht gemäß sind ihnen oft Kontakte mit diffusen Themen und Belanglosigkeiten, Smalltalk. Das wäre zwar für manche lernbar, strengt sie aber unnötig an.

„ Ich werde auch mit Üben nicht so lebendig, dass jemand Lust hätte, eine solche Unterhaltung mit mir zu führen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Leute wenig mit mir anfangen können. Wie redet man eigentlich mit einem Behinderten? Das wissen sie nicht. Sie sind sehr unsicher und gehemmt. Natürlich spüre ich das. Spüre ich Ablehnung? Unsicher macht mich ihre Haltung auch.“ (*Markus Scheidle, Brief vom 2.4.08 an V.A.*)

Von solchen Kontakten bleibt man selbstverständlich lieber verschont. Hoffentlich hat man genug einfühlsamere Kontakte, mit und ohne Worte.

Es gibt einen Typus von AspergerAutisten, die suchen losen Kontakt im Sinne des Dabeiseins. Sie hören nicht wirklich zu und es ist ihnen auch unwichtig, was da geredet und getan wird. Die anderen sagen dazu: Der stand da gerade, da haben wir ihn halt mitgehen lassen. Er selbst sagt, er habe etwas mit seinen Freunden getan, kann aber nicht berichten, was. Jedenfalls fühlte er sich nicht einsam. Wohl aus dem gleichen Grunde wollen manche Asperger Autisten in Runden oder Schulklassen bleiben, wo sie abfällig behandelt oder sogar

gemobbt werden und versuchen das an sich ablaufen zu lassen, sehr zur Verwunderung von Erwachsenen.

Das sollten wir verstehen.

Wir sollten bei unserem Bemühen, ihnen Kontakte zu schaffen, auch immer im Bewusstsein haben, dass ihr Nervensystem ihnen Belastungen bereitet, die uns nicht geläufig sind. In Christine Preißmanns Zukunftswünschen schlägt sich das deutlich nieder.

Die monomanen Interessen und die Veränderungsscheu vieler Betroffener sind ja als Schutz gegen die schnelle nervliche Irritierbarkeit und Erschöpfung zu verstehen. Lassen wir ihnen das! Dieser Wunsch wird immer wieder thematisiert.

*Und wie erleichtern wir Kontaktnahme **bei nichtsprechenden Kindern?***

Hier ist die Anforderung besonders hoch, denn viele geben ja keine erkennbaren Signale, besonders ehe sie intensive therapeutische Förderung hatten.

Manche Kinder bewegen sich ständig, fassen vieles an, aber lassen es wieder fallen. Dann ist es schwer, überhaupt einen Ansatz zu finden. Dann hilft es ihnen erstmal, wenn wir ihnen Zeit lassen, sich an die neue Situation zu gewöhnen, den Raum und die Personen zu überblicken, sich etwas zu entspannen. Dann, indem wir schaue, wohin ihr Blick fällt, wohin es sie zieht, was ihre Hände anrühren. Jetzt kann eine kleine Hilfestellung dienlich sein, einen von ihnen angeschauten Gegenstand reichen, vielleicht sogar zeigen, was man damit tun kann. Das mag erste Brücken bauen.

Ein geordnetes Verhalten, in dem wiederholt gleiches Tun und gleiches Reagieren auf Unerwünschtes dem Kind Klarheit gibt, ermöglicht ihm oft erst das sich Einlassen. Viele Eltern und Kontaktpersonen sagen da: Ich weiß, man muss konsequent sein; richtig, aber es geht schon darum, sich von vornherein klar zu verhalten, dann muss man ohnehin weniger Grenzen setzen. Wenn die Kinder die gemeinsame Situation als verlässlich erleben, dann öffnen sie sich eher und schenken dem Erwachsenen endlich etwas Aufmerksamkeit, fangen an, Sinn im Kontakt zu finden.

Bei sehr verstört wirkenden, unruhigen Kindern hilft zunächst einmal das sichere aktive Verhalten der engen Beziehungsperson, also in erster Linie der Mutter. Wenn diese ihre Unsicherheit angesichts des unklaren Verhaltens des Kind

Wie entscheidend für alle Autisten die Sicherheit in der einfühlsamen mitmenschlichen Umgebung ist, sagt am deutlichsten immer wieder Lutz Bayer, bezogen auf seine Familie:

*„Ich denke, kein Mensch kann ohne Menschen in seiner Nähe leben, das ist jedermanns Lebensgrundlage. Auch für einen Autisten ist es die Basis und kann ihn ertüchtigen, ein wahrer Mitmensch zu werden. Diese Basis wird dem Autisten immer Hoffnung und Hilfe und kraftgebende Quelle sein“ (Lutz Bayer, *Meine Deutung von Beziehungen*, 2008)*

Diese Sicherheit braucht der Autist noch mehr als andere Menschen, und es muss auch nicht der Rahmen der Familie sein. Birger Sellin schreibt, nachdem er nun endlich am für ihn richtigen Lebensort wohnt:

„es duftet nach menschlichkeit nach/ einfachem leben wie sagenhafte autisten es/ nur kennen (...)

*es gibt eine verständigung auch ohne/ worte/ das hat mir sehr gefehlt als ich allein lebte ich bin froh dass chaosfreunde mich/ akzeptieren/ und auch mithelfen dass ich mich zuhause/ fühle in hitzacker/ ich werde ganz außergewöhnlich liebevoll/ betreut/ das wünsche ich euch allen (...).“ (In: *autismus*, mai-nr. 65/ 08, S. 12)*

Die Verständigung ohne Worte ist ein Thema, das vielen vielen Menschen nur wenig zugänglich ist. Man sieht darin leicht eine Vorstufe oder Ersatz und erkennt damit nicht die eigene Qualität. Barbara .V weist auf diese hin, wenn sie, neunjährig, an ihren Lieblingscousin schreibt:

„UND ICH MÖCHTE DIR ENDLICH EINMAL/ SAGEN WIE TOLL ICH DICH FINDE;/ DU KANNST DIR GAR NICHT/ VORSTELLEN WIE ASTREIN ES FÜR MICH/ IST WENN WIR ZWEI AALLEIN/ BEI DER OMA IM WOHNZIMMER SITZEN/ UND ES GENIEßEN/ (...) JETZT DANKE SAGENSICHER ICH DIR/ FÜR DEINE AUFMERKSAMKEIT/ UND GRÜSSE DICH HERZLICH.“ (Bunter Vogel, 10. Ausgabe, 1999, S. 39)

Offensichtlich spürt sie seine stille Aufmerksamkeit, und dankt ihm dafür.

In diesem Zusammenhang habe ich Markus Scheidle durch seine Mutter gefragt, ob er diesen schweigenden Kontakt, den er am leichtesten mit autistischen Bekannten, kleinen Kindern und seiner Mutter haben kann, und zu dem er gesagt hatte „schwer zu beschreiben, es ist Helles“, genauer in Worte bringen könne, und er tippte sofort auf die Buchstabentafel:

„Wir wohnen weniger in unserem Körper als Normale. Leider meinen andere, wir sind damit dümmer. Genauso könnten wir sagen. sie können nicht über Ohne-reden Kontakte machen. (Aber)Leben ist kein Tun. Leben ist kein Lösen von Problemen. Leben ist mehr.“ *Und er ergänzt per PC:*

„Ich benenne Helle nämlich nicht in Materie. Licht ist auch Freude. Hell in meinem Inneren ist genau solches. Ich bin dann nur Freude. Lachend bin ich dann überall.

Auf Genaueres kann ich mich nicht einlassen. Ganz bin ich in solchen Momenten!

Wenig im Körper wohnen ist qualvoll. Uns peinigt das aber gar nicht. Gepeinigt sind wir eher, wenn ihr uns zwingt, uns in die Welt hineinstoßen wollt.

Tun sollen wir, immer. Tun!

Mühen, mühen, mühen, täglich ohne Ausgleich.

Wer lacht mit uns? Wer sucht unsere Welt wert zu sehen? (...)“

„Meine Mutter hat das oft verstanden, aber auch oft sie tat es nicht. Eltern sehen zu wenig von unserem Anderssein. Anders als die Gesunden sind wir aber nun.“ (Markus Scheidle, 21.5.08)

Dieses Anderssein ermöglicht Herrliches: Im schweigenden Kontakt Helle spüren, nur Freude sein. Ganz sein. Danach sehnen sich die meisten Menschen. Vielleicht haben wir die Chance, das ein wenig mehr von Autisten zu lernen.

Wer sich intensiv auf Autisten einlässt, weiß nicht nur um deren Schwierigkeiten in Sachen Beziehung und deren nicht selten reaktiven Wünsche, unbehelligt für sich zu sein, er kennt auch die dichten Momente von Beziehung, weiß um deren Liebefähigkeit, zu der ja auch Nachsicht ihrerseits mit uns gehört. So z. B. habe ich immer wieder erlebt, wie großzügig sie Ungeschicklichkeiten und didaktische Fehler unsererseits übergehen, auch wo sie lästig für sie sind, und wie frei sie nach einem dummen Fehler im Umgang mit ihnen (was ja leider angesichts ihrer vielen „Fettnäpfe“ leicht passieren kann) sofort wieder vertrauen. Nie hatte ich das Gefühl, das werde nachgetragen. Bei meinen Autisten nicht.

Nehmen wir diese Menschen, wie sie sind, anerkennen wir ihre Einschränkungen und ihre besonderen Möglichkeiten, freuen wir uns mit ihnen über das, was sie uns voraus haben. Dann können wir mehr Beziehung zu ihnen finden.

Zum Abschluss sei der Brief eines Autisten an die Mutter eines unfalltoten autistischen Bekannten zitiert, geschrieben, als noch alle vom Schreck gelähmt waren. Er zeigt die Beziehungsfähigkeit und den inneren Reichtum des Schreibers.

„Alexander hat die Mühen seines autistischen Lebens/ mit Freudehaben in dem körperlosen Leben des Gestorbenseins getauscht./ Mit der ohnleidenden Seele wird er Frieden lebendig spüren.

Lähmt uns der Schmerz,/ Freude über den Heimgekommenen,/ sicher hellstrahlendes Licht der Liebe sehend,(...)

Könnten wir mit Alexander ähnlich kommunizieren wie im Leben,/ sicher würde er uns trösten.

Getarnt mit der nichtkörperlichen Anwesenheit/ merkt er mit seiner Seele unseren loslassenden Mut,/ ihn Gott überlassen zu haben“.

(Lutz Bayer, in : Autistische Menschen verstehen lernen I (1999), hrsg.: Verein zur Förderung von autistisch Behinderten e.V. Stuttgart, S.68)

2.3. Ichbewusstsein

„Aber wer bin denn ich selbst?

Kann man von einem Selbst sprechen,
wenn mein Körper Dinge tut,
die nicht meinem Willen unterliegen?

Ich weiß nicht, wer und was ich bin.

Ein Fleischklumpen oder eine Person,
die frei entscheiden kann.

Meine Freiheit scheint mir erheblich
eingeschränkt zu sein.

Wenn ich nur meinen Willen
besser einsetzen könnte.“

(Dietmar Zöller, 1997)

„habe segnung durch behinderung, dadurch gabe der auffassung viel signifikanter sehe vieles defiziler (...) *(Matthias L., in: Bunter Vogel, 3. Ausgabe, 1996, S.4)*

„Der Autismus gibt mir manchmal das Gefühl, dass ich überhaupt kein Ich habe, und ich bin dann so überwältigt von der Gegenwart anderer Menschen, dass ich mich selbst nicht finden kann. Der Autismus kann mir auch so ein totales Bewusstsein von mir selbst geben, dass es ist, als würde die ganze Welt um mich herum belanglos werden und verschwinden.“

(Donna Williams 1994:1, S.328)

Diese Aussagen bringen dreierlei zum Ausdruck: klares Bewusstsein für die Einschränkungen durch die massive Behinderung, dem gegenüber ein klares Bewusstsein für die positiven Qualitäten, die sie der Behinderung verdanken und schließlich die enormen Befindens- und Bewusstseinsdiskrepanzen, mit denen sie leben müssen.

2.3.1 Das Bewusstsein für die Einschränkungen durch die Behinderung – und für die besonderen Qualitäten

*Über die Einschränkungen ist in den vorigen Kapiteln bereits viel geschrieben worden, man findet dazu auch viele Seufzer, manchmal geradezu Verzweiflungsschreie. Reflektierter wird das Problem der Ichidentität angesprochen: Was bin ich, der mit dem Zappel- und Störverhalten andere geradezu quält, das weiß, aber es nicht abstellen kann – oder werde ich quasi von „Windungeheuern“ angeweht, von Finsterem, ja Bösem, das mich auch wieder verlässt?? Steht also mein eigentliches Ich darüber? Gibt es dieses überhaupt? Leider merke ich auch: „Ich bin oft ohne mich“ (Thomas R., *Bunter Vogel*, 11. Ausgabe 1999, S. 13)*

Wenig geschrieben wurde über die besonderen Qualitäten, die einige Autisten klar bei sich erkennen. Sie haben oft eine sozial gelernte Scheu, darüber zu sprechen.

*„Das besondere denken ist uns gegeben mit kraft und es fasst uns zum guten zusammen“ (Kristina K., *Bunter Vogel*, 20. Ausgabe, 2004 S. 11)*

*„Ich bin nicht geistig behindert sondern kinderleicht gesund im Geist und schwerkrank im Körper irgendwo wahrscheinlich im Gehirn“ (Martin G., *Bunter Vogel*, 3. Ausgabe, 1996. S.9)*

*„Gott hat alle menschen gleich erschaffen überhaupt – gute und schlechte – uns aber die behinderten, trotz der warnung,dass wir einmal die normalen beherrschen könnten, zum schluss.“ (Uwe K., *Bunter Vogel*, 7. Ausgabe, 1997, S. 38)*

Diese starke Einschätzung der Autistenfähigkeiten findet man immer wieder. Oft wird sie auf das Beobachten und ferner auf das klare Denken bezogen. Lutz Bayer sagt:

*„(...)im Beobachten sind wir fraglos sehr fähig...Im Deuten unserer Beobachtungen können wir anderen Menschen Gedanken geben und vielleicht auch manchmal nützen denen, die sehr im Handeln und Reagieren verwickelt sind(...).“ (Lutz B., in: *Bunter Vogel*, 20. Ausgabe, 2004, S.19)*

*„wir helfen euch uns zu verstehen und von uns zu lernen...wir sind ein volk von menschen die anders sehen und denken.“ (Gaston S., *Bunter Vogel*, 9. Ausgabe, 1998, S.8)*

*„ich bin nur in Gedanken nicht behindert“ (Wieland B., *Bunter Vogel*, 9. Ausgabe, 1998, S.2) Nicht wenige erwähnen, dass sie „in Gedanken“, offensichtlich in der Vorstellung, in der Gefühle einbezogen sind, vieles nachvollziehen oder erleben können, was ihnen in der Realität, als Handelnde, nicht möglich ist. Nur wenige begründen es, wie Konstantin Keulen:*

*„Ich komme von den avorigines. alle außergewöhnlichen fähigkeiten habe ich wie ältestes volk der erde. übersinnliche kräfte äußern sich in telepatie (...).die menschen lehnen diese fähigkeiten ab. äußerungen ohne sprache ereignen sich dauernd, leider versteht ihr sie nicht.“ (Konstantin K., *Bunter Vogel* 2, 1995, S.21)*

*„(...) SAGENSICHER GEDANKENGUT FÜR NORMALDENKERTWELT UNGEWÖHNLICH IST ABER ZUTRAUEN DARF MAN ES UNS AUTISTENSICHEREN INSELWESEN (...)“ (Barbara V., *Bunter Vogel*, 11. Ausgabe, 1999, S. 13)*

„HEFTIG SAGE GUTE GRADEZU GRELLE ERHABENE FRECHE INTELLIGENZ HABE GRADEZU DIES ERKENNEN VIELE NICHT WEIL IHNEN DAS FEHLT WAS MAN BEWUSSTSEIN NENNT.“ (Martin K., *Bunter Vogel*, 10. Ausgabe, 1999, S.34)

Martins Begriff von Bewusstsein ist offensichtlich ein etwas anderer als der übliche, er umfasst mehr. Soweit mir bekannt ist, stammen die in dieser Richtung offensten Worte stets von Kindern; Konstantin K. ist 10, als seine Bemerkung über die Telepathie gedruckt wird, Adriana Roche allenfalls neun, als sie über einen Mitschüler bemerkt, der meine, sie könne nicht Gedanken lesen. Ältere sprechen von den unüblichen Fähigkeiten offensichtlich nicht mehr. Sie sind die befremdeten Reaktionen leid. Sie leiden sehr darunter, wenn sie abfällig behandelt werden, trachten, dies zu vermeiden, weil es sie im Selbstgefühl drückt und freuen sich, wenn sie fair behandelt werden.

„ich erwerbe großes Selbstvertrauen weil sie uns nicht abfällig behandeln.“ *Schreibt Kornelius K von der Israelreise (Bunter Vogel, 2. Ausgabe, 1995, S.25)*

Die besondere Denkfähigkeit beschäftigt viele, immer wieder auch zwiespältig: Albrecht drückt ebenso wie auch andere aus, dass er auf seine besondere Gabe des Denkens nicht verzichten wollen würde, was ja bei einer potentiellen Heilung passieren würde, sodass er dann nicht mehr ganz er selbst sein würde:

"ICH HABE ABER ANGST, DASS BEI DER HEILUNG ETWAS VON MEINER INDIVIDUALITÄT VERLOREN GEHT. ICH DENKE ICH BIN DANN NICHT MEHR ICH SELBST SONDERN EIN EBENBILD MEINES ICHS. ICH FINDE DAS TRAUERIG. DIE HEILUNG HAT GUTE UND SCHLECHTE SEITEN. ICH MUSS MICH ALSO ENTSCHIEDEN. ABER ICH DENKE ES WIRD EINE SAGENHAFTE SCHWERE ENTSCHIEDUNG FÜR MICH SEIN. ICH HABE ANGST, DASS MEINE GABENVOLLE GABE SO GUT DENKEN ZU KÖNNEN DANN NACHLÄSST."

(Albrecht Leipert, 3. 10. 97, privates Schreiben)

„Meine wissbegierde riesig ist. nobles geistesfutter ich mir lobe. brauche gedankengut wie nahrung für mein wesen um bestehen zu können.“ (Barbara V., *Bunter Vogel*, 20. Ausgabe, 2004, S.4)

Wissen in Fülle erwerben und intensiv denken, das ist auch für die Zwillinge Kornelius und Konstantin K. essentiell.

„Das problem ist nicht die informationsfülle, mit der verfare ich nach belieben, aufnehmen oder einfrieren, abrufbereit; platz ist in fülle vorhanden. nein, das problem ist das innehalten um den flüchtigen moment der innersten wahrheit zu erspüren. Warum sonst sollte ich nicht sprechen? Dieses ohnmächtige geplapper raubt mir meine kraft zum leben, also zum denken.“ (Kornelius K., *Bunter Vogel*, 20. Ausgabe, 2004, S.21)

Diese Begründung für das Schweigen mag den Leser befremden. Der Gedanke allerdings, dass Schweigen geistige Vertiefung ermöglicht, gehört zu unserem Kulturerbe. Auch wenn heute in Europa aufgeklärte Menschen eher einen Zen-schweigekurs dafür wählen als christliche Exercitien. So wissen sie um das Geschenk des Schweigens. Es geht um die innerste Wahrheit. Im Zusammenhang mit Gefühlen und Beziehungen sagen auch andere, dass für sie „belangloses Gerede“ einfach verlorene Zeit ist, Zeit, die für Sinnvolleres dienen könnte.

Im Selbstbild von Autisten spielt also neben dem Bewusstsein für ihre behinderungsbedingten Schwächen und Leiden folgendes eine große positive Rolle: ein Bewusstsein für die Stärke

ihrer Denkfähigkeit, ihre Beobachtungsgabe, ihre enorme Fähigkeit Wissen zu speichern und –vorsichtig angedeutet – weitere geistige Fähigkeiten, die nicht bevölkerungsüblich sind. So z. B. begegnet man immer wieder dem Phänomen, dass sie Belange oder Gedanken anderer wissen, die sie eigentlich gar nicht wissen könnten. Phänomene, die in keiner Weise geklärt sind. Ungeklärt ist z.B. auch, wie die kleine Adriana Rocha bald nach dem Lesebeginn binnen fünf Sekunden eine Seite der Kinderenzyklopädie anblickt und danach beim Abfragen per FC alles zu den Inhalten sofort richtig beantworten kann. Andere berichten dergleichen auch.

Das Selbstbewusstsein vieler Autisten wandelt sich im Laufe der Jugend dahingehend, dass das „Wegwünschen des Autismus“ trotz aller Mühsamkeit der Symptome zurückgeht, weil immer mehr erkannt wird, dass die Stärken und Schwächen zwei Seiten der gleichen Medaille sind. Und dass ich ohne Autismus eben nicht ich wäre. Viel zitiert ist der Satz von Susanne Nieß: „Mich ohne Autismus gibt es nicht.“ Nicole Schuster, die Autorin von „Ein guter Tag ist ein Tag mit Wirsing“, formulierte es so im Radiointerview Juli 2007:

„Ein Leben ohne Autismus, ist das wünschenswert? Für mich kann ich das mit einem klaren Nein beantworten. Es ist keine Krankheit, die zu heilen ist. Mein Autismus ist für mich eine besondere Weise, zu leben, zu denken, zu fühlen und zu handeln. Mein Wunsch für die Zukunft lautet: nicht Heilung von Autismus, sondern ein erhöhtes Bewusstsein für andersartige Menschen.“

2.3.2 Das Leiden an den Widersprüchen und Unvereinbarkeiten

„Es ist nicht möglich mein Wissen umzusetzen ich bleibe verrückt. Es ist nicht klar was ich kann und was ich nicht will.“ (Rene L., *Bunter Vogel*, 7. Ausgabe, 1997 S.8)

Nicht nur Rene' hat es schwer damit, die Diskrepanzen zwischen seinem klaren Denken und dem Verhalten, dass sich diesem nicht fügen will, zu einem klaren Ichbewusstsein zu verarbeiten.

„Ich will nicht so unmöglich sein.“ (...), „heftige komische Verhaltensweisen lassen mich abnormal erscheinen. Gottseidank kann ich es jubelhaft lernen normal zu werden.“ (Thilo M., 28 J., *Bunter Vogel* 7. Ausgabe, 1997, S. 41- 42)

Noch deutlicher beschreibt Nicolas die gewaltige Spannung:

„heimatlose ohnmächtige daemongetriebene geisteswesen in einer ätzend lauten und zerspaltenen welt...hilfreiche freunde mühen sich an giftigen finsterlingen ab...habt geduld mit undankbaren astreinen bald werden wir in diese welt hineinkommen.“ (Nicolas, *Bunter Vogel*, 1. Ausgabe, 1995, S.9)

„ich gehe den weg, meinen zweidimensionalen zustand zu verlassen und trenne mich davon nur geisteswesen zu sein weil schulbildung unbedingt anpassung an erdlingsnormen erfordert ohne körperkontrolle nützt omnipotenter geist nur wenig autismus ist tatenloses denken aber ich entscheide mich auch für taten nicht nur leben in trostlosem quatschreiben.“ (Nicolas G., 14 J., *Bunter Vogel* 4. Ausgabe, 1996, S.31)

Immer wieder äußern diese Menschen, wie sehr sie sich bemühen, „Nervmacken“ in den Griff zu bekommen, weniger Blödsinn zu machen, unabhängiger von Hilfe zu werden; sie machen Übungen zur Verbesserung des Sehens, zum besseren Filtern beim Hören, zum verbesserten Körpergefühl, zum selbständigen Schreiben und üben Handgriffe der Selbstversorgung. Die Erfolge sind sehr unterschiedlich.

In diesem Kontext loben und bewundern etliche ihre unermüdlich einsatzbereiten, liebevollen, Übermenschliches leistenden, als opferwillig bezeichneten Eltern. Sie schämen sich teilweise

sehr, dass sie es ihren guten Eltern so schwer machen. Auch wenn man es ihnen gar nicht ansieht: Viele haben ein klares Bewusstsein für die enorme Leistung ihrer Eltern.

Ältere Autisten gehen mit ihrem Leiden an den Diskrepanzen etwas anders um. Manche betonen, sich hier auf die körperliche Welt nicht noch weiter einüben zu wollen, weil das ja offensichtlich für ihren kranken Körper nicht recht helfe, um sich lieber und fruchtbarer in geistigen Bereichen aufzuhalten. Uns mag das befremden. Doch sollten wir deshalb nicht vorschnell urteilen. Schließlich spricht einiges dafür, dass Autisten Zugang zu Bereichen haben, die uns nicht offen stehen. Im Kapitel 6 hat das bereits Markus Scheidle ausgesprochen. Er erwähnt dabei Helle, Freude, ganz Sein. Markus kann das hier leben, andere, die sich mehr als Geisteswesen definieren, weniger.

*„Ich brauche keine Therapie, die meinen unwirklichen Körper nicht erreicht während meine Seele unaufhörlich schmerzt und in ihrem Leiden nach Nähe und Liebe ruft. Ich gehe (mit meinem Bewusstsein) in die Mitte des Universums“ Hier sieht er seine eigentliche Heimat, sein wirkliches Leben, aber er versucht doch auch, die Gebundenheit an die physische Lebenswelt anzunehmen: „Bringen wir unsere innere Größe nach außen wie wir mit unserer inneren Sprache nach außen gehen und erleben gemeinsam den wahren Menschen (...)“ (Matthias, 16 J., *Bunter Vogel*, 5. Ausgabe, 1996 S. 33)
Das Thema „wahrer Mensch“ und „Wahres Menschentum“ wird immer wieder angesprochen. Der Wunsch, sich zum wahren Menschen zu entwickeln, ist groß. Zumindest ist ein klares Bild vom wahren Menschen vorhanden.*

2.3.3 Sinnsuche und Religiosität

Vielen geht es keineswegs nur um ihre besonderen Fähigkeiten –über die sie sich ungern äußern, weil sie die befremdeten Reaktionen leid sind – sondern um das, was sie damit Sinnhaftes tun können. Den Wunsch, ihren nichtsprechenden autistischen Brüdern mit ihren Texten zu helfen, drücken viele aus. Und wann immer ich persönlich einen Autisten um einen Text, eine Antwort auf eine spezielle Autistenproblematik fragte, hat derjenige mir geantwortet.

*„Helfe ich anderen Autisten, so kann ich sinnvoll leben.“ schreibt Lutz Bayer im März 1995. Zu gelingendem Leben sagt er im *Bunten Vogel* (21. Ausgabe, 2005, S.22), dass man „die Begabungen leben kann, die man hat und damit einen Beitrag leisten kann zum wertvollen Arbeiten für andere. Das sehe ich auch als Sinn des Lebens, durch den Sinn bekommt man auch das Durchhalten, die kaum immer auszuschaltenden Klagen zu überwinden(...)“*

*„ich möchte zuerst gemeinnützige handlungen /zuwege bringen/ mehrfachbehinderten helfen/ heroische richtige kunstvolle taten will ich/ vollbringen“ (Thilo M., *Bunter Vogel*, 6. Ausgabe, 1997, S.37)*

*Er sagt dies. als er Zukunftspläne schmiedet. Noch allgemeiner sagt es Torsten: “es hilft uns nichts in der welt nur zu bestehen wir wollen mitmachen bei der Umgestaltung“ (Torsten F., *Bunter Vogel*, 6. Ausgabe, 1997, S.4)*

Es geht bei der Sinnsuche um den Sinn für sich selbst und die eigene Entwicklung zum reifen Menschen, ferner den Sinn, der in der Beziehung liegt, im lebendigen Zusammenleben und Austausch mit Anderen, und in der Hilfe für andere Menschen, insbesondere natürlich Autisten, denen man von Herzen besseres Verstandenwerden und geeigneter Lern- und Lebensbedingungen wünscht. Sodann rührt die Sinnfrage an die eigene Position im Ganzen der Welt, als deren Teil man sich begreift, ja des ganzen Universums und der geistigen Welt.

Das konstruktive Überwinden des Quälenden beschäftigt viele Autisten; die Erkenntnisse dabei bereichern und stärken sie.

„LEID WIRD UNS HELFEN ZU ÜBERWINDEN ZU WACHSEN“ (Adriana Rocha (1995), S.329)

„NUR EIN STEIN DER ROLLT IST GLATT UND EBEN“ (Adriana Rocha, S.339)

„DIE NACHGIEBIGKEIT GEGEN SICH SELBST MUSS AUFHÖREN“ wenn wir uns weiterentwickeln wollen, mehr Verantwortung für uns selbst übernehmen wollen. (Adriana Rocha (acht oder neun Jahre alt), S.325)

„ich lebe für den Glauben an das gute in uns allen ich denke liebe ist der Weg zu allen menschenherzen“ (Diane S., *Bunter Vogel*, 6. Ausgabe, 1997, S. 17)

Religiosität

Sinn des Lebens ist für viele Autisten verbunden mit dem Göttlichen. Gott kommt in etlichen ihrer Texte vor, manchmal sehr einfach und selbstverständlich, dann wieder hochphilosophisch. Das wird selten von Fachleuten zitiert; aber wir möchten hier nicht gezielt aussortieren.

„...lasst uns nur auf Gott vertrauen, er lässt uns bei sich ins Haus“ (E.R., *Bunter Vogel*, 9. Ausgabe, 1998, S.34.)

„Gott möge uns beschützen“ (Barbara V., *Bunter Vogel*, 20. Ausgabe, 2004, S.4)

„ ich lobe meinen schöpfer für dieses geschenk der liebe“ (Diane S., *Bunter Vogel* 6. Ausgabe, 1997), S. 17)

„ich möchte gott danken dass fc oberhand gewinnt.“ (Renè L., *Bunter Vogel* 7. Ausgabe, 1997, S.7

„ZU GOTT HABE HILFE HERERBITTET GUT MACHEN UND ZIEL NICHT VERFEHLEN WIRD“ (Jaqueline P., *Bunter Vogel*, 19. Ausgabe, S.22)

Birger Sellin schreibt zu Weihnachten;

„leise ist der heitere jesus gekommen / leise lese ich seine lesbaren spuren / in den augen der menschen“ (*Bunter Vogel* 11. Ausgabe, 1999, S.1)

Kornelius K. empfiehlt: “erteile allen/ die dich umgeben / deinen segen“ (Bunter Vogel, 11. Ausgabe, 1999, S.1)

Am Ende seines Gedichtes „stimmlos und irre“, in dem er seine qualvolle verzweifelt isolierte Zeit beschreibt, erklärt der 14-jährige Martin G.:

„ Ich schreibe und ich find den Mut / zu sagen was man nicht gern hören tut/...ich mache allen mut dazu / zu schreiben, zu sagen, was gott will das ich tu! / Ich kenne unsern höchsten herrn / und weiß er hat die menschen gern“ (Martin G. ,*Bunter Vogel* 3. Ausgabe, 1996, S.18)

Es ist deutlich, dass in allen diesen Aussagen lebendige Beziehung zwischen Gott und Mensch benannt wird. Das wird auch in den intellektuelleren Texten deutlich, z.B. bei Markus Scheidle (Brief vom 12.3.08) dem es darum geht, Gott in unser Leben zu nehmen.

„Wir suchen im Religionsunterricht nach Gottesbildern.

Gott ist aber niemals in einem Bild fassbar. Wir suchen im Unterricht in unseren Vorstellungen. Das stört mich. Keiner sucht etwa, Gott in sein Leben zu nehmen. Ich denke, Gott muss doch gar nicht erfassbar sein! Zu groß ist er.

Wozu ist es nötig, sich ein Bild von Gott zu machen?

Ungelebt nutzt ein inneres Bild niemanden.

Vielleicht ist es eher richtig zu fragen: wie ist Gott und nicht wer!

Jesus lebte, ob er Gottes Sohn wirklich ist? Ob er es ist oder nicht, ist unwichtig für mich, denn seine Botschaft der lebt in uns: Über 2000 Jahre hinweg haben ungezählt viele Menschen gedient in seinem Namen mutig, ohne Angst, voll Vertrauen. Was sie glaubten? Ich weiß es nicht.“

(Markus Scheidle, Brief vom 12.3.08 an V.A.)

Lutz Bayer hat für einen thematischen Gottesdienst 1999 meditative Texte und Gebete geschrieben, einer beginnt so:

„Gott, finde meine Welt.

Gott, sage, was Werte sind in meiner Welt.

Gott lass Leiden in der Welt nicht zu.

Gott, gib mir kleinem Seelehabenden das Ahnen deiner Weisheit und Liebe“

und er endet mit den Worten:

„Die Liebe ist das Licht Gottes

die Liebe ist das Wirken Gottes in uns.

Geahnt, was Gott uns sagen will

Ahnen wir auch, was Wahrheit für das Leben heißen kann

Fassen will ich seine Weisheit und leben will ich seine Liebe“

Adriana Rocha erklärt den verblüfften Eltern, denen solche Gedanken fremd waren, dass sie selbst autistisch werden wollte, bereits pränatal, denn sie denkt, wie auch andere Autisten, an wiederholte Erdenleben mit der zwischenzeitlichen Mitplanung des nächsten Lebens. „ICH ERNNERE MICH AN MEINE (FRÜHEREN FEHLER), WEIL ICH MEINEN PLAN IN ALLEN EINZELHEITEN DARLEGEN MUSSTE DAMIT ICH AUTISTISCH WERDEN KONNTE.“ (Rocha, Adriana, Jorde, Kristi, (1996), Aus der Stille der Ewigkeit, S. 306)

Die Mutter beginnt daraufhin, sich mit spirituellen Gedanken zu befassen.

Anmerkung: Hier sträubt sich in vielen Lesern etwas, zumal bei solch einem Gedanken von einer kaum 10-jährigen. Doch da das Nicht-für-Voll-genommen-Werden vielen Autisten so großen Kummer macht und die Nüchternen unter ihnen trocken zugeben, dass sie von Dingen, die keiner so versteht, wie sie sie meinen, halt nicht mehr reden, ist es vielleicht angemessener, solche Sätze mit Erstaunen und ohne Urteil aufzunehmen und das Ausgesagte einfach so, ungeklärt, stehen zu lassen. Sofern man das aushält. Nach meiner persönlichen Erfahrung mit Autisten gehört das schlichte Stehenlassenkönnen, das Ungeklärtlassenkönnen zu den wichtigsten Qualitäten im fairen Umgang mit Autisten.

2.3.4 Verbundenheit – wie eng umgrenzt ist das autistische Ichbewusstsein

Autisten werden gängig als isoliert und auf sich bezogen beschrieben, fixiert auf wenig und veränderungsfeindlich. Also ein ganz eng umgrenztes, wenig umfassendes Bewusstsein. So denkt man offensichtlich. So sieht es ja auch vordergründig aus.

Die Aussagen von Autisten betonen oft geradezu das Gegenteil:

Birger Sellins Traum wäre:

„wieder eins sein mit allem lebenden / einssein mit dem erdenmenschentum / einnssein mit einem allmaechtigen ganzen“ (Bunter Vogel, 2. Ausgabe, 1995, S.21)

„Ich fühle mich total verbunden mit den wahren menschen. Eine tiefe liebe zur heiligen natur ist mir genauso wichtig wie die absolute wertigkeit der kopfkommunikation“. (Franz U., *Bunter Vogel*, 3. Ausgabe, 1996, S.22)

Da geht es um tiefe Verbundenheit mit der Natur, mit ihr eins werdend. Da geht es um das sich Fühlen als Teil des Universums. Oder um das Göttliche, Geborgenheit in Gott und eine lebendige Gottesbeziehung, in der auch Fragen und Zweifel einen Platz haben. Und es geht mit großer Selbstverständlichkeit um Tod und Leben nach dem Tod..

Alles ist demnach verbunden, fällt letztlich in eins.

„LIEBE IST NICHTS OHNE WAHRHEIT“(Adriana Rocha ,S.324) *Damit meint sie auch die kleinen Unwahrheiten des Vertuschens. Sie will reine Wahrheit, Gott: Wahrheit und Liebe, das ist eins für sie.*

Andere schauen auf den Kosmos, fühlen sich als Teil des Universums

„für mich ist das menschliche alleinsein die schönste möglichkeit geworden, in den astralen bereich vorzudringen ganz grandios erlebe ich unseren kosmos aus sangeserfüllten karätigen sphären.“ (Franz U, *.Bunter Vogel*, 6. Ausgabe,1997, S.24)

Mehrere sagen über sich aus, was Matthias, Bunter Vogel5, 1996, S.33)so formuliert:

„Ich brauche keine Therapie,/ die meinen unwirklichen Körper nicht erreicht/ ... Ich gehe in die Mitte des Universums/ Tausende Sonnen am Firmament/ Nur eine vermag wirklich zu wärmen / und Licht zu erzeugen...“

Andere berichten von ihren Einswerden mit der Natur, besonders dem Wasser, dem Meer. Sichtlich beglückt sind sie. „manchmal bin ich auch eine Schneeflocke, die stumm ist und durch die Welt fliegt“, schreibt Stefan im Bunten Vogel, 12. Ausgabe, 2000, S.5.

Für Menschen mit diesem kosmischen Bewusstsein ist auch Tod letztlich keine Grenze.

Der nichtsprechende, nicht werksstattfähige Jan schreibt eines Tages:

„Tante Bea soll in den Himmel gehen. Jetzt besser für sie“

Bald darauf wird bei ihr eine maligne Diagnose gestellt, gefolgt von schwerem Leiden und Tod. (berichtet in: Ute Jörg-Labonde, Jan Labonde (2008), „Ich weiß, dass ich ein himmlischer Mensch bin“, im Druck).

„Zeit für mich zu gehen“, *schreibt er Jahre später, und er merkt offensichtlich, dass die Mutter hofft, ihn falsch interpretiert zu haben. Er schreibt dann: ,*

“Der himmlische Vater ruft Jan“

und das ist für sie eindeutig. Kurze Zeit später stirbt er, für die Ärzte völlig unerwartet, an einer Herzkomplikation, von der wissenden Mutter gelassen begleitet: „Ich wusste ja, was er wollte!“ sagte sie dazu. (ebdt.)

In Kondolenzbriefen wird regelmäßig deutlich, dass der Verstorbene zwar physisch nicht mehr da ist, aber selbstverständlich weiter in lebendigen Kontakt zum geliebten Angehörigen stehe.

An den Mann einer tödlich verunfallten Frau schreibt Heimo:

„Gabi lebt anders als jetzt mit Euch was du nicht verstehen kannst weil Seele weint“.

(Heimo, *Bunter Vogel*, 14. Ausgabe, 2001, S.27)

Und Roman schreibt direkt an den verstorbenen Klassenkameraden:

„(...)Rufe mit Gottes Namen die Engel zu Dir Kurz darauf wirst du gut im himmlischen Paradies sein. Rufe nicht Um Hilfe. Das Paradies ist Deine Bestimmung. Bin zu traurig. Gib vielen Hilfe Bruder.“ (Bunter Vogel, 19. Ausgabe, 2004, S.25)

Dietmar Zöller schreibt zum Tod von Alexander an dessen Mutter:

„Wie wunderbar ist die Liebe/ der Eltern/ für das behinderte Kind./ Wie wunderbar ist Gottes Liebe/ für Alexander./ Gottes Liebe hat Hände, / Hände von Müttern und Vätern./ Gottes Liebe hat viele Hände,/ um Menschen wie/ Alexander/ zu halten./ Nun hält Er ihn selbst/ und Alexander/ empfängt nur noch Liebe.“ ((In: Autistische Menschen verstehen lernen I, 1999, S.68))

Es scheint, dass Autisten stärker als Durchschnittsmenschen eine große Verbundenheit ihres kleinen Ich mit den Menschen, der Natur, dem Universum und einem Leben in Gott zum Ausdruck bringen. Ihr äußeres Leben ist sehr eingegrenzt, zu vielem haben sie keinen Zugang und zu manchem wollen sie ihn auch nicht. Aber sie bezeichnen sich auch als Geistwesen, die nur mäßig in der physischen Realität verankert sind und darüber hinaus über ein noch ganz anderes, schöneres, entgrenztes Ich verfügen. Einige ahnen es mehr, sehnsüchtig, anderen ist es völlig gewiss. Leider haben sie gelernt, darüber möglichst wenig zu sprechen, weil es oft nicht verstanden wird. Bei den völlig Stummen wissen wir nichts darüber, doch spricht viel dafür, mit der Möglichkeit dazu zu rechnen und ihnen entsprechend gegenüber zu treten.

Für mich selbst bin ich überzeugt: mein Ichbewusstsein hat sich durch die reichen Begegnungen mit Autisten sehr erweitert. Dafür bin ich dankbar und das wünsche ich auch anderen Menschen von Herzen.

2.4 Manchmal habe ich den Verdacht, dass der soziale Rückzug, die Isolation, von uns Eltern schmerzlicher empfunden wird als von den Betroffenen selbst.

Bericht einer Mutter über die sozialen Lebenssituationen von erwachsenen Autisten

Von Barbara Hummel

Ein gut aussehender junger Mann steigt mit seiner Mutter in eine Straßenbahn. Blitzschnell schätzt er ab, welche Plätze besetzt sind. Die mittlere Bank auf der rechten Seite ist belegt, während sonst noch genügend Plätze frei sind. Der junge Mann rast auf die mittlere Bank zu, quetscht sich zwischen die dort sitzenden Menschen. Entsetzte Blicke, ja auch Angst ist zu bemerken. Was bei einem kleinen Kind noch als Ungezogenheit durchgeht, stößt hier auf völliges Unverständnis. Die Mutter wünscht sich ein Mauselloch... Wie soll sie erklären, dass es sich um den "Stammplatz" ihres autistischen Sohnes handelt? Insgeheim ist sie froh, dass sie auf den täglichen Fahrten mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Werkstatt nicht als Zuschauer zugegen ist.

Aus autistischen Kindern werden Erwachsene. In der Regel ist das Zusammenleben leichter geworden. Der Schlafrhythmus hat sich eingependelt, die übergroße Unruhe ist gewichen, die Schreiattacken haben sich verloren. Allerdings ist nach der Pubertät oftmals auch eine gewisse Passivität zu beobachten. Die Freude am Experimentieren verliert sich, körperliche Bewegungen werden auf ein Minimum reduziert, und das Bett wird oft zum Lieblingsort. Die jungen Erwachsenen lieben ihre Eltern, sie sind meist die wichtigsten Menschen in ihrem Leben. In einem Alter, wo Jugendliche eher wegstreben, binden sie sich oftmals noch stärker an ihr Zuhause. Es wird als " gefahrlos" erlebt, denn schlechte Erfahrungen, Hänseleien oder gar Quälereien sind in der Vergangenheit nicht ausgeblieben. Das Anderssein wird in der Zeit der Pubertät oft schmerzhaft empfunden, die Fähigkeit, sich zu ändern, ist gering. So wird das

Umfeld immer enger, die Kontakte immer weniger. Konnte früher die Mutter noch etwas organisieren, Freunde oder Nachbarn einladen, so nehmen diese Aktivitäten mit zunehmendem Alter immer mehr ab. Pfadfinder oder sonstige Jugendgruppen nehmen keine Erwachsenen mehr mit auf ihre Reisen. Freizeitangebote für Behinderte im Anschluss an die Werkstatt sind nach dem langen Arbeitstag zu anstrengend. Theatergruppen, von vielen Behinderten begeistert angenommen, stoßen bei Autisten auf wenig Gegenliebe, obwohl manche aufgrund ihrer Speicherkapazität mühelos Rollen auswendig lernen könnten. Tanzstunden erfordern ein zu hohes Maß an gesellschaftlicher Anpassung und verleiten eher zur Flucht. Parties, Flirts und Unterhaltung mit Gleichaltrigen finden nicht statt. Ist Sprache vorhanden, wird sie meist nur dazu verwendet, dem anderen deutlich klarzumachen, dass man "seine Ruhe" haben will.

Das ist für Mitschüler und Werkstattkollegen oftmals kränkend. Wohl gab es für meinen Sohn hin und wieder Schwärmereien, doch wurden die mehr oder weniger plumpen Annäherungsversuche der Angebeteten recht schnell lästig.

Beobachtet man dagegen sinnesbehinderte junge Erwachsene, kann man feststellen, dass hier oftmals heftig gekichert und geflirtet wird.

Gerade bei Taubstummen habe ich schon einen enormen Geräuschpegel registriert, obwohl kein Wort gefallen ist. Man sieht also, dass es nicht allein die fehlende oder unvollkommene Sprache sein kann, die unsere Autisten so anders erscheinen lässt, sie sogar unter scheinbar viel schwerer Behinderten zu totalen Außenseitern macht.

Doch wie soll man nun die langen Wochenenden und den Jahresurlaub mit einem Erwachsenen gestalten? Die gemeinsamen Ferien sind für viele ein Höhepunkt. Es ist für die Eltern nicht einfach, mit ihrem großen "Kind" zu verreisen, zumal die Behinderung nicht immer auf den ersten Blick sichtbar ist. Mitleidig wird der junge Mensch von Gleichaltrigen belächelt, die nichts schlimmer finden, als mit den "Alten" in Urlaub zu gehen. Langjährige Angewohnheiten müssen nach und nach abgebaut werden - Trampolinspringen (unter Vorschulkindern), Kinderkarussell fahren oder allzu auffälliges Sandspielen mit Eimer und Schaufel. Es ist für den Betroffenen nicht immer einsehbar, warum jetzt nicht mehr gehen soll, was jahrelang so großen Spaß gemacht hat. Doch im Gegensatz zu den ersten schwierigen Jahren gibt es nun auch Aktivitäten, bei denen alle auf ihre Kosten kommen: gemeinsame Radtouren, abendliches Bummeln oder auch schon beinahe geruhliche Mahlzeiten im Restaurant. Ich kenne einige erwachsene Autisten, darunter relativ Selbstständige. Alle haben Schwierigkeiten mit dem Gestalten ihrer Freizeit, brauchen feste Strukturen und ein sich möglichst ständig wiederholendes Programm. Da viele nur auf "Sparflamme" leben, liegt Eltern oft viel an sportlicher Betätigung. Ein junger Mann besucht die Seniorsportgruppe eines Turnvereins, wo er wohlwollend akzeptiert wird. Andere gehen ins Fitness-Studio, wo es weniger um Teamgeist als um die ständige Wiederholung gleich bleibender Übungen geht.

Schwimmen ist ein Sport, bei dem jeder für sich alleine bleiben kann, trotzdem aber Rücksicht auf die anderen im Becken nehmen muss. Körper- und Musiktherapien haben sich bewährt, weil hier oft ein intensiver, wenn nicht sogar inniger Kontakt zu einer Person außerhalb des Elternhauses hergestellt wird. Je mehr Beziehungen dieser Art geschaffen werden können, desto besser. Es ist Schwerarbeit, auch für den Therapeuten, doch der Erfolg lohnt den Einsatz. Im vertrauten Kreis sind viele Autisten mit zunehmendem Alter flexibler geworden. Sie legen Wert auf Feiertagsrituale und gemeinsame Aktivitäten. Oft weichen sie den Eltern nicht von der Seite, denn hier fühlen sie sich sicher und angenommen. Angst und Unsicherheit im Umgang mit Menschen zwingt sie zum Rückzug. Sind sie von der Familie getrennt, signalisieren sie Heimweh - und oft auch Einsamkeit, obwohl sie in einer Gruppe leben.

Meist sind sie nicht in der Lage, die angebotenen Möglichkeiten in einer Wohngruppe von sich aus zu nutzen, auch wenn die äußeren Bedingungen ideal erscheinen. Das macht es den Eltern oft so schwer, ihr "Kind" herzugeben, sich endlich abzunabeln. Mit leisem Neid hörte ich kürzlich die Klagen der Mutter einer geistig behinderten jungen Frau, die am Wochenende nicht mehr nach Hause will, weil in der Wohngruppe mehr los ist. Wie würde ich mich über eine solche Bemerkung meines Sohnes freuen. Wie viel einfacher wäre dann die Ablösung!

In den letzten Jahrzehnten hat sich unsere Gesellschaft gewandelt. Die Zahl der Single Haushalte nimmt ständig zu. Viele Erwachsene leben freiwillig allein, während der autistische Behinderte keine Wahl hat. Für ihn gibt es kaum Möglichkeiten, seine Isolation aus eigener Kraft zu durchbrechen. Ständig wird er auf die wohlwollende Hilfe anderer angewiesen sein.

Doch empfinden alle Autisten ihren Alltag so quälend, wie es von einigen Betroffenen dargestellt wird? Ich kenne einige, die doch ganz zufrieden scheinen. Sie leben unbeirrt von Neid oder Konkurrenzdenken und scheinen sich mit vielen unserer alltäglichen Probleme nicht zu belasten. Manchmal habe ich den Verdacht, dass der soziale Rückzug, die Isolation, von uns Eltern schmerzhafter empfunden wird als vom Betroffenen selbst.

8. Freiheit für Autisten

Von Lutz Bayer

Die Fesseln des drückenden Autismus trete ich weg,
aufmachen kann ich mich auf den Weg des Lebens,
durch satte Täler und auf steinigen Wegen,
über Hügel und Berge,
um frei und strahlend dem Heute entgegen zu gehn.
Saftig und grün scheinen die Wiesen,
das Leben scheint mir Tod negierend,
Freude darf ich erfahren und glücklich kann auch ich sein,
die zermürbende Fessel des Autismus vergessend,
wegen der ich mein Leben in eisiger, düsterer Todesaussicht dachte.
Zerfallen ist die Trauer im ohnmächtigen Dasein,
ausbrechen kann ich seelenstark,
mit meinen Gedanken fliege ich zu fernem,
dem Seelengefesselten versperrten Ländern.
Meine suchenden Gedanken ziehen durch Wiesen und Wälder,
zu den Küsten der Meere und den Gipfeln der Berge.
Gesehen fühle ich mich nicht,
in mutstarker Kraft lasse ich hindernde, stoßende, wuchtige Felsen
fortschaffen mit meiner tiefen Freude,
dem autistischen Gefesseltsein entronnen zu sein.
Sagt mir ein losgekommener Gefangener,
er sieht jetzt wieder das Licht der Sonne
und prahlt mit seiner Freiheit, so fühle ich mit ihm.
Knapper ausgefallen sind meine Freiheiten,
nur mit Gedanken- und Seelenflügeln schwingen sich mich heraus

aus meiner autistischen Verlorenheit
 und lasse den unbeweglichen, unsicheren Körper zurück.
 Sah ich den Autismus wieder gepanzert, mich erdrücken zu wollen -
 seeleneinig mit Grenzen überfliegenden Seelen zu sein,
 gibt mir die Hoffnung,
 das Leben wieder stark mit unsichtbaren Flügeln zu überfliegen.
 Setze ich mich zum Ruhem in der Weite der Lebenslandschaft,
 so gibt mir der mühemachende Autismus
 sicher die Erdschwere wieder,
 aber unsichtbar stehe ich wieder auf
 und fliege in den Himmel der Freiheit.

Waisen des oft Glück spenden Schicksals sind wir,
 aber wertlebensfähig ist unsere Kraft,
 alles Dunkle mit unserer Seele zu überfliegen.
 Aus peinvoller Leidenslast des Gefesseltseins
 wird seelenfreudiges Gelöstsein im Freiheitsehen.

Glück kennt auch der Leidende.

Evtl. als Lückenfüller

Kommender Frühling

Scheues Grün leuchtet schon in grauen Wiesen
 und zart ertasten Blumen ihre Farbenkraft,
 Vögel zwitschern ihre neu erhörten Lieder -
 ich träume von Frühlingswärme und heilendem Wachsen.
 Jeder Tag lässt Hoffnung reicher werden
 und kalte Winterstarre taut, unbereut,
 sich regende Kräfte kann ich fassen,
 froh, dem leis erwachenden Leben nachzulauschen.
 Freude wärmt mich, Leben so ersehnt,
 gibt der reglos gewordenen Seele neue Flügel
 und im kraftvollen Flug über drückende Hindernisse
 fühle ich neuen Mut,
 urkräftig keiner Seelenlast die Schwere zu lassen,
 sondern offen im Leben und mit tiefem Danken
 das segensvolle Glück zu sehen -
 ich bin lebendig!

(Lutz Bayer)

7. Literatur:

Attwood, Tony (1992), *Bewegungsstörungen und Autismus: eine logische Begründung für den Gebrauch der Gestützten Kommunikation*". *Autismus* Nr. 35, 1993, S. 9-13 oder in: "Movement disorders and autism: Logical reasons for the use of facilitated communication" *Communication*, Vol. 26 (3), 1992, S. 27-29.

Bayer, Lutz, (1990-2008), *Unveröffentlichte Texte und Zitate, von denen einige im Bunt Vogel, Zeitschrift für Gestützte Kommunikation, erschienen sind*

Barron, Judy & Sean (1992), *Hört mich denn niemand?* München

Bauer, Joachim (2006), *Warum ich fühle, was du fühlst, Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*, Heyne, München

Blickenstorfer, Dominique (2004), *Meine Welt – Deine Welt, Meine Lebensgeschichte mit Asperger-Syndrom und Hochbegabung*, Weidler Buchverlag, Berlin

Brauns, Axel (2004), *Buntschatten und Fledermäuse*, Goldmann 15244, München

Bunter Vogel, Zeitschrift für Gestützte Kommunikation, Hrsg. Integral-Bürgerinitiative für Menschen mit Behinderungen e.V.

Courchesne, E., Young-Courchesne, R., Press, GA, Hesselink, J.R. & Jernigan, T.L. (1988), *Hypoplasia of cerebellar vermal lobules VI and VII in autism*". *New England Journal of Medicine*, 318, 134054

Dalferth, M.,(1989),*Wie und was sehen autistische Kinder? Affektive, perzeptive und soziale Besonderheiten im Spiegel neuerer Untersuchungen zur visuellen Perzeption und Wahrnehmungsverarbeitung autistischer Kinder*". *Acta Paedopsychiatria*, 52,121-122.

Dalferth, Matthias (2007), *Spiegelneuronen und Autismus*, in: *Geistige Behinderung* 3/07, 46. Jg., S. 215-231

Empt, Angelika (1995), *Verpasster Anschluss*, Unveröffentlichtes Manuskript, Köln.

Frith, Uta (1992), *Autismus: ein kognitionspsychologisches Puzzle*, Spektrum akademischer Verlag, Heidelberg, Berlin, New York.

Grandin, Temple (1992), *An autistic person explains her experiences with sensory problems, visual thinking and communication difficulties*. Vortrag beim 4. Europäischen Kongress Autism Europe, Den Haag, 8.-10. Mai 1992, zitiert wird nach einer nicht veröffentlichten Übersetzung von Dietmar Zöller

Grandin, Temple (1994), *Durch die gläserne Tür*, DTV Sachbuch, München

Grandin, Temple (1997), *Ich bin die Anthropologin auf dem Mars*, München

Grandin, Temple (2005), *Ich sehe die Welt wie ein frohes Tier*, Ullstein Buchverlag, Berlin

Gerland, Gunilla (1998), *Ein richtiger Mensch sein*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart

Hermelin, B. (2002), *Rätselhafte Begabungen*, Klett/Cotta Stuttgart

- Hermelin, B. & O'Connor, N. (1970), *Psychological Experiments With Autistic Children*, Pergamon Press, Oxford.
- Hill, D.A. & Leary, M.R. (1993), *Movement disturbance: A clue to hidden competencies in persons diagnosed with autism and other developmental disabilities*. In AM. Donnellan (Hrsg.), *Moving on beyond facilitated communication*, DRI Press, PO 5202, Madison, WI 53705
- Innerhofer, P. & Kliepera, C. (1988), *Die Welt des frühkindlichen Autismus*, Reinhard Verlag, München, Basel
- Innerhofer, P. & Klicpera, Ch. (1987), *Die Schematheorie*, in: Speck, O., Peterander, F. & Innerhofer, P., *Kindertherapie*, Reinhardt Verlag, München
- Jörg-Labonde, Ute, Labonde, Jan (2008), „Ich weiß, dass ich ein himmlischer Mensch bin“. *Botschaften aus der stillen Welt meines autistischen Sohnes*, Kösel,
- Keulen, Konstantin und Kornelius, Kosog, Simone (2003), *Zu niemandem ein Wort. Aus der Welt der autistischen Zwillinge Konstantin und Kornelius*, Piper, München
- Kischkel, W.(1988), *Autistisches Syndrom bei Störungen des fronto- limbischen Systems: Ein Fallbeispiel* , *Prax. Kinderpsychol.& Kinderpsychiatrie* 37, 83-89).
- Kusch, M. & Petermann, F. (1991), *Entwicklungspathologie autistischer Störungen: Was ist primär?* *Acta Paedopsychiatrica*, 54, 38-51.
- Lang Monika/ Koch, Arno, (Hrsg.) (2003), *Gestützte Kommunikation – gestütztes Handeln* Fachtagung vom 16. März 2002 in der Justus-Liebig-Universität Gießen, Weidler Buchverlag
- Lovaas, O.I., Schreibman, L., Koegel, R. & Rehm, R.(1971), *Selective responding by autistic children to multiple sensory input*, *Journal of Abnormal Psychology*, 1971, 77, 211-222.
- Lurija, A. R. (1992), *Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie*. roro-Sachbuch 9322, Reinbeck bei Hamburg.
- Maurer, R.G. & Damasio, A.R. (1982), *Childhood autism from the point of view of behavioral neurology*, *Journal of Autism and Developmental Disorders*, Vol12 (2), S. 195 - 205.
- Mukopadhyay, Tito R. (2005), *Der Tag, an dem ich meine Stimme fand*, rororo Sachbuch 61933, Reinbeck bei Hamburg
- Nieß, Susanne (1995) *Über die Schwierigkeit, meine Behinderung zu erkennen*. Unveröffentlicht.
- Ornitz, E.M. & Ritvo, E.R.(1968), *Perceptual inconstancy in early infantile autism*, *Archives of General Psychiatry*, 18, 76-98.
- Ornitz, E.M. & Ritvo, E.R.(1968), *Neurophysiologie mechanisms underlying perceptual inconstancy in autistic and schizoprenie children*, *Archives of General Psychiatry*, 19, 22-27.

- Poeck, K. (1982), Apraxie, in: K. Poeck (Hrsg.), Klinische Neuropsychologie, Georg Thieme Verlag, Stuttgart
- Preißmann, Christine (2005), ...und dass jeden Tag Weihnachten wär', Weidler Buchverlag, Berlin
- Rimland, B. (1964), Infantile Autism, Appleton Century-Crofts, New York
- Rocha, Adriana, Jorde, Kristi, (1996), Aus der Stille der Ewigkeit, Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach
- Rohde, Katja (1999), Ich Igelkind,, Botschaften aus einer autistischen Welt, Nymphenburger, München
- Röcker, Doris (1984): Eigenwelten kontaktgestörter Jugendlicher, in: Lempp, R. (Hrsg.), Psychische Entwicklung und Schizophrenie, S.158.
- Sacks, Oliver (1987), Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg,
- Sacks, Oliver (1992), Zeit des Erwachens. Das Buch zum Film, rororo, 1480, Reinbek bei Hamburg
- Sacks, Oliver (1995), Eine Anthropologin auf dem Mars, Rowohlt , Reinbek bei Hamburg
- Schauer, Frank (1995), Autismus ist eine ungleichmäßige teils übersteigerte teils zu schwache Wahrnehmung, Unveröffentlichtes Manuskript
- Schäfer, Susanne (1997), Sterne, Äpfel und rundes Glas, Verlag Freies Geistesleben. Stuttgart
- sellin, birger (1995), ich deserteur einer artigen autisten rasse. neue botschaften an das volk der oberwelt, Kiepenheuer & Witsch, Köln
- Tammet, Daniel (2007), Elf ist freundlich und Fünf ist laut. Ein genialer Autist erklärt seine Welt, Patmos Verlag, Düsseldorf
- Wegenke, Monika/ Castaneda, Claudio (Hrsg.) (2005), Gemeinsamkeit herstellen, von Loeper Literaturverlag, Karlsruhe
- White, B.B. & M.S.(1987), Autism from the Inside, in: Medical Hypotheses, Vol. 24, pp.223-229. Longman Group UK Ltd.
- Wiese, Claudia, (1998), Leib und Seele nicht gefunden, hrsg.: Eigenverlag
- Williams, Donna (1992), Ich könnte verschwinden, wenn du mich berührst, Hoffmann & Campe Verlag, Hamburg
- Williams, Donna (1994), Wenn du mich liebst, bleibst du mir fern. Eine Autistin überwindet ihre Angst vor anderen Menschen, Hoffmann & Campe Verlag, Hamburg

Williams, Donna (1994), In der wirklichen Welt, in: Journal of Association for Persons with Severe Handicaps, Vol. 19, No.3, S.196-199, Zitiert wird aus einer nicht veröffentlichten Übersetzung von Christiane Nagy

Zöllner, Dietmar (1989), Wenn ich mit euch reden könnte, Scherz Verlag, Bern, München, Wien

Zöllner, Dietmar (1992), Ich gebe nicht auf, Scherz Verlag, Bern, München, Wien

Zöllner, Dietmar (1996), Du sollst mich verstehen lernen (Briefe an Reiner), Unveröffentlichtes Manuskript

Zöllner, Dietmar (2001), Autismus und Körpersprache. Störungen der Signalverarbeitung zwischen Kopf und Körper, Weidler Buchverlag, Berlin

Zöllner, Dietmar (2002), Gestützte Kommunikation (FC): Pro und Contra, Weidler Buchverlag Berlin

Zöllner, Dietmar, (2004): Autismus und Lernen. Erfahrungen mit unterschiedlichen Förder- und Lernstrategien., Weidler Buchverlag, Berlin

Zöllner, Dietmar (2005), Wenn Spracherwerb nicht zum Sprechen führt. Ein Erfahrungsbericht, in: mit Sprache, Fachzeitschrift für Sprachheilpädagogik, 2, Juni 2005, S. 5-14

Zöllner, Dietmar (1988-2008): Unveröffentlichte Texte und Tagebuchaufzeichnungen.

Zöllner, Marlies (1998), Autistische Menschen beschreiben ihre Störungen (Workshop), in: Bundesverband Hilfe für das autistische Kind, Vereinigung zur Förderung von autistischen Menschen e.V. (Hrsg.), Mit Autismus leben – Kommunikation und Kooperation, Tagungsbericht der 9. Bundestagung

Impressum:

Herausgeber:

autismus Stuttgart e.V.

Regionalverband zur Förderung von autistischen Menschen

Redaktion der Neuauflage von 2008: Marlies Zöllner, Dr. Doris Röcker, Dr. Vera Antons (II. Teil),

unter Mitarbeit von Almut Bayer

Lückenfüller

Gefühle

Sean Barron:

"Ich begann Mom zu tätscheln und zusätzlich zu lächeln. Ich spürte zwar keine Zuneigung, aber ich dachte, sie würde verstehen, dass ich damit meinen Wunsch nach Glückseligkeit ausdrücken wollte. Ich war wütend auf mich, ehrlich, und ich wollte den ewigen Kampf beenden. Das Tätscheln war also ein Versuch, die Spannung zu lösen; das Problem dabei war aber, dass ich durch meine Zwanghaftigkeit nicht mehr aufhören konnte. Mom wurde wütend auf mich, weil ich es nicht bleiben ließ. Manchmal machte ich es, um sie zu necken, aber das nur, weil meine Bemühungen, "echt" zu sein, fehlgeschlagen waren. Und obwohl ich keine rechte Zuneigung empfand, hoffte ich doch, sie würde daran glauben. Ich hatte Angst, sie zu umarmen, weil ich nicht wusste, was sie als nächstes tun würde, denn ich war unfähig, die Zeichen zu begreifen, die Menschen untereinander benutzten."

(Sean Barron, in: "Hört mich denn niemand?" S. 159

)

„(...)Ich kann andere Menschen in ihrem Inneren sicher erspüren und in der Respekt und Freundlichkeit reich praktizierenden Gemeinschaft kann ich, mitfühlend, auch mit meiner Kraft beitragen. Ich werde achtend gesehen in meiner eigenen Haltung dem Leben gegenüber und kann in gestützter Freiheit mein Leben – daran arbeitend, Unerträgliches gelassen zu ertragen – zusammen mit den Anderen, den Nichtautisten in wahrer Partnerschaft leben (...).“

(Lutz Bayer in Dietmar Zöller, *Autismus und Alter*, S.59)

Beziehungen

C. Preißmann

„Der mangelnde Blickkontakt kann bei anderen Menschen ein Gefühl des Ausweichens und der Abwendung hinterlassen. Auch ich weiß heute, dass ich häufig abweisend und unnahbar wirke. Das war mir bis vor wenigen Jahren nicht bewusst gewesen, ich habe es durch meine Therapeutin erfahren. Die meisten sozialen Kontakte werden ja gerade durch Blickkontakte vorbereitet und eingeleitet. So ist man als ein Mensch, der über dieses Mittel der Kontaktaufnahme nicht voll verfügt, schon von Anfang an bei der Herstellung von Beziehungen behindert.“

(C. Preißmann (2004),...und dass jeden Tag Weihnachten wär', S. 103)

„Ich habe im Vergleich zu früheren Jahren sehr viel gelernt, vieles hat sich für mich positiv verändert, und deshalb hatte ich gedacht, dass es mir irgendwann vielleicht auch gelingen könnte, Freunde zu haben. Aber dafür wird es wohl nicht reichen. Das, was ich bieten kann, ist für andere nicht genug, das reicht nicht für eine Freundschaft.“

(C. Preißmann (2004),...und dass jeden Tag Weihnachten wär', S. 108)

Daniel Tammet,

„Ich habe auch Schwierigkeiten zu erkennen, wann von mir erwartet wird, dass ich auf eine Aussage antworte, die nicht als Frage formuliert ist. Ich neige dazu, das, was gesagt wird, einfach als Information aufzufassen, das heißt, mir fällt es schwer, Sprache auf soziale Art zu benutzen, wie die meisten Menschen es tun.“

(*D. Tammet, Elf ist freundlich und Fünf ist laut, S. 93*)

Axel Brauns:

„Das Leben im Autismus ist eine miserable Vorbereitung für das Leben in einer Welt ohne Autismus. Die Höflichkeit hat viele Näpfchen aufgestellt, in die man treten kann. Autisten sind Meister darin, keines auszulassen.“ (*Axel Brauns, Buntschatten und Fledermäuse, S. 9*)

„...so, wie Sie sich verhalten, mit dieser Fülle an Bewegungen, an Emotionen, an Gestik und Mimik, da unterscheiden Sie sich eklatant von Autisten, denen man das sofort ansieht. Ich selbst weiß ja auch bei mir, dass vieles, was ich relativ natürlich rüberbringe, angelernt ist. Ich habe es mir beigebracht, so wie man eine Fremdsprache lernt.“

(*Axel Brauns in:Publik-Forum 24, 16. 12. 2005*)

„Man kann so vieles falsch machen. Gerade die Höflichkeit ist so kompliziert. Man lernt diese kleinen rituellen Formeln wie Guten-Tag-Sagen und Auf Wiedersehen und gute Nacht mit ein, zwei Jahren, ... Und ich habe ja dann auch große Schwierigkeiten gehabt, die Floskeln der Höflichkeit einzuhalten...Wenn es z. B. darum ging, jetzt eine Freundin zu suchen. Plötzlich sind das irgendwo nicht mehr Floskeln, sondern das sind halt eben sehr tief reichende Sätze, die man spricht, die auch immer durch Gefühle gedeckt sein sollten, was ich gar nicht wusste.“

(*Axel Brauns in:Publik-Forum 24, S. 57*)

Liebe zu einem Behinderten ist Anerkennung, was er kann und weiß und fühlt. (*Lutz Bayer, 1992*)

Liebe ist eine Hilfe für alle Menschen, ... eine Hilfe gegen Einsamkeit und Hass. (*Lutz Bayer, 1992*)

Liebe ist wichtiger als Macht haben. Meine Seele ist lebendig durch Liebe ohne Machtanspruch. (*Lutz Bayer, 1993*)

Was ist die wahre Liebe? Die Liebe zwischen den Starken und Schwachen, Sagenden und Nichtsagenden, Seelenführern und Seelengeführten. (*Lutz Bayer, 1996*)

Ich-Bewusstsein

„Wollen ist Sache der Ichs. Ohne Körpergefühl geht das Ich beinahe verloren.“
(Lutz Bayer, März 1996)

Ich bin ich

„(...) Ohne den seelischen Kontakt ist die ichlassende Stütze nicht machbar, offen mit anderen zu kommunizieren, gibt mir mein Seelenbild im Gespräch, im fühlenden Miteinander erkenne ich den anderen und mich als Person. Ich deute mit den vom Gegenüber erfassten lebendigen Gedanken, dass ich bin und wer ich bin. Hilfe gibt mir deshalb auch schon, wenn ich mich einmal wieder überhaupt nicht spüren kann, wenn mich jemand anspricht, das gibt mir die Sicherheit, ich bin da. (...).“ (Lutz Bayer 2008)

„Das Christsein bestimmt mein Menschenbild. Weil es unter Christen keine Abwertung von Menschen geben darf, kann ich mich als wertvoll betrachten. Ich bin nicht minderwertig. Kein Mensch darf als minderwertig angesehen werden(...). Hast Du, lieber Julian, Dir schon einmal Gedanken darüber gemacht, dass auch behinderte Menschen vollwertige Personen sind?“ (Dietmar Zöller, in einem Brief an Julian, dessen Pate er ist, 2004)